



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Wehrhaftmachung des Proletariats: Die
österreichische Arbeitersportbewegung und der
Republikanische Schutzbund“

verfasst von / submitted by

Christoph Mathis

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Englisch
UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg.

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Finbarr McLoughlin, MA

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die österreichische Arbeitersportkultur	4
2.1. Die Genese der österreichischen Arbeiterbewegung als Voraussetzung.....	4
2.2. Die Wurzeln des österreichischen (Arbeiter-)Sports.....	9
2.3. Arbeitersport in der Donaumonarchie.....	12
2.4. Arbeitersport in der Ersten Republik.....	20
2.4.1. Zentralisierung des Arbeitersports durch den VAS.....	21
2.4.2. Neukonsolidierung des Arbeitersports mit dem ASKÖ.....	24
2.5. Abgrenzung zum bürgerlichen Sport.....	29
2.6. Sport und Politik – Die Verbindung zwischen Arbeitersportkultur und Wehrhaftmachung.....	31
3. Die Wehrhaftmachung des Proletariats	33
3.1. Geistige Wehrhaftmachung und das Konzept des ‚Neuen Menschen‘.....	33
3.2. Die körperliche Wehrhaftmachung.....	41
3.3. Die Organisation der Wehrhaftmachung.....	45
3.4. Übungen im sozialistischen Wehrturnen.....	50
3.5. Wehrhaftmachung in der Zeitschrift „Der Schutzbund“.....	54
3.6. Zurschaustellung der Wehrhaftmachung.....	56
4. Der Republikanische Schutzbund	58
4.1. Die Entstehung und Konsolidierung des Republikanischen Schutzbundes	58
4.2. Zäsur 1927 und die Reorganisierung des Schutzbundes.....	61
4.3. Auflösung des Schutzbundes und der Weg in den Faschismus.....	64
5. Quellen und Methodik	68
5.1. Gesprächsprotokolle der Schutzbundkämpfer- bzw. Sympathisanten.....	68
5.2. Die Methodik der Oral History.....	69
6. Analyse der Gesprächsprotokolle	73
6.1. Motive für den Anschluss an den Republikanischen Schutzbund.....	73
6.2. Rekrutierungsversuche durch andere Personen.....	78
6.3. Militärische Ausbildung.....	83
7. Schlussbetrachtung	87

Literaturverzeichnis	89
Anhang.....	96
Zusammenfassung	96

1. Einleitung

Die Zeit der Ersten Republik in Österreich kann als eine voller politischer Wirren und noch fehlendem demokratischen Verständnis gesehen werden. Konflikte zwischen der noch jungen Sozialdemokratie mit ihren Anhängerinnen und Anhängern in der Arbeiterschaft auf der einen Seite und den bürgerlichen sowie den Schritt um Schritt aufkeimenden faschistischen Kräften auf der anderen Seite standen an der Tagesordnung.

Schon während der Zeit der Donaumonarchie war es der arbeitenden Klasse gelungen, sich selbstständig zu organisieren und die Geschicke, die für eine Verbesserung der eigenen Lebensumstände sorgen sollten, in die Wege zu leiten. Man schloss sich zusammen, gründete Vereine, engagierte sich politisch und versuchte, sich von den Fesseln des Kapitalismus der beherrschenden Klasse langsam loszulösen. Im Zuge dessen erarbeitete sich die Arbeiterschaft durch ihre politischen Interessensvertretungen Zugeständnisse, die das eigene Leben erträglicher machen sollten. Mit einem Erkämpfen von deutlich kürzeren Arbeitszeiten gelang es der arbeitenden Klasse, sich selbst mehr Freizeit einzuräumen, welche vorher nur sehr spärlich gegeben war.

Damit einhergehend gewann auch das Sporttreiben in der arbeitenden Klasse ein bis dahin ungesehenes Maß an Popularität, welches die neugewonnene Freizeit erst möglich machte. Nachdem sich das Turnen und der Sport in Österreich bereits etabliert hatten und es der Arbeiterschaft gelungen war, sich auch in diesem Hinblick eigenständig zu organisieren und proletarische Turn- und Sportvereine zu gründen, konnten ebenjene Vereine in der Zeit der Ersten Republik regen Zulauf verzeichnen. Obwohl vonseiten der sozialdemokratischen Politik erst kritisch beäugt, erkannte die politische Führung bald, dass sich junge, gesunde und körperlich in bester Verfassung befindende Menschen auch dazu eigneten, sie in den Dienst des Klassenkampfes zu stellen, der fortwährend propagiert wurde. Gerade auch im Hinblick auf etwaige physische Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner sollte sich dies als hilfreich erweisen. Es wurde zum erklärten Ziel der sozialistischen Bewegung, die Arbeiterschaft wehrhaft zu machen, um eventuelle Angriffe auf das Proletariat zu verhindern und die demokratische Republik verteidigen zu können. Wie

der Verlauf der Ereignisse zeigt, waren die Befürchtungen vonseiten der Sozialdemokratie nicht ungerechtfertigt, denn ein Erstarren der Heimwehrverbände, der aufkommenden Nationalsozialisten, aber auch die repressiver werdende konservative Regierung gaben Anlass zur Sorge. Nicht zuletzt auch deshalb wurde die proletarische Wehrformation des Republikanischen Schutzbundes ins Leben gerufen.

Diese Diplomarbeit versucht zu zeigen, wie sich die Politik um die Zuwendung der Mitglieder der jungen Arbeitersportbewegung bemühte, die es für den Klassenkampf zu gewinnen galt. Es stellen sich dahingehend die Fragen, wie die Wehrhaftmachung der jungen Männer propagiert, durchgeführt und organisiert wurde. Im Rahmen dieser Arbeit wird deshalb erst die Genese der österreichischen Arbeitersportbewegung skizziert, bevor auf die immer enger werdende Verbindung mit der Wehrpolitik der Sozialdemokratie eingegangen und schlussendlich die Verknüpfung mit der Organisation des Republikanischen Schutzbundes dargestellt wird. Hinsichtlich der Wehrhaftmachung der Sportbewegung hat Reinhard Krammer beachtliches zum Forschungsstand beigetragen, dessen Werke zu diesem Thema in der Literatur immer wieder herangezogen werden. Den Geschicken des Schutzbundes und dessen politischen Auseinandersetzungen wiederum, hat sich McLoughlin in seiner Dissertation umfangreich gewidmet.

Um die Fragen bezüglich der Wehrhaftmachung erläutern zu können, wird auf politische Schriften richtungsweisender Vertreter der Arbeiterklasse eingegangen, auf Teile der Arbeitersportpresse, zeitgenössische Broschüren zur Wehrhaftmachung, aber auch auf die Aussagen von Zeitzeugen, die sich dem Republikanischen Schutzbund anschlossen oder Sympathisanten jener Organisation waren. Dieser Teil, eine Analyse von Zeitzeugen-Interviews, soll Einblicke in die persönlichen Motive der jungen Männer geben, sich der Wehrformation anzuschließen. Darüber hinaus soll beleuchtet werden, ob und wie es zu Rekrutierungsversuchen gekommen ist, nicht zuletzt auch in proletarischen Sportvereinen. Zu guter Letzt wird dann der Fokus auf die militärische Ausbildung der jungen Schutzbündler gelegt, die, im Gegensatz zu ihren älteren Kameraden, über keine Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg verfügten. Die Analyse genannter

Zeitzeugenprotokolle unter diesen Gesichtspunkten stellt in dieser Diplomarbeit den Versuch dar, neues Licht auf ebenjene Fragen zu werfen.

An dieser Stelle sei zudem angemerkt, dass sich der Verfasser der Wichtigkeit gendergerechter Schreibweise bewusst ist und die Limitierung auf Begriffe wie Arbeitersportler keinesfalls die Errungenschaften des weiblichen Teiles der sporttreibenden Arbeiterschaft in Abrede stellen soll. Der Grund dafür ist vielmehr, dass es im Rahmen der Wehrhaftmachung um die männlichen Turner und Sportler ging, die für ein Engagement im Schutzbund überzeugt werden sollten, welcher ausschließlich dem männlichen Teil des Proletariats offenstand. In Komposita soll im Hinblick auf eine einfachere Leserlichkeit zudem auf eine gegenderte Schreibweise verzichtet werden.

2. Die österreichische Arbeitersportkultur

2.1. Die Genese der österreichischen Arbeiterbewegung als Voraussetzung

Bevor intensiver auf den Aspekt der Arbeitersportkultur eingegangen werden kann, erscheint es sinnvoll, die Entstehung der österreichischen Arbeiterbewegung an sich zu skizzieren, die ihren Ausgang im oftmals als lang bezeichneten 19. Jahrhundert fand und die darauffolgenden Jahrzehnte für ihr Wachsen in Anspruch nahm.

Seinen Anfang nimmt diese Bewegung bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als sich, bedingt durch eine industrielle Transformation der Produktionsstätten von Manufakturen hin zu Fabriken, die Entstehung zweier Klassen abzuzeichnen begann; die der besser situierten, bürgerlichen Gesellschaft und die ihr gegenüberstehende, oft verarmte, arbeitende Klasse. Durch den angesprochen Wandel der Produktionsmittel, der Push- und Pull-Faktor zugleich war, drängten gezwungenermaßen immer mehr Menschen in die großen Industriezentren um sich um Arbeit zu bemühen.¹ Zu erwähnen ist hier, dass der Prozess der Industrialisierung in der Habsburgermonarchie regional sehr unterschiedlich verlief und die arbeitende Klasse daher nicht als homogene, sondern als eine voller Differenzen gesehen werden sollte, was sich auch ethnisch bemerkbar machte, wenn man die Industriegegenden in Böhmen und Mähren betrachtet. Beleuchtet man die Gebiete des Österreichs der Ersten Republik, sind es vor allem die Industriegegenden in der Steiermark, Oberösterreich, und Niederösterreich inklusive Wien, die als wichtige Zentren zu sehen sind.²

Das weitgehend bekannte Gefälle zwischen dem industrialisierten österreichischen Osten und dem – bis auf einige Ausnahmen (z.B. Teile Vorarlbergs) – eher agrarisch geprägten Westen und Süden blieb auch nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie bestehen, wie Bruckmüller es für das Jahr 1920 festhält.³ Den einzelnen Nationalitäten innerhalb der Monarchie gelang es meist, sich auf einen eigenen Bereich der industriellen Arbeit zu spezialisieren, was sich bei den

¹ vgl. Bruckmüller, Ernst. Sozialgeschichte Österreichs. Wien/München ²2001. S. 221–232

² vgl. Konrad, Helmut. Arbeiterbewegung und bürgerliche Öffentlichkeit. Kultur und nationale Frage in der Habsburgermonarchie. In: Geschichte und Gesellschaft 20(4). Göttingen 1994, S. 506–518. S. 508–509

³ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 378

deutschsprachigen Arbeitern meist auf Industriearbeit und den Bergbau konzentrierte.⁴

Dennoch wurde innerhalb der Arbeiterschaft an einer Überbrückung von Sprachbarrieren gearbeitet, z.B. durch Übersetzung von Flugblättern, da die „Hoffnung auf eine unmittelbar bevorstehende revolutionäre Gesellschaftsänderung [...] die Gegensätze gering erscheinen [ließ]“⁵, was nahelegt, dass, trotz heterogener Zusammensetzung der Bewegung, ein gemeinsames Ziel verfolgt werden sollte. Eine Verbesserung der Lebensumstände des hart arbeitenden Teiles der Bevölkerung schien in Anbetracht der vorherrschenden Verhältnisse von besonderer Priorität. Beengte Wohn- und Arbeitssituationen in oftmals elenden Unterkünften, Arbeitszeiten jenseits von 12 Stunden pro Tag, medizinische Unterversorgung und ungenügende Absicherung im Falle von gesundheitlichen Problemen, Unfällen oder des Älterwerdens im Allgemeinen, hielten die Lebenserwartung von Menschen der Arbeiterklasse wenig überraschend stark in Grenzen. So erreichten diese oftmals das 30. Lebensjahr nicht.^{6 7}

Für die Arbeiterschaft schien es daher unerlässlich, sich für das Erreichen von Verbesserungen zusammenschließen und zu organisieren, wobei sich eine gewisse „soziale Absicherung durch [...] Zünfte [...] in einigen Gebieten der Habsburgermonarchie bis ins Mittelalter zurückverfolgen“⁸ lässt. Frühere nennenswerte Zusammenschlüsse von Handwerkern gab es im 18. Jahrhundert, doch die entstandenen Gesellenorganisationen wurden bereits in dieser Zeit wieder aufgelöst. Ebenjenes Bündnis kommt aber besondere Bedeutung zu, weil diese im Verborgenen weiter am Leben gehalten und so zu wichtigen proto-sozialistischen Ausgangspunkten für Organisationsbestrebungen in der Zeit des Vormärz wurden.⁹ Als ein erster Zusammenschluss gewerkschaftlicher Art kann die Gründung von sogenannten Unterstützungskassen gesehen werden, die auf das Jahr 1803 datiert

⁴ vgl. Konrad, Arbeiterbewegung und bürgerliche Öffentlichkeit, S. 508–509

⁵ ebd., S. 509

⁶ vgl. Arbeiterbewegung. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs, Landesorganisation Wien (Hg.): [dasrotewien.at](http://www.dasrotewien.at). Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/seite/arbeiterbewegung>> (10.10.2020)

⁷ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 303–304

⁸ Senghaas, Monika. Die Territorialisierung sozialer Sicherung. Raum, Identität und Sozialpolitik in der Habsburgermonarchie. Wiesbaden 2015. S. 150

⁹ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 309

werden.¹⁰ In diesem Jahr wurde in Linz von der Berufssparte der Buchdrucker die erste dieser Art gegründet, 1842 taten es ihnen die Buchdrucker in Wien gleich. Diese Kasse – als Unterstützungsverein gegründet – garantierte der Arbeiterschaft mehr Absicherung im Falle von Krankheit und war arbeitsstättenübergreifend organisiert, auch wenn die Gründung der Vereine vonseiten der Regierung kritisch beäugt wurde.¹¹

Von besonderer Wichtigkeit für das Entstehen der Arbeiterbewegung sind auch das Revolutionsjahr 1848 und dessen Folgen für das Bürgertum und die Arbeiterschaft. Bruckmüller verortet in der Mairevolution den Beginn der „intensivste[n] Phase der Organisation der Arbeiterschaft“ – mit dem in Wien gebildeten Arbeiterkomitee und dem im Juni entstandenen „Ersten allgemeinen Arbeiterverein“, dessen erklärtes Ziel die „staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Arbeiterschaft“¹² war – und ein erstes Aufkommen eines Klassenbewusstseins des Proletariats.¹³ Dass die Revolution in weiterer Folge niedergedrungen wurde, erschwerte über Jahre hinweg das Entstehen eines liberaleren Klimas, welches erst 1867 mit dem Staatsgrundgesetz eine Weichenstellung erfuhr und kulturelle Erneuerungen, vor allem im städtischen Bereich, möglich machte. Die Bestrebungen und politischen Ansichten der Arbeiterbewegung und des Bürgertums standen dabei in einem ständigen Wechselspiel und beeinflussten sich und ihre Anhängerschaft gegenseitig.¹⁴ Das Staatsgrundgesetz, das unter anderem ein liberaleres Vereins- und Versammlungsgesetz vorsah¹⁵, ebnete den Weg für den 1867 gegründeten Arbeiterbildungsverein in Wien Gumpendorf, dem in den nächsten Jahren zahlreiche weitere Vereinsgründungen folgen sollten.¹⁶

Die politischen Geschicke der Arbeiterbewegung wurden demnach von den zahlreichen Vereinen gelenkt. 1874 kam es im burgenländischen Neudörfel zum ersten Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, die in ihrer frühen Phase allerdings noch von erheblichen Differenzen zwischen gemäßigeren

¹⁰ vgl. Senghaas, Territorialisierung, S. 151

¹¹ vgl. ebd., S. 151

¹² Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 273

¹³ vgl. ebd., S. 273

¹⁴ vgl. Konrad, Arbeiterbewegung und bürgerliche Öffentlichkeit, S. 512–513

¹⁵ vgl. Krammer, Reinhard. Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. Wien 1981. S. 11

¹⁶ vgl. Arbeiterbewegung. <<http://www.dasrotewien.at/seite/arbeiterbewegung>> (10.10.2020)

und radikaleren Flügeln gekennzeichnet war, was die politische Linie der Partei betraf. Ab 1888/1889 wurde unter der Federführung Victor Adlers eine Übereinkunft zwischen den beiden Lagern getroffen, welche auf einem neuerlichen Parteitag in Hainfeld den Beginn der österreichischen Sozialdemokratie besiegelte. So sollten die politischen Forderungen umsetzbar und lösungsorientiert sein, für die Erreichung ebenjener nahm man sich allerdings vor sich einer Sprache zu bemächtigen, die von Radikalität geprägt war.¹⁷

Dem bereits erwähnten regional unterschiedlich ausgeprägten Stand der Industrialisierung geschuldet ist folgerichtig auch die regionale Präsenz und Stärke der Arbeiterbewegung. Konrad hält dabei fest, dass es – zumindest in Wien – ein Ziel war, sich öffentlich sichtbar zu machen, indem man sich symbolisch Platz erschloss, der vormals privilegierteren Schichten vorbehalten war, und sich im Stadtbild und damit im Bewusstsein der Bevölkerung sichtbar machte. Diese Entwicklung stand dabei in starkem Kontrast zu den Möglichkeiten der Bevölkerung in ländlicheren Gegenden, denen eine solche Inszenierung nicht ohne weiteres möglich war und diese demzufolge auch eher ablehnten. Diese Diskrepanz kann daher als ein Faktor dafür gesehen werden, warum es in Österreich zur Entstehung von mindestens zwei verschiedenen Milieus des Proletariats kam, die sich zwar hinsichtlich Kultur und Politik unterschieden, sich aber schlussendlich trotzdem derselben Partei zugehörig fühlten.¹⁸

An dieser Stelle gilt es anzumerken, dass der organisierte Arbeitersport als Teil der Arbeiterbildungsbewegung und deren Vereinen heraus entstand, worauf im nächsten Kapitel näher eingegangen wird. Die Historie der Arbeiterbewegung und der Arbeiterbildung ist eine, die diese beiden Begriffe untrennbar miteinander verbindet, muss doch die gesamtgesellschaftliche Entwicklung immer miteinbezogen werden.¹⁹ Dieser Punkt scheint in der Literatur Konsens zu haben, so führt beispielsweise Langewiesche aus, dass die Arbeiterbewegung selbst zur Konstitution ihrer sozialen Realität beitrug und die alltäglichen Erkenntnisse und den Bestrebungswillen der Arbeiterinnen und Arbeiter zum Positiven widerspiegelte, auch im Sinne von Bildungsmöglichkeiten und Freizeitgestaltung. Es ist daher unumgänglich, das

¹⁷ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 340–341

¹⁸ vgl. Konrad, Arbeiterbewegung und bürgerliche Öffentlichkeit, S. 515–516

¹⁹ vgl. Weidenholzer, Josef. Auf dem Weg zum „Neuen Menschen“. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien ²1983. S. 40

Proletariat sowohl als eine Bewegung, als auch als gesellschaftliche Klasse zu begreifen, und die beiden nicht isoliert voneinander, oder als gar verschiedene Phänomene zu betrachten.²⁰ Auch Kannonier weist auf den untrennbaren Zusammenhang des theoretischen Begriffs des Klassenbewusstseins und der Realität des Alltagsbewusstseins der Arbeiterschaft hin.²¹

Einen wichtigen Beitrag zur angesprochenen Weiterentwicklung des Proletariats trugen die von Langewiesche diskutierten Freizeitaktivitäten und Bildungsabsichten der arbeitenden Klasse bei, die „spätestens seit dem 19. Jahrhundert [...] als zentrale Steuerungsmittel für umfassende politisch-gesellschaftliche Wandlungsprozesse [galten]“²². Die bereits genannte Gründung des Arbeiterbildungsvereines 1867 wird dabei besonders vorgehoben, da dessen Anhängerinnen und Anhängern bereits bewusst war, dass es nicht nur um Bildung, sondern um den Versuch von weitreichenderer, politischer Einflussnahme ging.²³ Ganz generell war das Vereinsleben, und damit auch das der Sportvereine, im 19. Jahrhundert für die eigene Stellung in der Gesellschaft immens wichtig, weshalb diese Zeit auch als der Höhepunkt des Vereinswesens gilt. So war es nicht unüblich, sich im Lebenslauf oder posthum auch in der Todesanzeige als Anhänger eines bestimmten Vereines zu deklarieren. Obgleich die Wichtigkeit dieser Zugehörigkeit im 20. Jahrhundert abnahm, war das Vereinsleben entscheidend dafür verantwortlich, den Menschen gelebte Demokratie näherzubringen und ihnen ein öffentliches Forum zu ermöglichen.²⁴ Bruckmüller hält dabei fest, dass „Vereinsbildungen [...] wichtigste Ausdrucksformen, Träger und Verstärker von kollektivem gesellschaftlichem Bewusstsein auf lokaler, regionaler, nationaler und wirtschaftlicher sowie klassenmäßiger Basis [wurden]“²⁵. Diese Ausführung untermauert die bereits erwähnte Feststellung, dass dem Vereinswesen, dem natürlich auch die Sportvereine angehörten, untrennbar auch eine politische Dimension zugerechnet werden muss, auch wenn diese nicht immer augenscheinlich ist.

²⁰ vgl. Langewiesche, Dieter. Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik. Stuttgart 1980. S. 21

²¹ vgl. Kannonier, Reinhard. Zentralismus oder Demokratie. Zur Organisationsfrage in der Arbeiterbewegung. Wien 1983. S. 28–29

²² Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 21

²³ vgl. Hautmann, Hans; Kropf, Rudolf. Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik. Wien 1974. S. 54

²⁴ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 327–328

²⁵ ebd., S. 327–328

Ausgehend von dieser Vorbedingung, die eindeutig signalisiert, dass sich „die sozialistische Arbeiterbewegung [...] in Österreich ebenso wie in Deutschland von Anfang an als eine kulturelle Emanzipationsbewegung verstand“²⁶, soll nun der Fokus auf die Freizeitaktivitäten der arbeitenden Menschen gelegt werden, die sich mit dem Sporttreiben in Verbindung bringen lassen.

2.2. Die Wurzeln des österreichischen (Arbeiter-)Sports

Erste Ansätze, die auf die Ausbildung der bis heute praktizierten körperlichen Ertüchtigung hinweisen, verortet Marschik in Österreich ab den 1820er-Jahren, die sich erst langsam entwickelten, spätestens ab den 1860er-Jahren aber volle Fahrt aufnahmen.²⁷ Beeinflusst waren die in Österreich ausgeführten sportlichen Betätigungen, ausgehend vom Begriff der Leibesübungen, vor allem aus drei unterschiedlichen Richtungen, die sich im Laufe dieser Zeitspanne in ganz Europa manifestierten, nämlich „[dem] deutsche[n] Turnen, [der] schwedische[n] Gymnastik und [dem] englische[n] Sport“²⁸. Obgleich sich alle drei Arten der Leibesübungen im europäischen Raum ausbreiten konnten, war es laut Strohmeyer vor allem der englische Sport, der den meisten Anklang fand und sich vom auslaufenden 19. bis in das 20. Jahrhundert nicht nur in Europa, sondern weltweit am meisten verbreitete. Dies ist zum einen auf den Einfluss der kolonialen Weltmacht Großbritannien zurückzuführen, und zum anderen auf den mit diesem System einhergehenden Wettkampfgedanken, der die Olympischen Spiele der Moderne zu prägen vermochte.²⁹ In der Literatur wird aufgrund dieser Entwicklungen die Zeit „ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg“ auch als die „Formierungsphase“ des Sports in Österreich bezeichnet.³⁰

²⁶ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 21

²⁷ vgl. Marschik, Matthias. Turnen und Sport im Austrofaschismus (1934–1938). In: Tólos, Emmerich; Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933–1938. Wien/Berlin 2014, S. 372–389. S. 372

²⁸ ebd., S. 372

²⁹ vgl. Strohmeyer, Hannes. Vom adeligen zum bürgerlichen Sport in Österreich (16.-19. Jh.). In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 28–55. S. 43

³⁰ Marschik, Mathias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg. Einleitung. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 13–18. S. 15

Die erstgenannte, von Deutschland ausgehende Richtung war vor allem von und durch Friedrich Ludwig Jahn geprägt, der immer wieder als der Gründungsvater des deutschen Turnens genannt wird und dessen Ideen auch in Österreich maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung und Entwicklungen der Turnerschaften hatten.³¹ Jahn hatte dabei nicht nur das bloße Ausführen von Leibesübungen im Sinne, sondern strebte nach einer allseitigen „Volkserziehung“, von der, abseits der Errichtung des Turnsystems selbst, aber nur wenig übrig blieb.³² Jahns Vorstellung des Turnens umfasste dabei „die Leibesübungen in ihrer Gesamtheit, ausgerichtet egalitär-leibeserziehlich auf Vielseitigkeit und Breitenarbeit, eingebettet in eine meist nationale Weltanschauung“³³. Dies muss vor allem auch im Hinblick auf die vorherrschende politische Situation in Europa gesehen werden, in der das deutsche Turnen seinen Ursprung fand: Es war die Zeit der Befreiungskriege gegen die hegemoniale Vormachtstellung Frankreichs unter Napoleon. Nicht zuletzt auch deshalb war der Gedanke der Wehrhaftigkeit dem Jahn’schen Turnen stets zuzurechnen, welcher die Leibesübungen begleitete, wenn die Turner in Hallen – frei oder an Geräten – ihre Bewegungsabläufe und -stile präzise zu koordinieren versuchten.³⁴ Das Turnen fand neben speziell gegründeten Vereinen ab dem späten 19. Jahrhundert auch Einzug in die Mitteschulen Österreichs. Schon die Jugend sollte sich möglichst sportlich betätigen und erhielt kurz nach der Jahrhundertwende im Rahmen des schulischen Unterrichts auch teils militärisch geprägte Ausbildung mit Schieß- und Fechtübungen.³⁵

Während die schwedische Gymnastik, die sich hauptsächlich auf die wohltuende Wirkung auf den Körper und dessen Haltung konzentrierte, mit dem deutschen Turnen offensichtlich mehr gemein hatte, ist der englische Sport als deutlich davon abgegrenzt zu betrachten. Die Grundpfeiler dieser Richtung orientierten sich vor allem am Leistungsgedanken, der es in den Vordergrund stellte, sich mit anderen in Wettkämpfen zu messen, nach Bestleistungen zu streben und Rekorde einzustellen, aber auch den Mannschaftsgeist zu fördern. Dieses Prinzip brachte zwangsläufig die

³¹ vgl. Nittnaus, Paul; Zink, Michael. Sport ist unser Leben. 100 Jahre Arbeitersport in Österreich. Wien 1992. S. 10

³² vgl. Strohmeyer, Vom adeligen zum bürgerlichen Sport, S. 43

³³ ebd., S. 43

³⁴ vgl. ebd., S. 43

³⁵ vgl. Norden, Gilbert. Turnen und Sport an Knabenmittelschulen in Österreich 1890 bis 1914. Am Beispiel der Vorarlberger und Wiener Schulen. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 85–100. S. 87–89

Nebenerscheinung mit sich, dass der Sport fortwährend mehr spezialisiert, genormt, aber auch kommerzialisiert wurde.³⁶ Strohmeier merkt hierzu an, dass die Turnvereine generell eine weitaus breiter gefächerte Auswahl an sportlichen Betätigungen durchführten, als es die meisten Sportvereine taten, welche sich meist auf eine Art spezialisierten.³⁷ Ein großer und bedeutender Unterschied ist zudem, dass bei der erstgenannten Gruppe meist eine klar erkennbare „weltanschaulich-politische Bindung (Nationalismus, Liberalismus, Sozialismus u.a.)“³⁸ im Hintergrund stand.

Zur Trennung der Richtungen ist ergänzend festzuhalten, dass bereits von Beginn an auch ein gesellschaftlicher Unterschied auszumachen war. Als der englische Sport seinen Weg nach Österreich fand, was oft über in Wien lebende englische Bedienstete reicher Familien geschah, war er hauptsächlich eine Freizeitbeschäftigung, der sich die obere Gesellschaftsschicht zuwandte oder eben auch zuwenden konnte. Das Turnen hingegen fand auch in der breiteren Bevölkerungsschicht Anklang.³⁹ Als Beispiele des modernen Sports, die ihren Weg in die österreichische Hauptstadt fanden, werden vor allem Pferderennen genannt, aber auch bis dato gänzlich fremde Sportarten oder leicht abgewandelte Leibesübungen. Clubgründungen für Sportarten wie Tennis, Cricket, Golf, Fußball, Leichtathletik, Rollschuhfahren und Hockey wurden dabei von der Pionierarbeit der englischen Gäste vorangetrieben.⁴⁰ Auch aus heutiger Sicht könnte argumentiert werden, dass vor allem die drei erstgenannten Sportarten noch immer eher der Oberschicht als der breiten Bevölkerung zugeschrieben werden, während der Fußball sich dahingehend wandeln konnte. Er wurde im Laufe der Zeit auch von der Arbeiterschaft für sich entdeckt, sowohl aktiv als auch passiv in der Rolle des Zusehenden und etablierte sich als Massensport.⁴¹⁴² Darüber hinaus bleibt festzuhalten, dass „[i]n der Realität des späten 20. Jhs. [...] die früher oft schroffen Gegensätze der drei Systeme

³⁶ vgl. Strohmeier, Vom adeligen zum bürgerlichen Sport, S. 42–43

³⁷ vgl. ebd., S. 47

³⁸ ebd., S. 47

³⁹ vgl. Norden, Gilbert. Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeier, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 56–85. S. 58

⁴⁰ vgl. ebd., S. 57–58

⁴¹ vgl. Marschik, Matthias. „Wir spielen nicht zum Vergnügen“. Arbeiterfußball in der Ersten Republik. Wien 1994. S. 43

⁴² vgl. Höbelt, Lothar. Die Erste Republik Österreich (1918-1938). Das Provisorium. Wien/Köln/Weimar 2018. S. 48

(besonders von Turnen und Sport) einer Differenzierung nach Gesichtspunkten wie Leistungssport, Freizeitsport, Gesundheitssport u. dgl. [wichen]“⁴³.

2.3. Arbeitersport in der Donaumonarchie

Ausschlaggebend für die selbstständige Organisation von österreichischen Arbeiterinnen und Arbeitern zu Arbeitersportvereinen und der damit einhergehenden Entstehung einer Arbeitersportkultur, die seit den 1880er-Jahren stattgefunden hatte, war vor allem ein Mangel an Angebot für das Proletariat. Die wenigen Mitglieder der Arbeiterschaft, die sich neben ihren meist körperlich anstrengenden, professionellen Tätigkeiten auch noch sportlich betätigen wollten, stießen sich anfangs nicht daran, dieser Freizeitbeschäftigung unter der Organisation der „Deutschen Turnvereine“ nachzugehen, obgleich sich diese oft an nationalistischem und völkischem Gedankengut orientierten. Dies änderte sich jedoch, als ebenjene Vereine begannen stärkere Tendenzen zur Ausgrenzung bestimmter Gruppen aufzuweisen, welche nach dem Ausschluss von Menschen jüdischen Glaubens auch auf die Arbeiterklasse ausgeweitet wurde, ausgehend von den Sozialistengesetzen des Deutschen Reiches.⁴⁴

Zu dieser Entwicklung merkt Strohmeyer an, dass die nationalistischen Strömungen innerhalb der deutschen Turnvereine sich von ihren ursprünglich daneben existierenden liberalen Traditionen abwandten, woran auch die deutschnationalen Turner in der Donaumonarchie Anteil hatten. Ab 1868 waren die deutschnationalen Vereine zur „Deutschen Turnerschaft“ zusammengefasst, ein Zusammenschluss, der nicht zuletzt auch von den Turnern der Vereine der Donaumonarchie forciert wurde.⁴⁵ Ausgrenzungstendenzen und aufkeimender Antisemitismus, an denen vor allem die österreichischen Turner maßgeblich beteiligt waren, konnten seit dem Börsenkrach 1873 immer mehr beobachtet werden.⁴⁶ Ein weiterer entscheidender und

⁴³ Strohmeyer, Vom adeligen zum bürgerlichen Sport, S. 43

⁴⁴ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 7

⁴⁵ vgl. Strohmeyer, Hannes. Sport und Politik. Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918–1938. In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 212–244. S. 216

⁴⁶ vgl. Hachleitner, Bernhard. Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz.

exemplarischer Schritt in diese Richtung wurde im Jahr 1887 gesetzt, als es im „Deutschen Turnverein“ Wiens zu einer Änderung der Statuten kam, die es nicht-deutschen Mitgliedern unmöglich machte, weiter dem Verein anzugehören. Auch wurde zu dieser Zeit das Wehrturnen – worauf in weiterer Folge noch näher eingegangen wird – in den Vereinsbetrieb mitaufgenommen, das den Fokus noch deutlicher auf die Wehrhaftmachung der ohnehin eher nationalistisch eingestellten Turner legte. Diese rückschrittlichen und radikalen Entwicklungen waren ein entscheidender Auslöser dafür, dass sich ein Auffangbecken für den zukünftigen Arbeitersport bilden konnte.⁴⁷ Obgleich zwischen dem Arbeitersport und der Turnbewegung Ähnlichkeiten in der Programmatik festzustellen waren, wurde diese von der proletarischen Sportbewegung zum Feind erklärt, was im Umkehrschluss ebenso galt.^{48,49} Ganz im Gegensatz zum Arbeitersport gelang es den nationalistisch eingestellten und den christlich-sozialen Turnerschaften jedoch nie, eine eigenständige Sportbewegung zu etablieren.⁵⁰

Als tatsächliche Geburtsstunde des österreichischen Arbeitersports und dessen Bewegung kann das Jahr 1892 angesehen werden, als in Wien Gumpendorf der erste Jahresbericht der Turnabteilung des Arbeiter-Bildungsvereines verfasst wurde, der „als die erste nachweisbare Statistik über einen regelmäßigen Turnunterricht eines Arbeitervereines angesehen werden“⁵¹ muss. Geturnt wurde dort jedoch schon ein Jahr früher, seit 1891, immer mittwochs unter der Aufsicht des Turnwarts Emil Renelt, der auch den genannten Jahresbericht verfasste.⁵² Auch wenn die Gegebenheiten für die Turner ebendort, in einem Saal in einer Bierhalle mit nur wenig verfügbaren Turngerätschaften, einen widrigen Anfang mit wenig Anklang im Arbeiter-Bildungsverein bedeuteten, so wurden doch schon bald Bestrebungen unternommen, sich abzukapseln und selbstständig zu organisieren. Zwei Jahre später, im Juli 1894, fruchteten diese schließlich mit der Gründung des Allgemeinen

Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 23–46. S. 25

⁴⁷ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 8

⁴⁸ vgl. Marschik, Turnen und Sport im Austrofaschismus, S. 373

⁴⁹ vgl. Krammer, Reinhard. Die Arbeitersportbewegung in Österreich. In: Krüger, Arnd; Riordan, James (Hg.): Der internationale Arbeitersport. Der Schlüssel zum Arbeitersport in 10 Ländern. Köln 1985, S. 85–102. S. 92

⁵⁰ vgl. Dohnal, Heinz., Österreichische Arbeitersportpresse 1897–1987. Vergessen und unbekannt. Ein Beitrag zur medienhistorischen Untersuchung der Presse der österreichischen Arbeiterbewegung (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 1988. S. 180

⁵¹ Gastgeb, Hans. Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Entstehung und Entwicklung der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Wien 1952. S. 11

⁵² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 18

Turnvereins, der seinen Betrieb in einer Schule in Wien Gumpendorf und in Wien Margareten fortführen konnte.⁵³⁵⁴ Davon ausgehend fand die Turnbewegung kurz darauf erfolgreich auch ihren Weg in andere Teil der Donaumonarchie.⁵⁵ Unter anderem nach Böhmen, Niederösterreich (hier wurden in Wiener Neustadt und Mödling Vereine gegründet), Oberösterreich mit Linz und Steyr, nach Graz und im Westen bis nach Innsbruck im Jahr 1906. Schlussendlich gelang es den Arbeiterturnern bis vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges in – aus heutiger Sicht – allen österreichischen Bundesländern vertreten zu sein, mit Ausnahme des Burgenlandes, welches erst nach dem Krieg zu Österreich stieß, und Vorarlberg.⁵⁶

Neben den anfänglichen Schwierigkeiten geeignete Sportgeräte – man behalf sich oft mit alten Gasrohren und Tischen⁵⁷ – und Einrichtungen zur Verfügung zu haben, darf nicht außer Acht gelassen werden, wie zehrend die Arbeitszeiten für das Proletariat Ende des 19. Jahrhunderts waren. Über 10 Stunden pro Tag in Fabriken, in einer Arbeitswoche, die sechs Tage umfasste, waren die Norm, in kleineren Betrieben wurde die Stundenzahl teilweise noch höher angesetzt. Diese Realität erschwerte das Ausbreiten des Arbeitersports natürlich ungemein, denn viele Arbeiterinnen und Arbeiter waren sowohl körperlich als auch mental bereits an ihren Grenzen angelangt. Ein Umstand, der sich jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwas verbesserte, obgleich es den Gewerkschaften nicht möglich gewesen war, eine erhebliche Verbesserung der Arbeitszeiten zu erreichen.⁵⁸ So konnten in der Zeitspanne zwischen den ersten Turnversuchen 1892 und dem Jahr 1914 die Vereine der Arbeiterturner immerhin eine beachtliche Mitgliederzahl von 17.080 verzeichnen.⁵⁹ Der Fokus der österreichischen Arbeiterturnvereine lag zu dieser Zeit nicht nur ausschließlich auf dem Turnen selbst, „sondern man setzte sich schon damals das Ziel, eine harmonische Körperausbildung und möglichste Vielseitigkeit [...] anzustreben“⁶⁰ und das ganze möglichst auch in der freien Natur zu betreiben: So unternahmen die Arbeiterturner auch Wanderungen, begannen mit dem

⁵³ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 86

⁵⁴ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 13

⁵⁵ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 17

⁵⁶ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 16

⁵⁷ vgl. Krammer, Reinhard. Der ASKÖ und die Wiener Arbeiter-Olympiade 1931. In: Teichler, Hans Joachim; Hauk, Gerhard (Hg.): Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Berlin/Bonn 1987, S. 207–222. S. 208

⁵⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 19-20

⁵⁹ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 18

⁶⁰ Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 17

Schwimmen und versuchten sich an etwaigen Ballsportarten.⁶¹ Ganzheitliches Sporttreiben im Freien wurde dabei unter anderem in sozialdemokratischen Zeitschriften immer wieder propagiert und als probates Mittel gesehen, die Arbeiterinnen und Arbeiter gesund zu halten und vom Alkohol abzuwenden.⁶²

Ein nicht zu vernachlässigender Grund für die Verlegung vieler Aktivitäten nach draußen stellt dabei wohl auch die Ressourcenknappheit dar, mit der sich die Arbeiterschaft konfrontiert sah. Vor allem an angemessenen Innenräumen und speziellen Gerätschaften mangelte es, teilweise aber auch an geeigneten Flächen im Freien. So war es nicht ungewöhnlich, dass der überdachte Turnbetrieb, wie bereits erwähnt, in Sälen von Wirtshäusern stattfand oder man sich bei den Deutschen Turnern einmietete.⁶³ Um den Übungsbetrieb in Turnsälen von Schulen durchführen zu können, wie beispielsweise in der Wiener Marchettigasse⁶⁴, bestand für die Arbeitersportler eine weitere Hürde darin, dass die Wiener Gemeindeverwaltung zu Ende des 19. Jahrhunderts in der Hand der Christlich-Sozialen war. Diese nutzten ihre Macht bezüglich der Ressourcenverteilung erfolgreich als Druckmittel und den Arbeitersportlern blieb nichts anderes übrig, als sich bei den Entscheidungsträgern durch vorgespieltes politisches Desinteresse anzubiedern und in der Zwischenzeit keine weiteren programmatischen Schritte innerhalb der Organisationen zu setzen.⁶⁵ Die Arbeiterturnbewegung konnte sich in der Donaumonarchie aufgrund ebenjener Ressourcenengpässe noch nicht wirklich breit aufstellen und so werden in der Literatur, neben den Turnern, auch immer wieder die Naturfreunde und die Arbeiterradfahrer als die zwei zusätzlichen zu den drei Säulen der Arbeitersportbewegung genannt, eine Einteilung, die Gastgeb zugeschrieben wird.⁶⁶

⁶⁷

Die Gründung der Naturfreunde geht auf das Jahr 1895 zurück, geschah damit also unmittelbar nach den ersten Zusammenschlüssen der Arbeiterturner, und hatte vorwiegend die Absicht, das arbeitende Volk für das Wandern und Bergsteigen zu

⁶¹ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 17

⁶² vgl. Eder, Ernst Gerhard; Treude, Andrea. Zur Geschichte des Wassersports in Österreich. Schwimmen, Rudern, Segeln. In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 133–155. S. 143

⁶³ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 18

⁶⁴ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 11

⁶⁵ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 37

⁶⁶ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 19

⁶⁷ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 18

begeistern und Naturgebiete touristisch zu erschließen, anstatt die Freizeit in Gaststätten zu verbringen. Unter den Gründungsmitgliedern befand sich mit Karl Renner auch eine Person, die die Geschicke der Republik in der nahen Zukunft mitbestimmen würde.⁶⁸ Heihs führt an, dass die Naturfreunde als das proletarische Gegenstück zu den Deutschen und Österreichischen Alpenvereinen gesehen werden können, der Verein aber dezidiert – auch in seinen Statuten – darauf verzichtete, eine politische Programmatik vorzugeben.⁶⁹ Konnten die Naturfreunde also ohnehin schon als politisch zurückhaltend bezeichnet werden, so erlebten sie von allen neu gegründeten Arbeitersportvereinen zudem den steilsten Aufschwung, was Krammer als Grund dafür anführt, dass sich ein „große[r] ideologische[r] Substanzverlust“⁷⁰ bemerkbar machte.

Die dritte und damit letzte von Gastgeb genannte Säule, der Zusammenschluss von Arbeiterradfahrern, bestand ab 1893 mit der Gründung des ersten Vereines seiner Art, genannt „Die Biene“. Wie bei den Naturfreunden fand sich auch in diesem Verein mit Victor Adler ein wichtiger Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie als frühes Mitglied ein, und es kam in den nachfolgenden Jahren zu zahlreichen weiteren Vereinsgründungen, sowohl in Wien als auch in den weiteren heutigen Bundesländern. Den Arbeiterradfahrern ging es hauptsächlich um die Überwindung weiterer Strecken im Freien zum Zwecke der sportlichen Betätigung, sie fungierten nebenbei aber auch als Überbringer sozialdemokratischer Schriften, die am Ziele etwaiger Ausfahrten verteilt wurden.⁷¹ Wie auch die Naturfreunde konnten die Arbeiterradfahrer noch vor dem Ersten Weltkrieg einen erheblichen Mitgliederzuwachs vorweisen, erfreute sich das Fahrradfahren, das erst in der bürgerlichen Bevölkerung Anklang fand, auch unter der Arbeiterschaft immer größerer Beliebtheit dank einfacherer Erschwinglichkeit.^{72 73}

Zusätzlich zu den drei Säulen entwickelten sich vor dem Ende der Donaumonarchie noch weitere Zweige des Arbeitersports. So organisierten sich ab 1909

⁶⁸ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 19–20

⁶⁹ vgl. Heihs, Christian. Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit (1918–1938). Die organisatorische und politische Entwicklung des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2001. S. 45–48

⁷⁰ Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 20

⁷¹ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 21–22

⁷² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 29

⁷³ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 18

beispielsweise die Schwimmer eigenständig in Vereinen, Kraftsport mit Gewichtheben und Ringen wurde vereinsmäßig durchgeführt, aber auch Leichtathletik und Ballsport.⁷⁴ Anzumerken ist hierbei, dass die Arbeitersportbewegung zunächst von einer strikten Trennung der einzelnen Sparten hinsichtlich deren Organisation gekennzeichnet war.⁷⁵ Jedoch hatte zwischen den proletarischen Sportvereinigungen und dem 1894 gegründeten „Verein jugendlicher Arbeiter“ ein nicht zu vernachlässigender Austausch stattgefunden. Bei ebenjenem unternahm unter anderem Julius Deutsch, der auch aktiver Arbeiterturner war, seine ersten politischen Gehversuche, und zeichnete später wesentlich für das Leiten der Geschicke des ASKÖ-Verbandes, auf den noch eingegangen werden wird, und des Republikanischen Schutzbundes verantwortlich.⁷⁶⁷⁷ Dessen Dachverband „Verband jugendlicher Arbeiter Österreichs“ erfuhr nach dem Ersten Weltkrieg eine Umbenennung in „Sozialistische Arbeiterjugend“ (SAJ) und wird an späterer Stelle wieder Erwähnung finden.⁷⁸

Auch wenn es überraschend anmuten mag, so war sich die Sozialdemokratie nicht immer einig darüber, welchen Stellenwert der Arbeitersport in den eigenen Bestrebungen einnehmen sollte. Im Jahre 1898 noch wurden die Tätigkeiten der Arbeitersportler vonseiten der Sozialdemokratie ins Lächerliche gezogen, als man am Parteitag verlauten ließ, dass diejenigen, die sich in diesem Rahmen der Körperkultur widmen wollen, wohl auch die sind, die für ernsthaftes Arbeiten wenig zu gebrauchen sind.⁷⁹ Es scheint jedoch, als hätte anschließend in kürzester Zeit ein Sinneswandel innerhalb der Partei in dieser Frage stattgefunden, der sich wohl auf die zunehmende Beliebtheit des Arbeitersportes und die wachsenden Mitgliederzahlen zurückführen lässt. Auf dem Parteitag der SDAPÖ zwei Jahre später wurde nämlich von einzelnen Funktionären gefordert, eine Expansion des eigenständigen Arbeitersportes zu verhindern – nicht jedoch das Ausüben des Sportes selbst – und dessen Tätigkeiten der explizit politischen Sphäre einzuverleiben. Es herrschten sowohl Zweifel als auch Uneinigkeit darüber, in

⁷⁴ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 23–24.

⁷⁵ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 18

⁷⁶ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 19

⁷⁷ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 33

⁷⁸ vgl. Verein jugendlicher Arbeiter. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs, Landesorganisation Wien (Hg.): dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/seite/verein-jugendlicher-arbeiter>> (10.10.2020)

⁷⁹ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 87

welchem Ausmaß sich die sporttreibenden Arbeiterinnen und Arbeiter in ihren Vereinen für ein parteipolitisches Engagement gewinnen lassen können.^{80 81} Eine solche Expansion sollte die politischen Ziele nicht in den Hintergrund drängen.⁸² Zieht man diese Entwicklung in Betracht so erweckt sich der Eindruck, dass die sozialdemokratische Partei, die sich in Österreich ebenso noch in ihrer unmittelbaren Anfangsphase befand, den Einfluss des frühen Arbeitersports zu einem gewissen Grad unterschätzt hatte und sich nun umso mehr darum bemühen musste, den Anschluss an dessen Mitglieder nicht zu verlieren.

Neben dem Sporttreiben an sich wurde vonseiten der Sozialdemokratie auch daran gezweifelt, inwiefern sich die neugewonnene „Lebensfreude“ der Arbeitersportler, die durchaus auch mit dem Feiern von Festen und Geselligkeit einherging, mit der gesellschaftlichen Identität vereinbaren ließe, waren dies doch Gepflogenheiten, die man dem Bürgertum zurechnete.⁸³ Besonders Victor Adler beäugte dies im Hinblick auf die spezifische Situation der Nachwuchsrekrutierung kritisch, bekam von Julius Deutsch als Sprachrohr der Arbeiterturnbewegung aber zugesagt, dass man sich in dieser Frage gegenseitige Unterstützung zukommen lassen sollte.⁸⁴ Neben Adler bekundete auch Otto Bauer seinen Unmut über die wachsende Popularität des Sportes, der meinte, dass sich die jungen Arbeiter mehr der Politik zuwenden sollten, anstatt sich Fußballspiele im Stadion anzusehen.⁸⁵

Auch Krammer merkt an, dass das Verhältnis zwischen der SDAPÖ und den Arbeitersportlern in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg durchaus von getrübtter Natur war, obgleich die Arbeitersportvereine sehr wohl aus politischen Motiven gegründet worden waren. Er stellt vor allem das Problem der Konsolidierung der Ideologie innerhalb der Breite der Arbeitersportvereine in den Mittelpunkt, die sich doch noch nicht ganz von bürgerlichen Einflüssen zu trennen vermochten. Es herrschte teilweise nach wie vor die Ansicht unter den Sporttreibenden, dass übermäßig

⁸⁰ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 379–380

⁸¹ vgl. Spitaler, Georg. Ein Spuk-Bild des linken Sports: „Nie schießt der Fascismus im roten Wien ein Goal!“. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 189–200. S. 194

⁸² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 47

⁸³ vgl. Krammer, ASKÖ und Arbeiter-Olympiade, S. 208

⁸⁴ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 19

⁸⁵ vgl. Spitaler, Georg. Sport und Körperkultur. In: McFarland, Rob; Spitaler, Georg; Zechner, Ingo (Hg.): Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919–1934. Berlin/Boston 2020, S. 447–468. S. 447–448

politisches Engagement im Sport sowie im Turnen nichts zu suchen hatte, und man ebenjene Arbeit der Politik überlassen sollte. Dies hatte wohl nicht zuletzt auch damit zu tun, dass in den proletarischen Sportvereinen, neben Mitgliedern der Arbeiterschaft, auch Individuen der kleinbürgerlichen Gesellschaft ihrem Bewegungsdrang nachgingen. So gelang es vor dem Ersten Weltkrieg nicht, sich auf eine gemeinsame Basis zu einigen, was sowohl die Ideologie als auch die Organisation betrifft.⁸⁶ Im Hinblick darauf fasst Krammer die Ausgangslage des Arbeitersportes zur Zeit der Donaumonarchie wie folgt treffend zusammen:

Die eigentliche Leistung des österreichischen Arbeitersports vor dem Weltkrieg bestand in der Loslösung von der bürgerlich reaktionären Körperkultur und aus dem Herauslösen der Arbeitersportler aus dem bürgerlichen Lebenszusammenhang der Reproduktionssphäre sowie in der Schaffung einer selbstständigen klassenspezifischen Organisation. Objektive Möglichkeiten der Einbettung des Arbeitersports in eine sozialistische Kulturbewegung [...] ergaben sich im wesentlichen erst in der Ersten Republik.⁸⁷

Die Wirren des Ersten Weltkrieges taten ihr Übriges, um die erfolgreiche Weiterentwicklung des Arbeitersportes zwischen 1914 und 1918 zunächst zu stoppen, wurden die wehrtauglichen männlichen Sportler doch mehrheitlich für den Kriegsdienst eingezogen und die Sportstätten teilweise so umfunktioniert, dass sie dem Heereswesen dienlich sein konnten. Mit dieser Realität wurden natürlich nicht nur die Arbeitersportvereine konfrontiert: Der Krieg zog sport- und ideologieübergreifend alle Vereine in Mitleidenschaft.⁸⁸

Die Weichen für die weitere Entwicklung und Blüte der proletarischen Sportbewegung in der Zeit des Austromarxismus – eine Denkschule beeinflusst von den Ideen Karl Marx, geprägt von Otto Bauer, Max Adler, Victor Adler, und anderen⁸⁹ – der Zwischenkriegszeit waren dennoch erfolgreich gestellt worden, auch wenn die Arbeitersportbewegung ihren Stellenwert in der Parteiprogrammatik noch nicht gänzlich manifestieren konnte.

⁸⁶ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 35–36

⁸⁷ ebd., S. 21

⁸⁸ vgl. Strohmeyer, Sport und Politik, S. 221–222

⁸⁹ vgl. Austromarxismus. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs, Landesorganisation Wien (Hg.): dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/seite/austromarxismus>> (10.10.2020)

2.4. Arbeitersport in der Ersten Republik

Die Regierungsgeschicke der jungen Republik Deutsch-Österreich, die nach dem Zerfall der Monarchie entstand, lagen unmittelbar danach in den Händen einer Koalition zwischen der christlich-sozialen und der sozialdemokratischen Partei. Die Sozialdemokratie löste sich in dieser Phase zumindest für eine Weile von dem Gedanken, dass eine Kooperation mit dem bürgerlichen Lager einer Selbstaufgabe der eigenen Bestrebungen gleichkäme. Gemeinsam lehnte man eine mögliche Bolschewisierung, beispielhaft anhand der Revolutionen in Ungarn und Bayern, ab und es wurde der Weg gewählt, die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft auf einem Weg des Konsenses zu verbessern.⁹⁰

Neben einer schrittweisen Änderung der Rezeption des Arbeitersports durch die Sozialdemokratie, die der Sport im Laufe der Ersten Republik erfuhr, spielte auch „die von der Arbeiterbewegung erkämpfte Sozialgesetzgebung, vor allem die im Dezember 1918 gesetzlich festgeschriebene Regelung des Acht-Stunden-Tages [...]“⁹¹ nach dem Ersten Weltkrieg eine große Rolle. Die durch die Nachwehen des Weltkriegs geschwächte Bourgeoisie sah sich mit der Situation konfrontiert, etwaige Verbesserungen für den Alltag der Arbeiterinnen und Arbeiter akzeptieren zu müssen: So wurde neben der Arbeitszeitverkürzung auch das Recht auf Urlaub zugestanden sowie Pausen und Ruhezeiten per Gesetz geregelt, unter der Federführung des Sozialministers Ferdinand Hanusch.^{92 93} Der Arbeiterschaft stand ab diesem Zeitpunkt viel mehr Zeit zur Verfügung, um sich in ihren eigenen Vereinen verstärkt dem Sport zuwenden zu können. Auch war es für die Arbeitersportbewegung von Vorteil, dass sowohl mit Karl Renner als auch Karl Seitz zwei der wichtigsten Staatsmänner der jungen Republik sich für den Arbeitersport begeistern konnten, was ein Annähern an die Spitze der Sozialdemokratie verheißen sollte.⁹⁴ Gleichzeitig bedeuten das Ende der Monarchie und die Folgen der Friedensverträge für Österreich aber auch einen Verlust für die Sportbewegungen,

⁹⁰ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 49–52

⁹¹ Horak, Roman. „Seid umschlungen, Billionen!“. Josef Uridil und die Formation einer frühen sportlich geprägten Massenkultur. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 131–145. S. 131

⁹² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 52–53

⁹³ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 27

⁹⁴ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 51

die in Böhmen und Mähren zuhause waren, wo sich der Arbeitersport zuvor gut entwickelt hatte.^{95 96}

Die „Etablierungsphase“ des allgemeinen Sports, wie sie in der Literatur auch genannt wird, die sich dadurch charakterisieren lässt, „dass Sport zumindest in den Städten zu einem massenkulturellen Phänomen“, aber auch zum „Schauplatz politisch-ideologischer Konfrontation und ein Feld vormilitärischer Einübung“⁹⁷ wurde, war mit dem Beginn der Zwischenkriegszeit eingeläutet. Initiiert durch diese neu vorgefundenen Bedingungen machte sich auch die Arbeitersportbewegung daran, sich neu aufzustellen.

2.4.1. Zentralisierung des Arbeitersports durch den VAS

Im Gegensatz zur Formierungsphase des Arbeitersportes in der Donaumonarchie bemühte man sich dieses Mal zeitnah darum, die Angelegenheiten zentral, vor allem aber auch die einzelnen proletarischen Sportbewegungen gesammelt zu organisieren.⁹⁸ Das erklärte Ziel die gemeinsamen Energien in der geschrumpften Republik zu bündeln sollte der Arbeitersportbewegung wieder mehr Aufschwung und Einfluss geben. Diese Bestrebungen fruchteten bereits im November 1918, folgend auf einen bereits geschehenen Zusammenschluss der Arbeiterturner in der Hauptstadt zum Wiener Arbeiterturnverein mit der Gründung des VAS, des „Verbandes der Arbeiter- und Soldaten-Sportvereinigung Österreichs“, welcher bereits im Mai des Folgejahres offiziell von den Behörden anerkannt wurde. Im VAS fanden sich von Beginn an sowohl die Naturfreunde, die arbeitenden Turner, Radfahrer, Fußballer, Schwimmer, Leichtathleten, und eben auch die sportbegeisterten Soldaten zusammen ein. Dass die Konsolidierung einen Erfolg darstellte, lässt sich schon kurz nach der Gründung des VAS feststellen, wuchsen die Mitgliederzahlen von eingangs ca. 30.000 Angehörigen – merklich weniger als vor dem Krieg – bis zum Jahresende 1919 auf ca. 100.000 Aktive an.⁹⁹ Die Gründung des VAS sollte nicht nur helfen die Sportplatzproblematik besser

⁹⁵ vgl. Strohmeyer, Sport und Politik, S. 222

⁹⁶ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 48

⁹⁷ Marschik, et al., Einleitung, S. 15

⁹⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 55

⁹⁹ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 56

bewältigen zu können, sondern auch dabei behilflich sein, den Behörden gegenüber einheitlich geschlossener und stärker gegenüberzutreten.¹⁰⁰ Dem Klassenkampf wollte man sich im VAS zu dieser Zeit jedoch nicht verschreiben, auch wenn ein Teil der proletarischen Sportler sich in dieser Frage durchaus gewillt zeigte.¹⁰¹

Die Forschung konstatiert deshalb dem VAS zu Beginn das Fehlen eines dezidiert politischen Kurses, eine Tendenz, die sich in der Frühphase der Ersten Republik durch alle proletarischen Kulturvereinigungen zog, hegte man doch die Hoffnung, dass die neue Staatsform den Bestrebungen und der Entfaltung der Arbeiterschaft zugutekommen würde. Schärfere politische Agitation innerhalb der Arbeitersportler machte sich erst bemerkbar, als auch die faschistischen Tendenzen in der Republik mehr und mehr aufzukeimen und die hart erkämpfte, bessere Stellung der Arbeiterbewegung zu bedrohen begannen.¹⁰²¹⁰³ Marschik hält fest, dass

[d]er Arbeitersport [...] in der ersten Zeit der Republik eine Neubewertung seitens der sozialdemokratischen Führung [erfuhr]. Besonders die etwa von Otto Bauer vertretene Idee der Erringung einer kulturellen Hegemonie bot nun auch der Sportausübung einen wesentlich gesteigerten Rang innerhalb sozialdemokratischer Konzeptionen.¹⁰⁴

Dass die weitere Ausbreitung des Sozialismus in der Ersten Republik jedoch keine unumgängliche Selbstverständlichkeit werden sollte, zeichnete sich bereits im Oktober des Jahres 1920 ab, als sich die Christlich-Sozialen als Wahlsieger für den Nationalrat behaupten konnten, während die sozialdemokratische Partei an Stimmen verlor und sich infolgedessen in die Opposition begeben musste.¹⁰⁵

Die Arbeitersportvereine konnten in der frühen Zeit der Ersten Republik auch in den Bundesländern kontinuierlichen Zuwachs verzeichnen, vor allem in den Teilen Österreichs, in denen die Industrie an Stellenwert gewonnen hatte. Wie auch in Wien in den Jahren zuvor sahen sich die Arbeitersportler in christlich-sozial geprägten Teilen Österreichs aber immer wieder mit repressiven Widerständen der örtlichen Gemeinderäte konfrontiert, die die bürgerlichen Turnvereine, welche zumeist auch

¹⁰⁰ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 20–21

¹⁰¹ vgl. Nittaus & Zink, Sport ist unser Leben, S. 49

¹⁰² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 59

¹⁰³ vgl. Krammer, ASKÖ und Arbeiter-Olympiade, S. 208

¹⁰⁴ Marschik, Vergnügen, S. 21

¹⁰⁵ vgl. Heihs, Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit, S. 20

finanziell besser aufgestellt waren, favorisierten. Durch die Hilfestellung von der Partei mit deren Einfluss auf das Schulwesen sowie der damit einhergehenden Vergabe von Turnsälen und den Gewerkschaften ließ sich der Übungsbetrieb der Arbeitersportvereine jedoch aufrechterhalten, trotz etwaiger Provokationen und Protesten von konservativer Seite.¹⁰⁶

Der Verlust der sozialdemokratischen Regierungsbeteiligung zu Jahresende 1920 an die Christlich-Sozialen und die Deutschnationalen schlug sich in einer noch stärker werdenden Abgrenzung der Arbeiterbewegung zu allem Bürgerlichen nieder, was sich auch in der Organisation des VAS bemerkbar machte. Angestrebt wurde, nach der ruhigen, eher kooperativen Phase der Koalition, eine deutliche Loslösung vom Sporttreiben der bürgerlichen Kräfte; der Fokus sollte exklusiv auf der Arbeitersportbewegung liegen.¹⁰⁷

Jedoch war dies aufgrund der verschiedenen Ausrichtungen der einzelnen Sportbewegungen innerhalb des VAS nicht so einfach zu bewerkstelligen: Besonders zwischen den Arbeiterturnern und den Fußballern sollte sich hierbei ein Konflikt ergeben, deren Positionen in höchstem Maße diametral entgegengesetzt standen.¹⁰⁸ Der Fußball erfreute sich nämlich vor allem in den 1920ern in allen Schichten der Bevölkerung großer Beliebtheit – besonders aber in der Arbeiterschaft – konnte aber auch wegen seiner Popularität in bürgerlichen Kreisen nicht als dezidierter Arbeitersport gelten.¹⁰⁹ Die Arbeiterfußballer innerhalb des VAS waren zudem auch Teil des ÖFV, des Österreichischen Fußball-Verbandes, dem auch bürgerliche Fußballvereine angehörten. Dabei waren vor allem das Austragen einer gemeinsamen Meisterschaft und die Frage nach Amateurismus bzw. aufkommender Professionalisierung höchst umstritten.¹¹⁰ Die Arbeiterturner pochten bereits 1921 auf einem VAS-Verbandstag darauf, dass sich der VAS endgültig von allen Verbänden des Bürgertums trennen sollte.¹¹¹ Schon zuvor war es immer wieder zu Vorwürfen vonseiten der Turner gegen die Fußballer gekommen, nicht mit letzter Überzeugung in den Dienst der Sache zu treten. Jene jedoch lehnten einen gänzlichen Austritt aus

¹⁰⁶ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 60–63

¹⁰⁷ vgl. ebd., S. 77

¹⁰⁸ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 22

¹⁰⁹ vgl. ebd., S. 51

¹¹⁰ vgl. ebd., S. 58–59

¹¹¹ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 62

dem ÖFV vorerst ab, da man glaubte, die bürgerlichen Kräfte innerhalb dieses Verbandes im Laufe der Zeit für die Arbeiterbewegung gewinnen und die eigenen Reihen dadurch beschwichtigen zu können.¹¹²¹¹³

Diese Beschwichtigungsversuche wurden von den Arbeiterturnern allerdings nicht positiv aufgenommen, denn in einem Hinauszögern einer eventuellen Trennung sah man abermals die eigenen Ideale verraten. Da die Naturfreunde und auch die Arbeiterradfahrer sich in diesem Konflikt mit den Fußballern solidarisch zeigten, beschloss man im Zuge der Vorfälle im Februar 1923 aus dem VAS auszutreten. Obgleich dieser Bruch zu keinen offensichtlichen Feindschaften führte, war dennoch wieder ein Gefälle zwischen politischer und unpolitischer Ausrichtung innerhalb des Arbeitersports offenkundig geworden, wobei sich die Turner nach erfolgreicher Abspaltung vermehrter Zuwendung der sozialdemokratischen Partei erfreuen konnten.¹¹⁴ Die Arbeiterschwimmer wiederum schlossen sich den Turnern an und kehrten dem VAS kurz darauf ebenfalls den Rücken, ließen aber verlauten, dass man sich bald in einem neuerlichen Verband wieder zusammenfinden wollen würde.¹¹⁵ Diese Tendenzen konstatiert Marschik verbandsübergreifend für die gesamte Arbeitersportbewegung, denn „[o]bwohl die Idee des VAS als gemeinsame Dachorganisation [...] vorläufig gescheitert war, bekundeten dennoch alle Seiten Interesse an einem neuen Zusammenschluß“¹¹⁶.

2.4.2. Neukonsolidierung des Arbeitersports mit dem ASKÖ

An einem weiteren Verbandstag im Oktober 1924 wurde der VAS schlussendlich in den ASKÖ umgebildet, den „Arbeiterbund für Sport und Körperkultur“, welcher zur Neugründung über 110.000 aktive Mitglieder zählte, unter denen sich die Turner, die Naturfreunde, Radfahrer, Schwimmer und Athleten befanden, während die Fußballer aufgrund ihrer bürgerlichen Verbindungen außen vor gelassen wurden. Proletarische Randsportarten wie beispielsweise Handball und Wintersport wurden dabei vorerst

¹¹² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 83

¹¹³ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 22

¹¹⁴ vgl. ebd., S. 66–67

¹¹⁵ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 88–89

¹¹⁶ Marschik, Vergnügen, S. 67

von den Arbeiterturnern organisiert.¹¹⁷ Einigungsgespräche zwischen den Arbeiterturnern und dem noch bestehenden VAS zeichneten bereits im Juli 1924 eine Entwicklung in Richtung einer Neuaufstellung ab.¹¹⁸

Der neuerliche Zusammenschluss war dabei von einer schärferen Rhetorik geprägt, denn wer weiterhin in Vereinen des Bürgertums aktiv sein wollte, wurde automatisch als Feind der Arbeiterklasse betrachtet.¹¹⁹ Ein Nicht-Austreten aus einem bürgerlichen Verein, dem ein proletarisches Pendant als Alternative gegenüberstand, war in höchstem Maße unerwünscht, teilweise aber dennoch Realität, weshalb Mitgliedschaften und Funktionärstätigkeiten in bürgerlichen Vereinen im Laufe der Zeit für sozialdemokratische Parteimitglieder und -funktionäre verschärft bzw. sogar verboten wurden.¹²⁰ Zu einer Einigkeit mit den Arbeiterfußballern kam es zwei Jahre später, denen es zu guter Letzt ebenfalls gelang, sich von den bürgerlichen Verbänden zu trennen.¹²¹ Der Beitritt der Fußballer, nach Loslösung vom Allgemeinen Fußballverband, fand im Jahr 1926 statt, wobei 403 Vereine mit ca. 10.000 Mitgliedern in den ASKÖ eingegliedert wurden. Im selben Jahr stießen auch die proletarischen Jagd- und Schützenvereine dazu, wobei zweitgenannten in weiterer Folge eine nicht zu unterschätzende Rolle hinsichtlich der Wehrhaftmachung zukommen sollte.¹²² Gastgeber bezeichnet die Jahre kurz vor Gründung des ASKÖ bis 1931 als die „Blütezeit des Arbeitersports“, der in dieser Zeit seine Mitgliederzahlen am stärksten entwickeln konnte; so waren es zu Ende 1931 österreichweit ca. 240.000 Mitglieder, wobei mehr als die Hälfte davon in Wiener Vereinen aktiv waren.¹²³ Dieser Fakt legt allerdings bereits nahe, dass sich das Arbeiter-Milieu des Roten Wiens als wesentlich stärker für den Arbeitersport darstellte als dies in den provinziellen Teilen des Landes der Fall war, waren jene doch oft in der Hand der konservativen Vereine.¹²⁴

¹¹⁷ vgl. Gastgeber, Vom Wirthaus, S. 64

¹¹⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 93

¹¹⁹ vgl. ebd., S. 94

¹²⁰ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 382–383

¹²¹ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 69

¹²² vgl. Gastgeber, Vom Wirthaus, S. 64

¹²³ vgl. ebd., S. 63

¹²⁴ vgl. Krammer, Reinhard. Die Turn- und Sportbewegung. In: Weinzierl, Erika; Skalnik Kurt (Hg.): Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd. 2. Graz/Wien/Köln 1983, S. 731–743. S. 737

Die abermalige Konsolidierung der österreichischen Arbeitersportbewegung zum ASKÖ ebnete auch den Weg dafür, in die SASI, die „Sozialistische Arbeitersport-Internationale“ (oder auch „Luzerner Sport-Internationale“), aufgenommen zu werden und sich international vernetzen zu können - ein Bestreben, das während der Zeit des VAS noch gescheitert war. Ohne diesen Schritt, der im September 1924 begangen wurde, hätte demnach auch die 2. Arbeiter-Olympiade im Jahre 1931 in Wien wohl nicht in diesem Rahmen stattfinden können, auf die an späterer Stelle kurz eingegangen wird.¹²⁵ Der von Russland ausgehenden kommunistischen Vereinigung Rote Sportinternationale kam im Gegensatz zur SASI in Österreich keine größere Bedeutung zu.¹²⁶ Auf der Konferenz, die den Weg in die SASI besiegelte, „erneuerte Julius Deutsch das Versprechen der Partei, alle Sportbestrebungen der österreichischen Arbeiterschaft nachhaltigst zu unterstützen, weil man sich vom ASKÖ die Ausbildung eines kampffähigen Proletariats verspreche“¹²⁷. Dieses eindeutige Zugeständnis lässt den Schluss zu, dass eine Neubewertung des Arbeitersports vonseiten der Sozialdemokratie stattgefunden hatte, die mit einem erheblich gehobenen Stellenwert in der Parteilinie einherging. Der ASKÖ hatte den Anspruch, demokratisch geführt zu werden und dessen Vorstand wurde in drei Untergruppen aufgeteilt, repräsentiert wurde der Verband vom Vorsitzenden bzw. Präsidenten.¹²⁸ Der ASKÖ sollte vor allem die Interessen des österreichischen Arbeitersports gegenüber den behördlichen und politischen Entscheidungsträgern wahren, die kooperative Organisation und Sportbelange zwischen den verschiedenen Verbänden vorantreiben und diese für etwaige gemeinschaftliche Aktivitäten verbinden.¹²⁹

Das Amt des ASKÖ-Präsidenten sollte in seiner ersten Periode Engelbert Zöch bekleiden, der dem Verband von der Gründung bis 1926 vorstand.¹³⁰ Auf ihn folgte „der Abgeordnete Julius Deutsch [...] als prominenter Parteipolitiker der SDAP“¹³¹, der die Geschicke als Präsident ab 1926 leiten sollte. Die Bestellung Deutschs zum

¹²⁵ vgl. Katzenbeißer, Christian. Die moderne olympische Bewegung in Österreich von 1918–1938 (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2010. S. 70–73

¹²⁶ vgl. Marschik, Turnen und Sport im Austrofaschismus, S. 373

¹²⁷ Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 97

¹²⁸ vgl. Heihs, Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit, S. 26

¹²⁹ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 123

¹³⁰ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 64

¹³¹ Hachleitner, Bernhard; Spitaler, Georg. Demografie jüdischer SportfunktionärInnen. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 89–106. S. 93

Vorsitzenden kann durchaus als ein weiteres Zeichen dafür gesehen werden, dass der Arbeitersportbewegung, als nun geschlossene Einheit, immer mehr Wichtigkeit in den Reihen der höchsten Vertreter der Sozialdemokratie beigemessen wurde. Besonders aber seine Doppelfunktion als hochrangiges Parteimitglied und Arbeitersportfunktionär ist für den weiteren Verlauf nicht unerheblich: Deutsch war ab 1923 bereits Obmann der paramilitärischen Einheit der Sozialdemokratie – des Republikanischen Schutzbundes – und stand ab 1924 den Arbeiterturnvereinen vor.¹³² Auch auf internationaler Bühne gelang es Deutsch seine Präsenz zu zeigen, so wurde ihm 1927 zusätzlich noch der Vorsitz der SASI zuteil.¹³³

Mit dem Vorstandsvorsitz von Julius Deutsch folgte im Jahr 1926 auch die Eingliederung des Republikanischen Schutzbundes in die Organisationsstruktur des ASKÖ. Krammer führt aus, dass die Eingliederung auf die enge Kooperation zurückzuführen ist, die zu diesem Zeitpunkt bereits bestanden hatte. Gemeinsam mit dem Reichsordnertag des Schutzbundes wurde in der Hauptstadt das Arbeiterturn- und Sportfest abgehalten, welches die beiden zusammen koordinierten.¹³⁴ Zusätzlich dazu kam dem finanziell angeschlagenen Schutzbund durch die Eingliederung in den ASKÖ aber auch eine Erleichterung zu, da man so zu direkten Zuschüssen der Partei gelangen konnte.¹³⁵ Die enge Zusammenarbeit und die Verflechtung von Strukturen ist besonders zu berücksichtigen, wenn es um die Versuche geht das Proletariat für den Kampf gegen die repressiven und faschistischen Tendenzen desselben Jahrzehntes wehrhaft zu machen.

Unter der Schirmherrschaft Deutschs gelang es dem ASKÖ bis 1930 auch durchaus in bis dahin exklusiv bürgerliche Sportgefilde vorzudringen. So gesellten sich zu den bereits etablierten Sportarten beispielsweise auch Tennis, diverse Eissportarten, das Fischen, Handball und die Nahkampfsportart Jiu-Jitsu.¹³⁶ Der Arbeiter-Jiu-Jitsu-Verein wurde 1927 ins Leben gerufen und konnte mit ca. 500 Aktiven aufwarten, die

¹³² vgl. Spitaler, Georg. Case Study: Wie der sozialdemokratische (Sport-)Politiker Julius Deutsch vor Gericht seine Ehre verlor. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 190–199. S. 191–192.

¹³³ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 91

¹³⁴ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 122

¹³⁵ vgl. Wenninger, Florian. Dimensionen organisierter Gewalt. Zum militärhistorischen Forschungsstand über die österreichische Zwischenkriegszeit. In: Wenninger, Florian; Dreidemy, Lucile (Hg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes. Wien/Köln/Weimar 2013, S. 493–576. S. 552

¹³⁶ vgl. Krammer, Die Turn- und Sportbewegung, S. 736–737

sich in diesem Rahmen der waffenlosen Selbstverteidigung widmen konnten.¹³⁷ Eine weitere Nahkampfsportart, die für die Wehrhaftmachung wohl ebenso prädestiniert gewesen wäre, nämlich das Boxen, fand bis 1928 keinen Einzug in den ASKÖ, konnte sich aber seiner Rezeption als brutaler und verrohter Sport in der Arbeiterschaft nie ganz entledigen.¹³⁸ Wohl auch nicht zuletzt deshalb, weil der Boxsport bis dahin vor allem der bürgerlichen Kultur zuzurechnen war.¹³⁹

Bis zum Jahr 1932 gliederten sich zudem auch die SAJ und die österreichische Gewerkschaftsjugend im ASKÖ ein. Wie bereits erwähnt hatte vor allem die SAJ stets gute Verbindungen mit der Arbeitersportbewegung gepflegt. Schon 1923 gab es Bestrebungen, nebst der Gründung der Jugendordnerorganisationen, die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend in Kooperation mit den Arbeiterturnern zum Sporttreiben zu bewegen. Daraus ergab sich ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis, das es beiden Gruppen nötig machte, sich der jeweils anderen anzuschließen. Im September 1926 wurde die SAJ dann offiziell Mitglied des ASKÖ.¹⁴⁰ ¹⁴¹ Durch die Einbindung der Vorläuferorganisationen der Sozialdemokratischen Partei wurde damit ein weiterer Schritt gesetzt, die Arbeitersportbewegung enger mit der offiziellen Sphären der Sozialdemokratie zu verknüpfen. Dass die Verflechtung über die Jugendorganisationen hinausgeht und Anzeichen für Förderung einer ganzheitlicheren sozialdemokratischen Gesinnung bereits im Kindesalter vorhanden waren, legt das Faktum nahe, dass der ASKÖ auch stark auf die Zusammenarbeit mit den Organisationen der „Kinderfreunde“ und den „Roten Falken“ setzte. Besonders die jungen Sportler wurden in die Zusammenarbeit mit diesen beiden Bewegungen stark eingebunden.¹⁴²

Dem aufkeimenden Faschismus zum Trotz wurde im Juli 1931 die 2. Arbeiter-Olympiade in Wien abgehalten, die „dem politischen Gegner die Stärke und Entschlossenheit der österreichischen Arbeiter dramatisch vor Augen [...] führen“¹⁴³ sollte. Die Situation in Österreichs Innenpolitik hatte sich bereits zu Ende der 1920er

¹³⁷ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 119

¹³⁸ vgl. Krammer, Die Turn- und Sportbewegung, S. 737

¹³⁹ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 384

¹⁴⁰ vgl. McLoughlin, Finbarr. Der Republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923–1934 (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 1990. S. 36

¹⁴¹ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 120

¹⁴² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 120

¹⁴³ Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 96

zunehmend verschärft und die unüberwindbaren Differenzen der politischen Lager, heutzutage oft in Verbindung gebracht mit dem Republikanischen Schutzbund und den Heimwehren, zeichneten einen Zusammenstoß von Demokratie und Faschismus ab.¹⁴⁴ Diese kulminierten im Februar 1934 und eröffneten den konservativen, faschistischen Kräften den Weg in den österreichischen Ständestaat, der mit einer Auflösung des ASKÖ und allen ihm angehörigen Vereinen einherging.¹⁴⁵ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1945, feierte der ASKÖ seine Wiederauferstehung, die sich zwar an seinen historischen Wurzeln orientierte, sich jedoch „seither, ohne Abgrenzung zum bürgerlichen Sport, an allen innerösterreichischen und internationalen Veranstaltungen und Vorhaben [beteiligte]“¹⁴⁶.

2.5. Abgrenzung zum bürgerlichen Sport

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen bereits ersichtlich wird, zog sich die scharfe Trennlinie zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Sport vom Beginn der Arbeitersportbewegung bis zu ihrem vorläufigen Ende im Jahre 1934, wobei das „unpolitische“ Selbstverständnis ersterer im scharfen Kontrast zu den Bestrebungen zu einer Verbesserung der Lebenswelt zweiterer stand.¹⁴⁷ Einer theoretisch unpolitischen Haltung vonseiten der bürgerlichen Vereine ist jedoch gewiss auch eine politische Dimension zuzuschreiben, suggeriert diese Einstellung durchaus, dass man vom Status Quo entweder profitiert oder zumindest nicht darunter zu leiden hat.¹⁴⁸ Nach den Theorien Karl Marx „dient der Sport im Kapitalismus den Interessen der herrschenden Klasse, [...] die eine Ausbeutung der arbeitenden Klasse ermöglicht, zu verschleiern, zu erhalten und zu festigen“¹⁴⁹.

¹⁴⁴ vgl. McLoughlin, Barry. Heimwehr und Schutzbund. Ein unentschiedener Kampf der Parteiarmeen? In: Kos, Wolfgang (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien 2010, S. 30–36. S. 30

¹⁴⁵ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 96–97

¹⁴⁶ Strohmeyer, Sport und Politik, S. 237

¹⁴⁷ vgl. Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias. Profifußball: Massensport oder elf bezahlte Gladiatoren?. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 184–190. S. 184

¹⁴⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 140–141

¹⁴⁹ Krüger, Michael; Emrich, Eike; Meier, Henrik Erik; Daumann Frank. Bewegung, Spiel und Sport in Kultur und Gesellschaft – Sozialwissenschaften des Sports. In: Güllich, Arne; Krüger, Michael (Hg.): Sport. Das Lehrbuch für das Sportstudium. Berlin/Heidelberg 2013, S. 337–393. S. 382–383.

Mit ihrer Genese und dem Erstarren gelang es den österreichischen Arbeitersportvereinigungen eine proletarische Alternative zu entwickeln, um „eine systemadäquate Funktionalität des Sports im Kapitalismus zu verhindern“¹⁵⁰. Den Arbeitersportlern blieb demnach gar keine andere Wahl, als das bürgerliche Sportwesen abzulehnen, denn nur so konnte man sich einer Reproduktion – in der sportlichen Sphäre – der eigenen Lebenswelt entziehen, die ohnehin vom Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kapital und Arbeitskraft gekennzeichnet war. Profitgier und das bekannte Siegen des Mächtigeren wurden dabei ebenso abgelehnt wie der in den Mittelpunkt gestellte Gedanke, mit allen Mitteln nach persönlichen Spitzenleistungen im Wettkampf trachten zu müssen.^{151 152} Die Idee, dass der Wettkampfgedanke den meisten Sportarten inhärent war, musste die Arbeitersportbewegung zwar billigend hinnehmen, übertriebener Wetteifer als Mittel zum Zwecke des Profits wurde jedoch weiterhin abgelehnt.¹⁵³¹⁵⁴ Der erklärte Fokus sollte nicht wie im bürgerlichen Sport auf individuellen Glanzleistungen liegen, sondern das gemeinsame Sporttreiben ein Gefühl von Solidarität und Zugehörigkeit ausdrücken.¹⁵⁵ Zudem trafen die bürgerlichen Sportverbände ihre Entscheidungen in erster Linie aufgrund wirtschaftlicher Interessen: Vom Mäzementum gefördert oder durch Werbeverträge finanziert wurden Sportstätten ausgebaut und auch Fokus der Medien auf sich gezogen.¹⁵⁶

Ein erklärtes Ziel des politischen Arbeitersportes sollte es deshalb werden, die eigenen Reihen für den „Klassenkampf“ zu sensibilisieren, dem Kapitalismus die Stirn zu bieten und ihn im Idealfall abzulösen.¹⁵⁷ Die Trennungslinien zwischen den Sportarten und deren Zurechnung zur Nähe des einen oder des anderen Lagers scheinen sich daher ganz natürlich zu ergeben. Langewiesche merkt an, dass diese sich als „ein Spiegelbild der sozialen Schichtung innerhalb der Gesamtgesellschaft“¹⁵⁸ begreifen lassen, mit denen sowohl soziale Achtung als auch Geringschätzung einhergehen.

¹⁵⁰ Krammer, Die Turn- und Sportbewegung, S. 737

¹⁵¹ vgl. ebd., S. 737

¹⁵² vgl. Nittnaus & Zink, Sport ist unser Leben, S. 70

¹⁵³ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 384

¹⁵⁴ vgl. Nittnaus & Zink, Sport ist unser Leben, S. 70

¹⁵⁵ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 94

¹⁵⁶ vgl. Marschik, Turnen und Sport im Austrofaschismus, S. 374

¹⁵⁷ vgl. Krammer, Die Turn- und Sportbewegung, S. 737–738

¹⁵⁸ Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 384

Dass Turnen und Sport bürgerlicher oder proletarischer Ausrichtung in der Ersten Republik eben nicht nur rein der körperlichen Ertüchtigung dienen, ist nun hinlänglich erklärt. So stellt auch Krammer dies noch einmal in den Vordergrund, wenn er die Arbeitersportbewegung als „Agens im politischen Geschehen“¹⁵⁹ bezeichnet; sie darf also nicht nur als eine bloße Begleiterscheinung der Politik ihrer Zeit, sondern sollte durchaus als treibende Kraft angesehen werden. Auf das Zusammenspiel zwischen Politik und Sport soll daher im nächsten Kapitel eingegangen werden, wobei der Fokus vor allem auf der Wehrhaftmachung des Proletariats für den Klassenkampf liegt.

2.6. Sport und Politik – Die Verbindung zwischen Arbeitersportkultur und Wehrhaftmachung

Da die Arbeiterbewegung mit ihren Bildungs- und Sportbestrebungen gesellschaftliche und politische Ziele verfolgte, wird an dieser Stelle kurz auf die Funktionen von Sport im Allgemeinen und auf dessen politische Funktionen im Speziellen eingegangen.

Strohmeyer bezieht sich in seinen Ausführungen auf den Soziologen Klaus Heinemann und präsentiert dessen Klassifikation der sechs Funktionen, die Sport in unserer Gesellschaft erfüllt. Diese werden nachfolgend wiedergegeben (Hervorhebungen von Christoph Mathis):¹⁶⁰

1. Sozio-emotionale Funktion: Spannungen, Aggressionen, Konflikte beeinflussen, Gegengewicht zur Langeweile und dergleichen.
2. Sozialisationsfunktion: Formung der Persönlichkeit, soziale Verhaltensweisen beeinflussen, Wertvorstellungen entwickeln und dergleichen.
3. **Sozialintegrative Funktion: Wir-Bewußtsein** schaffen (Gruppe, Schicht, Nation,...) und dergleichen.
4. **Politische Funktion:** nationales Prestige fördern, nationale **Identitätsgefühle** wecken, Sportverkehr als Sanktionsmittel und dergleichen.
5. Mobilitätsfunktion: Aufwärtsmobilität durch Erfolg im Hochleistungssport und dergleichen.

¹⁵⁹ Krammer, Die Turn- und Sportbewegung, S. 731

¹⁶⁰ Heinemann, Klaus. Einführung in die Soziologie des Sportes. Schorndorf³1990, S. 245–248. zit. nach Strohmeyer, Sport und Politik, S. 213

6. **Biologische Funktion:** Bewegungsausgleich, Förderung der Gesundheit (für Produktivität, **Wehrtüchtigkeit**) und dergleichen.

Im Hinblick auf die vorliegende Arbeit kommt drei Funktionen eine besondere Bedeutung zu: Der sozialintegrativen, der politischen und der biologischen Funktion. Die ersten beiden stechen vor allem durch ihren Fokus auf ein Zusammengehörigkeitsgefühl heraus, wenn auf die Schaffung eines kollektiven Bewusstseins und die Manifestierung von Identitäten wenn auch in diesem Fall nicht unbedingt nationaler Natur Wert gelegt wird. Diese beiden Punkte werden im folgenden Kapitel als „geistige Wehrhaftmachung“ diskutiert, wobei hier besonders dem austromarxistischen Konzept des „Neuen Menschen“ Beachtung geschenkt wird.¹⁶¹ Der biologischen Funktion kommt vor allem in Hinsicht auf die angeführte Wehrtüchtigkeit Wichtigkeit zu. Da diesen beiden durchaus eine symbiotische Beziehung beigemessen werden kann, folgt in diesem Sinne der geistigen die „körperliche Wehrhaftmachung“: Im Einklang mit der Idee des „Neuen Menschen“ sollen die Arbeitersportler bereit gemacht werden, sich ideologisch dem Klassenkampf zu verschreiben und körperlich bestens für den Fall einer physischen Konfrontation gewappnet sein.

Strohmeyer listet zusätzlich zu dieser Taxonomie drei weitere Sphären der Verbindung zwischen Sport und Politik auf: Die „Beeinflussung/Beherrschung des Sports durch Staat, [...] Parteien“, die „Selbstgestaltung durch sportimmanente Strukturen wie Verbandsleitung [...]“ und die „Instrumentalisierung des Sports für externe politische Zwecke“¹⁶². Auch wenn die Grenzen zwischen den einzelnen Dimensionen teilweise unscharf verlaufen, so lässt sich doch feststellen, dass alle drei genannten in höchstem Maße auf den Arbeitersport in der Ersten Republik zutreffen. Auch Strohmeyer merkt an, dass sich diese Zeitspanne der österreichischen Geschichte für eine Veranschaulichung bestens anbietet, da „damals das sportpolitische Spektrum über die bloße weltanschauliche Beeinflussung bis zu blutigen Terroraktionen und Bürgerkrieg reichte“¹⁶³.

¹⁶¹ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 89

¹⁶² Strohmeyer, Sport und Politik, S. 213–214

¹⁶³ ebd., S. 214

3. Die Wehrhaftmachung des Proletariats

3.1. Geistige Wehrhaftmachung und das Konzept des ‚Neuen Menschen‘

Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie, des Ausbleibens einer proletarischen Revolution in Österreich, der Koalitionsregierung mit den Christlich-Sozialen und trotz der schlussendlichen Oppositionsrolle der Sozialdemokratie ab 1920 war es gelungen, „die politische und gewerkschaftliche Einheit der österreichischen Arbeiterbewegung aufrechtzuerhalten“¹⁶⁴. Dass die Revolution nicht stattfinden konnte, obwohl es der linke Flügel in der Partei für hinderlich hielt, einen entschärften Weg zu gehen, war zum einen dem Mehrheitswunsch geschuldet, Otto Bauers gemäßigtem Weg zu folgen¹⁶⁵, wurde zum anderen von einigen Theoretikern des Austromarxismus, darunter auch Max Adler, aber auch im Fehlen eines ausgeprägten Klassenbewusstseins der Arbeiterschaft gesehen.¹⁶⁶ Höbelt merkt dabei an, dass es dem linken Flügel der Sozialdemokraten aber dennoch gefiel mit einer möglichen Revolution zu kokettieren, um das bürgerliche Lager einzuschüchtern.¹⁶⁷ Es bleibt festzuhalten, dass durchaus Ambivalenz in den Reihen der Austromarxisten, aber auch in der Anhängerschaft herrschte, wenn es um die Frage ging, wie man den Sozialismus bestmöglich verwirklichen und den Kapitalismus zurückdrängen kann.¹⁶⁸ Bruckmüller hält fest, dass für die Sozialdemokratische Partei die Demokratie ein bloßes Mittel zum Zweck zur Erreichung des Sozialismus war, der aus ideologischer Sicht von den anderen politischen Richtungen verachtet wurde.¹⁶⁹

Eine umstrittene Diskussion um eine etwaige „Verbürgerlichung“ der Arbeiterklasse fand vor allem ab den 1920ern statt. Es schien sich eine Dichotomie in der Arbeiterschaft abzuzeichnen: Zwischen dem einen Teil, der die proletarische Klasse als ein geschlossenes Kollektiv mit starkem Bewusstsein sah, und dem anderen Teil, dem ebenjenes Bewusstsein abhandengekommen oder gar nicht erst vermittelt worden war, was vor allem der jungen Arbeiterschaft zugeschrieben wurde.¹⁷⁰ Eine weitere Spaltung in der Arbeiterschaft zu verhindern war vor allem Otto Bauer ein

¹⁶⁴ Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 88

¹⁶⁵ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 49–50

¹⁶⁶ vgl. Weidenholzer, Auf dem Weg zum Neuen Menschen, S. 65

¹⁶⁷ vgl. Höbelt, Die Erste Republik, S. 62

¹⁶⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 51

¹⁶⁹ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 406

¹⁷⁰ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 25–26

Anliegen, der versuchte die marxistischen Einflüsse für das tagespolitische Geschick der Sozialdemokratie in die Praxis umzusetzen.¹⁷¹ Die Schule des Austromarxismus nimmt dabei eine Stellung zwischen „Bolschewismus und Reformismus“ ein und konnte sich Anfang der 1920er-Jahre etablieren.¹⁷² Krammer merkt an, dass sich die Spitze der Partei dazu entschied, die eigenen Bestrebungen im Rahmen demokratischer Legitimierung voranzutreiben und von radikaleren Mitteln abzusehen, was letztlich wohl auch einen hypothetischen, frühen Bürgerkrieg verhinderte.¹⁷³ Man war überzeugt, dass „die Gewichtung der Klassenkräfte in Österreich nur den Weg der Reform, den [...] Weg des Kampfes um [...] Stimmzettel [...] der Bevölkerungsmehrheit zu Gebote stehen lasse“¹⁷⁴.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde infolgedessen vonseiten der Sozialdemokratie in einmaliger Manier damit begonnen, die Arbeiterkultur – zu der natürlich auch die Arbeitersportbewegung und alle anderen sozialistischen Vereine zählten – in all ihren Formen voranzutreiben. Sämtliche Lebensbereiche der eigenen Anhängerschaft sollten demnach in ein sozialistisches Gewand gehüllt werden, um sich vom verpönten Bürgertum klar abgrenzen zu können. Dies schlug sich in einer Vielzahl von proletarischen Alternativen nieder: So waren beispielsweise der Ausbau der Gemeindebauten sowie vom Sozialismus geprägte (früh-)pädagogische Alternativen und Änderungen im Schulwesen integrale Bestandteile, aber auch vermeintlich trivialere Elemente wie eigene Kleidungsstile machten sich bemerkbar.¹⁷⁵ Weidenholzer führt aus, dass man der sozialdemokratischen Partei in der Ersten Republik zugestehen muss, dass ebenjene Akzente erfolgreich gesetzt wurden, um ihre Anhängerschaft komplett mit ihrer Ideologie zu verwurzeln, um sprichwörtlich eine Solidarität mit der Sozialdemokratie „[v]on der Wiege bis zur Bahre“¹⁷⁶ zu erreichen. Diese Akzente konnten hauptsächlich in der von der Sozialdemokratie regierten Hauptstadt Wien gesetzt werden.¹⁷⁷ Dort manifestierte sich „zwischen 1919 und 1933/34 das große sozialistische Experimentierfeld für gesellschaftspolitische

¹⁷¹ vgl. Austromarxismus. <<http://www.dasrotewien.at/seite/austromarxismus>> (10.10.2020)

¹⁷² vgl. Krätke, Michael R. Austromarxismus und Kritische Theorie. In: Bittlingmayer, Uwe H.; Demirović, Alex; Freytag, Tatjana (Hg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden 2019, S. 431–467. S. 433

¹⁷³ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 89

¹⁷⁴ ebd., S. 89

¹⁷⁵ vgl. ebd., S. 89

¹⁷⁶ Weidenholzer, Auf dem Weg zum Neuen Menschen, S. 36

¹⁷⁷ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 89

Reformen“¹⁷⁸, konnte man hier dank der parlamentarischen Mehrheit die gewünschte Politik in Wirklichkeit umsetzen, jedoch nicht ohne die Auflehnung der konservativen Parteien und der Politik auf Bundesebene. Dies erwies sich für die österreichische Sozialdemokratie als zweischneidiges Schwert. Es galt eine Programmatik zu balancieren, die auf der einen Seite das Klassenkämpferische weiter propagieren, andererseits aber auch politisch legitimierte Macht demonstrieren sollte. Das subversive Element, das man gerne für sich beanspruchte, sah sich nämlich mit der Realität konfrontiert, dass man – zumindest in Wien – selbst zur hegemonialen Kulturmacht geworden war, was in den ländlichen Teilen Österreichs natürlich deutlich weniger der Fall war.¹⁷⁹

Das Streben nach kollektivem Bewusstsein war dabei nicht nur den Anhängerinnen und Anhängern der Sozialdemokratie von höchster Wichtigkeit, denn auch für die restliche Bevölkerung war mit dem Ende der Donaumonarchie ein gewisser Verlust von Identitätskonzepten einhergegangen.¹⁸⁰ In der noch jungen Republik machte sich somit in allen politischen Ausrichtungen ein noch nicht ausgereiftes Verständnis demokratischen Verhaltens bemerkbar, was von der Abwesenheit eines kollektiven Nationalbewusstseins zusätzlich befeuert wurde.¹⁸¹ Wohl nicht zuletzt auch deshalb merkt Janke an, dass „[a]lle politischen Gruppierungen im Österreich der Zwischenkriegszeit [...] gesellschaftliche Totalentwürfe, die Alternativen ausschlossen“¹⁸², propagierten. Die sozialdemokratischen Entwürfe basierten dabei auf dem Konzept des „Neuen Menschen“, das Max Adler erdacht und 1924 postuliert hatte, welches auf eine ganzheitliche „sozialistisch[e] Kulturpädagogik“ abzielte.¹⁸³

Neben dem Hauptwerk Adlers werden von Weidenholzer auch die Schriften der austromarxistischen Theoretiker Josef Luitpold Stern, Otto Neurath und Richard Wagner genannt, die für das Konzept des „Neuen Menschen“ zum Tragen kamen.¹⁸⁴ Aus dieser Literatur lassen sich fünf unabdingbare Prinzipien herauskristallisieren,

¹⁷⁸ Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 23

¹⁷⁹ vgl. ebd., S. 29

¹⁸⁰ vgl. Janke, Pia. Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938. Wien/Köln/Weimar 2010. S. 359

¹⁸¹ vgl. Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, S. 405

¹⁸² Janke, Politische Massenfestspiele, S. 362

¹⁸³ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 89

¹⁸⁴ vgl. Weidenholzer, Auf dem Weg zum Neuen Menschen, S. 68

die diese sozialistische Kulturpädagogik definieren sollten; „eine konsequente Ablehnung der Möglichkeit neutraler Erziehung, die Einordnung der Erziehung in die Erfordernisse des Klassenkampfes, die Erziehung der Solidarität, Aktivität und Intellektualität“¹⁸⁵. Bereits diese fünf Prinzipien lassen vermuten, dass es um eine ganzheitliche Immersion der Arbeiterschaft in ihre klassenzugehörige Identität gehen sollte und die Arbeiterinnen und Arbeiter dahingehend bestmöglich unterstützt und gebildet werden sollten. Uneins war man sich jedoch, auch wenn vorher der berühmte Spruch „von der Wiege bis zur Bahre“ erwähnt wurde, inwiefern man Kinder bereits im Schulunterricht zu politisieren hatte. So war vor allem Otto Bauer der Meinung, dass ein gewisser Reifegrad für das Verständnis politischer Absichten vorhanden sein sollte. Ein reflektiertes Auseinandersetzen mit gefühlt neutralen Erziehungsmethoden wurde seitens der Theoretiker jedoch gefordert, weil man sonst nur die Ideale des Bürgertums reproduzieren würde.¹⁸⁶

Hand in Hand mit einer unmöglich neutralen Erziehung scheinen demnach auch die anderen vier Prinzipien zu gehen. Ein Erreichen von Solidarität, befeuert von klassenspezifischer Aktivität und Intellektualität, sollte dem letztlich im Vordergrund stehenden Bewusstsein dienen, dass man sich an der Seite der anderen dem Klassenkampf zu stellen hatte. Die Essenz der theoretischen Ausführungen der Austromarxisten kann demnach in der Herausbildung eines Klassenbewusstseins gesehen werden, die jenen als Voraussetzung für eine Überwindung des Kapitalismus galt.¹⁸⁷

Die Wehrhaftigkeit ist zum ersten eine geistige Eigenschaft, nämlich der Wille und die Entschlossenheit zum Kampf. Die geistige Wehrhaftigkeit ist nur durch eine Aufrüttelung der Geister und durch eine systematische Erziehung zu erreichen. Unsere Schulen und Unterrichtskurse, unsere Versammlungen und Vorträge, unsere Zeitungen und Bücher müssen das Proletariat lehren, wehrhaft zu sein [...] um [die] großen Ziele zu erreichen.¹⁸⁸

Wie von Deutsch propagiert, kann ein durchaus probates Mittel für die Herausbildung eines solchen Klassenbewusstseins wohl im weitgefächerten Angebot an Bildungs-

¹⁸⁵ ebd., S. 69

¹⁸⁶ vgl. ebd., S. 69–70

¹⁸⁷ vgl. ebd., S. 71–80

¹⁸⁸ Deutsch, Julius, Antifaschismus! Proletarische Wehrhaftigkeit im Kampfe gegen den Faschismus. Wien 1926. S. 84

und Freizeitmöglichkeiten gesehen werden, das die Arbeiterbewegung für ihre Anhängerschaft bereitstellte. Die Beteiligung an Versammlungen und Vorträgen, die unter anderem von ranghohen Vertretern der Sozialdemokratie gehalten wurden, die Lektüre von Zeitschriften und Büchern, in teilweise eigenen Arbeiterbibliotheken, die Weiterbildung durch Kurse, aber auch das umfassende „Vereinswesen, mit dem die sozialistische Arbeiterbewegung die Freizeitgestaltung ihrer Mitglieder in das Organisationsleben einzubinden versuchte“¹⁸⁹, sollten sich als geeignete Vehikel für dieses Vorhaben erweisen.¹⁹⁰ Besonders anzumerken ist hier, dass viele dieser Vereine, die entweder auf die Weitergabe von Bildung oder das Durchführen von Freizeitaktivitäten spezialisiert waren, was natürlich die Arbeitersportvereine miteinschließt, sich auch um das politische Engagement ihrer Anhängerschaft bemühten, wobei vor allem die Arbeiterturner und Radfahrer angeführt werden.¹⁹¹ Strohmeier bringt die Forcierung von politischen Ambitionen in den Sportvereinen hierbei besonders auf den Punkt wenn er schreibt:

Die Arbeiter- Turn- und Sportbewegung empfand zwar auch die Notwendigkeit einer adäquaten geistigen Erziehung neben der motorischen Betätigung, setzte aber erst wenige Jahre vor ihrem Verbot (1934) „Sprecher“ als eigene politische Lehrer in ihren Turnvereinen ein. Sie hatte aber selbstverständlich diese Anliegen schon früher wahrgenommen.¹⁹²

Diese Feststellung untermauert noch einmal die Vermutung, dass sich unter dieser politischen Einflussnahme auch etwaige Rekrutierungen für die Partei oder den Republikanischen Schutzbund ergeben konnten. Strohmeier merkt hierzu an, dass schon der Beitritt zu einem Verein an sich unmittelbar mit der Sozialisierung zu tun hat und eine Mitgliedschaft in einem Sport- oder Turnverein durchaus das Potenzial haben kann, die Aktiven dazu zu bewegen sich politisch zu engagieren. Als historisch belegt bezeichnet er exemplarisch hierzu auch die enge Verbindung zwischen den Deutschen Turnern und Sympathien für den Nationalsozialismus.¹⁹³ Auf den Arbeitersport angewandt konstatiert Marschik, dass die Idee des Pazifismus diesem frühen sozialistischen Kulturkonzept nahestand. So wurde zu Beginn doch mehrheitlich ein Kräftemessen für das Ziel des Friedens und der Solidarität von den

¹⁸⁹ Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 27

¹⁹⁰ vgl. ebd., S. 27

¹⁹¹ vgl. ebd., S. 71–72

¹⁹² Strohmeier, Sport und Politik, S. 227

¹⁹³ vgl. ebd., S. 235–236

Theoretikern gutgeheißen, was sich aber spätestens ab Mitte der 1920er-Jahre nach Uneinigkeiten in der Frage um die Selbstwehrhaftigkeit ändern sollte.¹⁹⁴ Auch Krammer attestiert den Arbeitersportlern- und Turnern teilweise eine vom Pazifismus geprägte Grundeinstellung, die es dahingehend zu ändern galt, wollte man auch diejenigen für den Klassenkampf gewinnen.¹⁹⁵ Es ist also sehr wohl davon auszugehen, dass auch unter den Sporttreibenden selbst die Meinungen auseinandergingen, inwiefern man sich auch körperlich in den Dienst des Sozialismus zu stellen hatte.

Zusätzlich zu den genannten Entwicklungen fanden sich bis ins Jahr 1910 noch die Kinderfreunde im sozialistischen Vereinswesen ein, die ab da von der „Wiener Zentralstelle für das Bildungswesen“ registriert wurden, und so stand ab diesem Zeitpunkt ein Vereinsgeflecht zur Verfügung, das altersübergreifend die Möglichkeit für eine geschlossen proletarisch geprägte Sozialisierung anbot.¹⁹⁶ Krammer merkt zusätzlich an, dass für die gesamte österreichische Arbeiterbewegung auch die Teilhabe der Arbeiterinnen und Arbeiter an verschiedenen Feierlichkeiten großen Einfluss auf die erhoffte Sozialisation hatte, wobei auch hier schon den jüngsten Mitgliedern das Gefühl gegeben werden sollte, ein Teil eines großen Ganzen zu sein. Besonders hervorzuheben sind Festivitäten, bei denen der Sport im Fokus stand, waren dies doch jene Veranstaltungen, die sich unter der Arbeiterschaft am meisten Beliebtheit erfreuten.¹⁹⁷ Als besonders erfolgreiche Beispiele sind hier sowohl das Arbeiterturn- und Sportfest im Jahr 1926 als auch die Arbeiter-Olympiade 1931 zu nennen, die „eine gelungene Synthese von Fest, Sport, Kunst und politischer Agitation“¹⁹⁸ darstellten. In diesen Belangen hatte offensichtlich auch eine Kehrtwende seitens der sozialdemokratischen Partei stattgefunden, wurden „eine Radpartie, eine Bergfahrt, oder ein Turnfest doch lange Zeit [...] suspekt“¹⁹⁹ gefunden und solch Ausgelassenheit gerne dem Bürgertum zugerechnet.

Die obigen Ausführungen lassen also durchaus den Schluss zu, dass dem Vereinswesen eine wichtige Rolle in der vom Austromarxismus propagierten Bildung

¹⁹⁴ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 36

¹⁹⁵ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 187

¹⁹⁶ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 71–72

¹⁹⁷ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 94

¹⁹⁸ ebd., S. 94

¹⁹⁹ Krammer, ASKÖ und Arbeiter-Olympiade, S. 208

eines proletarischen Klassenbewusstseins zukam und die politischen Ambitionen gestärkt werden sollten, was im späteren Kapitel anhand der Zeitzeugenprotokolle beleuchtet werden wird. Krammer sieht den Einfluss der eigenständig organisierten Kultur, besonders aber des Sportwesens auf „das Leben vieler österreichischer Proletarier in weit höherem Maße bestimm[end], als alle politischen Leitartikel der Parteipresse zusammen“²⁰⁰. Trotzdem ist es für dieses Unterfangen unabdingbar einen Blick auf die sozialdemokratischen Schriften und Zeitungen zu legen, die ihren Weg in die Öffentlichkeit fanden, womit sich gleichzeitig die Frage aufdrängt, inwieweit diese von der jungen Arbeiterschaft auch gelesen und rezipiert wurden.

Besonders eindrücklich wird dies von Langewiesche in seinem Werk zu den Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft dargelegt, der schon zu Beginn festhält, dass sich die gewünschten Vorstellungen der Sozialdemokratie bezüglich des Leseverhaltens einerseits und die Realität andererseits in einem Spannungsverhältnis wiederfanden.²⁰¹ Neben der Lektüre von sozialistischen Werken in eigens gegründeten Arbeiterbibliotheken wurde sich selbstverständlich auch den Möglichkeiten der Presse angenommen: Es wurden Zeitungen und Zeitschriften publiziert, um der „Arbeiterbildung, verstanden als Schulung des Proletariats zum klassenbewußten Sozialisten“²⁰² bestmöglich nachkommen zu können. Auch wenn Krammer, wie erwähnt, die Festlichkeiten und Feiern über die Wichtigkeit der Presse für die proletarische Sozialisation stellt, so darf der Einfluss publizierter Schriften ebensowenig unterschätzt werden. Bei Langewiesche werden diese als eines der einflussreichsten Mittel in der propagandistischen Arbeit der Partei hervorgehoben: So wird festgehalten, dass beispielsweise im Jahr 1926 eine Auflage von ungefähr zwei Millionen erzielt werden konnte, die sich auf mehrere Tageszeitungen und Wochenzeitungen, aber auch auf zahlreiche kleinere Blätter aufteilte.²⁰³ Hierzu muss jedoch erwähnt werden, dass die Auflagen alleine keine konkreten Schlüsse zulassen, inwiefern sich diese den Gewohnheiten der gewünschten Leserschaft annäherten, „oder ob die vielen Verbandsorgane, die alle Mitglieder erhielten, überhaupt gelesen wurden“²⁰⁴, was vor allem auch mit der

²⁰⁰ ebd., S. 208

²⁰¹ vgl. Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 7

²⁰² ebd., S. 118

²⁰³ vgl. ebd., S. 119

²⁰⁴ ebd., S. 119

schieren Flut an potentielltem Lesematerial zusammenhängt.²⁰⁵ Konkrete Aussagen darüber, wie viel und was genau gelesen wurde, sind für die Gesamtheit der Arbeiterschaft daher dementsprechend schwer zu treffen. Dennoch scheint es, als hätten die sozialdemokratischen Schriften vor allem in den aufgeladenen Phasen des politischen Klimas eine größere Rolle gespielt, gerade auch im Hinblick auf die Rekrutierung neuer Mitglieder, was sich auch in biografischen Schilderungen von Arbeiterinnen und Arbeitern zeigt. Die Lektüre von Zeitungen, Zeitschriften und Pamphleten konnte zumindest einen ersten Berührungspunkt darstellen, der eventuell weitere Schritte in Richtung eines politischen Engagements ermöglichte.²⁰⁶

Zu den politischen Schriften der Arbeiterbewegung sind natürlich auch die verschiedenen Publikationen der Arbeitersportpresse zu zählen, welche „sowohl de jure als auch de facto im ganzen betrachtet, nie unparteiisch und unabhängig gewesen“²⁰⁷ sind. Obgleich sie einerseits als Sprachrohr der einzelnen Vereine und Verbände Verwendung fanden und sich viele Inhalte auf Organisatorisches konzentrierten, wurde auf der anderen Seite aber auch genügend Platz für politische Themen eingeräumt, die sich teilweise der allgemeinen Gesellschaftspolitik und der aktuellen Tagespolitik widmeten. Dabei war in der Ersten Republik auch das gegnerische, bürgerliche Lager mit ihrer der Sozialdemokratie gegenüberstehenden Ideologie ein Teil der Berichterstattung.²⁰⁸ Marschik hält fest, dass durch gezieltes Agitieren in der Arbeitersportpresse Versuche unternommen wurden, den Sportvereinen neue Mitglieder einzuverleiben und die Aktiven in den Republikanischen Schutzbund und die politischen Belange der sozialdemokratischen Partei miteinzubeziehen.²⁰⁹ Einen wichtigen Grund für die Politisierung der Arbeitersportpresse verortet Dohnal vor allem darin, dass sich die Arbeitersportler vor dem Ersten Weltkrieg von der Sozialdemokratie stiefmütterlich behandelt fühlten, was mit der Abgrenzung zum Bürgerlichen in der Ersten Republik ein Ende fand und mit einem verstärkt politischen Bewusstsein einherging.²¹⁰ Auch durch die Berichterstattung in der „Arbeiterzeitung“ konnte die Arbeitersportpresse an Gewicht gewonnen haben, stießen sich doch nicht wenige Arbeitersportler daran, dass dort

²⁰⁵ vgl. ebd., S. 121

²⁰⁶ vgl. ebd., S. 119–120

²⁰⁷ Dohnal, Österreichische Arbeitersportpresse, S. 177

²⁰⁸ vgl. ebd., S. 177

²⁰⁹ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 26

²¹⁰ vgl. Dohnal, Österreichische Arbeitersportpresse, S. 178

auch immer wieder Sportereignisse des bürgerlichen Lagers Einzug fanden, was oftmals ohne reflektierte Auseinandersetzung stattfand.²¹¹ Ließ sich ein Leser zu einer Betätigung beim Republikanischen Schutzbund hinreißen, „wie es von einem überzeugten Sozialdemokraten und Verteidiger der gefährdeten [...] Staatsordnung zu hoffen war, so vermehrte sich die Zahl seiner Verbandsorgane um ein weiteres“²¹². Für ausreichend klassenbewusste Lektüre war demnach mit einer Unmenge an Zeitschriften und Blättern vonseiten der Sozialdemokratie gesorgt, die sich auf die verschiedensten, teilweise mikrokosmischen Bereiche des proletarischen Lebens spezialisiert hatten.²¹³

3.2. Die körperliche Wehrhaftmachung

Dass der geistigen Wehrhaftmachung auch eine körperliche folgen sollte, kann in Anbetracht der sich immer weiter zuspitzenden politischen Situation der beiden Lager als unausweichliche und logische Konsequenz gesehen werden. Waren die Weichen mit der geistigen gestellt worden, so ging es schließlich darum, sich auch physisch auf Konfrontation einzustellen, wie Deutsch es proklamierte:

Die Wehrhaftigkeit ist zum zweiten eine körperliche Eigenschaft. Die Arbeiter müssen befähigt werden, ihre Körperkräfte zu gebrauchen. Ihre Muskeln müssen gestählt, ihre Sehnen gedehnt werden, um die Herrschaft über sich selbst zu gewinnen, die den körperlich ertüchtigten Menschen auszeichnet.²¹⁴

Strohmeyer hält generell fest, dass „[d]ie Zwischenkriegszeit [...] durchgehend als Periode der Attentate, Sprengstoffanschläge, Zusammenstöße, Putschversuche und Unruhen“²¹⁵ verstanden werden muss. Bisweilen war es schon in der Zeit der Monarchie immer wieder zu Anfeindungen und physischen Konflikten gekommen, in denen teilweise auch die Turner wiederholt als aktive Kräfte auftraten.²¹⁶ Auch Krammer konstatiert, dass „Auseinandersetzungen der Arbeitersportler mit dem politischen Gegner in Form von Raufereien und Prügeleien [...] in der Ersten

²¹¹ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 95

²¹² Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters, S. 122

²¹³ vgl. ebd., S. 122

²¹⁴ Deutsch, Antifaschismus!, S. 84

²¹⁵ Strohmeyer, Sport und Politik, S. 234

²¹⁶ vgl. ebd., S. 234

Republik“²¹⁷ wohl keine Seltenheit gewesen sein dürften. Klare Beweise für eine Teilnahme an solchen vonseiten der proletarischen Sportler sind jedoch kaum vorzubringen, weil die Betroffenen oft nur als Schutzbündler oder Mitglieder der Partei namentlich Einzug in die Berichterstattung der Presse fanden, was dennoch einmal mehr die enge Verflechtung widerspiegelt.²¹⁸ Politisch motivierte Gewaltakte seitens der rechten Turnerschaften rechnet Strohmeier vor allem den völkischen Deutschen Turnern zu, deren Ideologie sich immer wieder in politischer Gewalt niederschlug und schlussendlich durch das Attentat auf Engelbert Dollfuß im Juli 1934 dem Nationalsozialismus den Weg ebnete.²¹⁹ Als frühe dokumentierte Zusammenstöße zwischen Arbeitersportlern und politisch Rechten können eine Attacke auf die Arbeiterradfahrer und deren Clubheim durch Angehörige der Frontkämpfer im Januar 1923 angeführt werden, die vergleichsweise glimpflich ausging, aber auch ein Angriff auf ein Arbeitersportfest im Sommer 1924 durch Nationalsozialisten. Im zweiten Fall kam es bereits zu schwereren Verletzungen aufseiten der Arbeitersportler, so mussten Schusswunden und Stichverletzungen versorgt werden.²²⁰ Die Arbeiterbewegung schien die Absichten ihrer politischen Widersacher schon früh abgeschätzt zu haben, denn die Angriffe und Provokationen mehrten sich im Laufe der Zeit und wurden zunehmend gewalttätiger.²²¹ McLoughlin hält jedoch fest, dass sich nach den Nationalratswahlen 1923 die auf politische Motive zurückzuführenden Auseinandersetzungen merklich verminderten und diese bis 1924 auf ein Drittel schrumpften, was er vor allem den internen Querelen der rechten Wehrverbände, aber auch den sinkenden Arbeitslosenzahlen zurechnet.²²²

Julius Deutsch hatte sich bereits im November des Jahres 1921 auf dem Parteitag der Sozialdemokraten darum bemüht, erste Schritte zu setzen, um die Arbeiterschaft wehrhaft zu machen. Seine Bestrebungen wurden zuerst zwar abgelehnt, seine Vorschläge aber schon wenige Monate später von der Parteibasis angenommen. Begründet wurde dieser Schritt vor allem durch vermehrte Rüstungstendenzen auf der Seite des gegnerischen Lagers; es schien der einzige Ausweg zu sein, sich im Ernstfall gegen Angriffe von der rechten Seite zu schützen. Dabei sollten vor allem

²¹⁷ Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 201

²¹⁸ vgl. ebd., S. 201

²¹⁹ vgl. Strohmeier, Sport und Politik, S. 235

²²⁰ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 201–203

²²¹ vgl. Nittnaus & Zink, Sport ist unser Leben, S. 71

²²² vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 96

die Ordnerorganisationen in den Mittelpunkt der eigenen Aufrüstung gerückt werden.²²³ Den Einfluss Deutschs durch seine hohen Funktionärstätigkeiten auf die Sozialdemokratie und die Arbeitersportbewegung kann man an dieser Stelle nicht oft genug betonen, wobei auch seine zahlreichen Publikationen zum Stellenwert des Arbeitersportes im Klassenkampf und zur Wehrhaftmachung des Proletariats Erwähnung finden müssen.²²⁴ Besonders seine Werke *Unter roten Fahnen*, *Sport und Politik*, sowie *Antifaschismus!* veranschaulichen seine positive Haltung zur proletarischen Körperkultur und deren Sinnhaftigkeit für einen etwaigen Abwehrkampf. Deutschs theoretische, wenn auch propagandistische, Ausführungen legen dabei noch einmal nahe, dass eine Mobilisierung der eigenen Reihen der bloßen Selbstwehr und nicht als Mittel zum Zweck für einen revolutionären Umsturz dienen sollte:

Der Sozialismus kann nicht auf den Spitzen von Bajonetten herbeigezwungen werden, sondern ist das Ergebnis einer langen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklung. Wehrorganisationen des Proletariats können deshalb nicht den Zweck haben, die sozialistische Produktionsweise durch irgendeinen Gewaltstreich herbeizuführen. Ihr Zweck ist vielmehr, die besitzenden Klassen zu verhindern, ihrerseits Gewalt anzuwenden, wozu sie, wie der internationale Faschismus zeigt, in allen Ländern neigen.²²⁵

Mit der Gründung des Republikanischen Schutzbundes im Jahre 1923, welche unter anderem darauf abzielte, den erstarkenden Heimwehren und den Frontkämpfern entschlossener entgegenzutreten zu können, veränderten sich laut Krammer endgültig die Erwartungen, die die Partei hinsichtlich der Arbeitersportbewegung hegte. Man erhoffte sich eine Rekrutierung kampfbereiter Mitglieder aus den Arbeitersportvereinen, wobei sich vor allem die Arbeiterturner als qualifiziert herausstellen sollten.²²⁶ Nach einem erneuten Übergriff durch Nationalsozialisten in Mödling im Jahre 1925, im Zuge dessen ein Arbeiter ums Leben kam, rief auch die „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ ihre Adressaten dazu auf, sich dem Schutzbund anzuschließen, da es für diesen dringend notwendig war, sich junge Mitglieder einzuverleiben.²²⁷ Der Rekrutierung der restlichen Arbeitersportler kam eine

²²³ vgl. ebd., S. 16

²²⁴ vgl. Spitaler, Georg, Case Study: Julius Deutsch, S. 191–193

²²⁵ Deutsch, Antifaschismus!, S. 83

²²⁶ vgl. Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 91

²²⁷ vgl. Agnezy, Christoph. Arbeitersport in der Ersten Republik. Von den Anfängen bis zum Austrofaschismus (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2006. S. 78

untergeordnete Priorität zu, unter denen sich aber speziell die Kraftsportler als besonders begeisterungsfähig zeigten.²²⁸ Krammer hält fest, dass „[f]ür die Sozialdemokratische Partei [...] diese Einbindung des Arbeitersportes in die Zweckgebundenheit einer militanten Schutzformation deutlich attraktiver [war] als jede gegenkulturelle Perspektive“²²⁹.

Der gewünschte Anschluss wehrhafter Sportler an den Schutzbund mag im Hinblick auf die pazifistischen Traditionen und das alternative Kulturkonzept auf den ersten Blick zwar paradox wirken, er wurde dennoch von der Parteispitze weiter forciert.²³⁰ Julius Deutsch gelang es, sich gegen die gemäßigeren, konträren Stimmen von Theodor Körner und Rudolf Löw durchzusetzen, und eine Militarisierung der Arbeitersportbewegung weiter voranzutreiben, während die Ideen der beiden letztgenannten unter den Arbeitersportlern letztendlich unbeachtet blieben.²³¹ Die Annahme, dass nicht nur die Partei, sondern auch die Arbeitersportler selbst, die ja unmittelbar von den Auseinandersetzungen betroffen waren, teilweise ihre pazifistische Gesinnung aufzugeben bereit waren, ist dementsprechend naheliegend. Wer aufgrund seiner Lebenseinstellung bzw. seiner Klassenzugehörigkeit in Bedrängnis gerät, wird wohl eher gewillt sein sich selbst in den Dienst der Sache zu stellen. Dass sich die Arbeitersportler als Reaktion auf ein Erstarren der repressiven Kräfte von rechts für eine Wehrhaftmachung rekrutieren ließen lässt sich auch exemplarisch am folgenden Zitat eines Zeitzeugen deutlich erkennen: „Ich war auch beim Schutzbund, es waren ja fast alle Sportler beim Schutzbund. Das hat sich so ergeben, alles von selber, es war alles aus Idealismus [...]“²³².

Dass Deutsch es in seinen Bemühungen hauptsächlich auf das Potenzial der jungen Generation der Arbeiterschaft abgesehen hatte, lässt sich in seinen Ausführungen immer wieder feststellen:

Wir brauchen daher einen Ersatz. Er kann nur in einer groß angelegten Ausbreitung des Sports gefunden werden. Die Jugend der Arbeiterklasse

²²⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 187–188

²²⁹ Krammer, Die Arbeitersportbewegung in Österreich, S. 91

²³⁰ vgl. ebd., S. 95

²³¹ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 188

²³² Wagner, Andrea. Die Arbeitersportbewegung in der 1. Republik. Zeitzeugen berichten (Ungedr. Diplomarbeit Universität Graz). Graz 1986. S. 25. zit. nach Marschik, Vergnügen, S. 36

muß turnen, wandern und schwimmen lernen. [...] Wir brauchen eine harmonische Entfaltung des Körpers, eine wirkliche Körperkultur.²³³

Wenn Deutsch hier von einem Ersatz spricht, meint er vor allem das Fehlen einer körperlichen Ausbildung im Rahmen des Militärs, die mit dem Ende bzw. Verbot einer allgemeinen Wehrpflicht einhergegangen war, und vergleicht bekrittelnd die üblicherweise „trainierten Soldaten mit so manchem unserer heutigen unausgebildeten Jungen“²³⁴. Waren die Voraussetzungen für geistige und körperliche Wehrhaftmachung durch das Sporttreiben erfüllt, „fehlt[e] zur vollen Wehrhaftigkeit unserer Klasse noch ein Drittes, und das ist das wichtigste: Die Organisation der Wehrhaftigkeit“²³⁵.

3.3. Die Organisation der Wehrhaftmachung

Ausgehend von Deutschs Ausführungen soll nun der Fokus darauf gelegt werden, wie die Selbstwehrhaftigkeit der Arbeiterklasse bzw. der Arbeitersportbewegung in der Ersten Republik vonstatten ging, wobei vor allem die Wichtigkeit des Wehrsports bzw. des Wehrturnens in den Mittelpunkt gerückt werden soll. Dem Element des Aufrüstens durch den Wehrsport rechnet Strohmeier dabei schon den Charakter der „Gewaltanwendung in der innenpolitischen Auseinandersetzung“²³⁶ zu.

Im Deutschen Turnen spielte die Idee der Wehrhaftigkeit schon seit der Zeit Jahns eine bedeutende Rolle und in Österreich begann der Deutsche Turnerbund im Jahr 1924 als erster mit der Organisation und dem Ausbau des Wehrturnens.²³⁷ Eine erste theoretische Anleitung dafür, warum das Wehrturnen eingeführt werden sollte und welche Art von Übungen im Zuge dessen durchzuführen seien wurde noch im selben Jahr von Univ.-Prof. Dr. Karl Holtei herausgegeben, eine Broschüre, die schlicht *Wehrturnen* heißen sollte.²³⁸ In der Einleitung hält Holtei fest, dass es „eines der wichtigsten Ziele des Deutschen Turnerbundes (1919) [ist], seine Angehörigen wehrhaft zu machen“; denn „wir müssen Männer herausbilden, auf die unser

²³³ Deutsch, Antifaschismus!, S. 85

²³⁴ ebd., S. 85

²³⁵ ebd., S. 85

²³⁶ Strohmeier, Sport und Politik, S. 234

²³⁷ vgl. ebd., S. 230–231

²³⁸ vgl. Holtei, Karl. Wehrtturnen. Wien 1924.

deutsches Volk in jeder Lage bauen kann, Männer, die bereit sind [...] für unser Volkstum, für Ehre, Freiheit und Vaterland mit der Waffe in der Faust einzustehen“²³⁹. An diesen Bemerkungen lässt sich die völkische Ideologie des Deutschen Turnens erkennen, die es zu verteidigen gilt, wenn nötig auch mit Waffengewalt. Auf insgesamt 74 Seiten folgen seinen einleitenden Agitationen eine Vielzahl an Übungen, die es für die Militarisierung durchzuführen gab. Unter anderem finden sich hier verschiedene „Ordnungs- und Marschübungen“, die die Turner in ordentlich formierte Züge unterteilen, „Stab- als Gewehr-Übungen“, „Springen“, „Laufen“, „Hammerwerfen“, „Selbstverteidigung (ohne Waffe)“ und eben auch das „Schießen“.²⁴⁰

Wohl nicht zuletzt als Reaktion auf diese Entwicklungen wurde kurze Zeit später, im Jahr 1925, diese Art des Turnens auch bei den proletarischen Turnern eingeführt. Strohmeyer hält fest, dass dieser Schritt auch für die anderen Arbeitersportvereinigungen tonangebend war und das österreichische Arbeiterwehrtturnen auch in die Sport-Internationale SASI Einzug fand.²⁴¹ Erste Berührungspunkte mit dem Aspekt des Wehrsportes verortet Marschik jedoch schon zu Beginn der Ersten Republik, da innerhalb des VAS Verbindungen mit sporttreibenden Soldaten geknüpft worden waren und nicht wenige Arbeitersportler sich in der nur kurz bestehenden Volkswehr, der Freiwilligenarmee, die der monarchistischen Armee nachfolgte, engagiert hatten. Er sieht dahingehend – nach einem Abfall des Interesses am Wehrsport in den frühen 20er-Jahren aufgrund der Reformbestrebungen der Sozialdemokraten – einen neuerlichen Aufschwung innerhalb der Arbeitersportbewegung ab dem Jahr 1927, wobei diese Ausführung augenscheinlich außer Acht lässt, dass, wie eben erwähnt, mit dem Wehrtturnen schon zwei Jahre früher begonnen wurde.²⁴² ²⁴³ Das Lager der christlichen Turner hingegen nahm diese militarisierte Form des Turnens erst im Jahre 1927 aufgrund der gewalttätigen Auseinandersetzungen anlässlich des Justizpalastbrandes in ihren Turnbetrieb auf.²⁴⁴

²³⁹ ebd., S. 1

²⁴⁰ vgl. ebd., S. 8–73

²⁴¹ vgl. Strohmeyer, Sport und Politik, S. 231

²⁴² vgl. Marschik, Vergnügen, S. 35

²⁴³ vgl. Volkswehr. In: Stadt Wien (Hg.): Wien Geschichte Wiki, online unter <www.geschichtewiki.wien.gv.at/Volkswehr> (10.10.2020)

²⁴⁴ vgl. Strohmeyer, Sport und Politik, S. 231

Der erneuerte Fokus auf das Wehrturnen Mitte der 20er-Jahre vonseiten der Arbeiterturner ist dabei eng an die Geschicke des Republikanischen Schutzbundes und die Aufrufe zur Wehrhaftmachung Julius Deutschs geknüpft. Krammer stellt allgemein fest, dass die Arbeiterturner- und sportler prädestiniert für ein Engagement in der paramilitärischen Einheit waren und diese neben den Mitgliedern der SAJ das Sammelbecken für den Mitgliederzuwachs konstituierten.²⁴⁵ Es wird vermutet, dass schon im November 1922 durch eine Unterredung in Wiener Neustadt, an der die Turner und die Radfahrer als Vertreter der Arbeitersportbewegung beteiligt waren, Schritte gesetzt wurden, um eine engere Verflechtung zu erzielen und den Arbeiterturnern gar die Position einer Spezialtruppe im Schutzbund zukommen zu lassen.²⁴⁶ McLoughlin datiert die Formation der Turnerordner dabei auf den März 1923, welche „in Wien eigene Formationen [hatten], die selbständig agierten“²⁴⁷. Ein gemeinsames Marschieren von Ordnerorganisationen des Schutzbundes und Mitgliedern der Arbeiterturn- und Radfahrvereine lässt sich bereits für das Jahr 1924 mit Aufmärschen in Wien im Juni und in Linz im Mai festhalten.²⁴⁸

Eine enge Zusammenarbeit ist also bereits ab diesem Zeitpunkt nicht mehr von der Hand zu weisen und eine „Wandlung von der bloßen Demonstration der Wehrbereitschaft zum initiativen Handeln innerhalb des ASKÖ vollzog sich [...] [auf] der zweiten Reichskonferenz des Schutzbundes im April des Jahres 1925“²⁴⁹. Auf dieser Konferenz bemühten sich sowohl Julius Deutsch als auch Josef Püchler, der eine treibende Kraft im ASKÖ hinsichtlich des Wehrsports darstellte, darum, dass auch aufseiten der Sozialdemokratie das Wehrturnen in den Turnbetrieb Einzug halten muss und man sich den Beistand der Schutzbundleitung und der Parteispitze erwartete. Dieses Vorhaben wurde durch Einstimmigkeit erfolgreich umgesetzt und die Zuständigkeit und Beziehung hinsichtlich des Wehrturnens zwischen dem Schutzbund und dem ASKÖ kurz darauf endgültig geklärt.²⁵⁰²⁵¹

²⁴⁵ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 186

²⁴⁶ vgl. ebd., S. 190

²⁴⁷ McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 36

²⁴⁸ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 191

²⁴⁹ ebd., S. 191

²⁵⁰ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 36

²⁵¹ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 191–192

Verlautbart wurde dieser klärende Schritt unter anderem in einer Broschüre von Ernst Czerny, dem Vorsitzenden des Reichs-Wehrturnausschusses²⁵², mit dem Namen *Das Wehrturnen*, welche im November 1925 vom Verlag der Zentralstelle der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Wien Margareten herausgegeben wurde.²⁵³ Der Aufbau dieses Heftchens gestaltet sich dabei sehr ähnlich wie jener der Broschüre Karl Holteis, die ein Jahr zuvor erschienen war. Folgend auf das Vorwort gibt Czerny unter der Überschrift „Grundsätzliches“ einen Überblick darüber, was am 17. Juni 1925 in Wien beschlossen wurde.²⁵⁴

1. Das Wehrturnen wird obligatorisch in allen Vereinen des 17. und 18. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund eingeführt.
2. Die organisatorischen Vorkehrungen werden von den betreffenden Kreis-, beziehungsweise Bezirksleitungen der Turner gemeinsam mit den zuständigen Instanzen des Republikanischen Schutzbundes getroffen. [...]
5. In den Vereinen wird grundsätzlich keine neue Sparte für das Wehrturnen eingerichtet, sondern die Allgemeinausbildung übernimmt der Übungsleiter der Männerabteilung, beziehungsweise die Vorturnerschaft.²⁵⁵

Auf den folgenden beiden Seiten wird eingehend auf die genauen Richtlinien eingegangen, welche einleitend festhalten, dass „[d]ie Wehrturner [...] ein aktiver Teil des Republikanischen Schutzbundes“²⁵⁶ und bei etwaigen Aktionen der respektiv zuständigen Leitung des Schutzbundes untergestellt sind. Weiters soll der Wehrturnausschuss seine Vertretung in der Zentralleitung des Schutzbundes finden und die Züge selbst exklusiv aus männlichen Mitgliedern bestehen, welche bereits das 18. Lebensjahr erreicht haben.²⁵⁷ Krammer hält hierzu fest, dass diese Richtlinien den Turnenden eine selbstständige Ausformung des Betriebs gestatteten und diese im Zuge dessen in militärische Weise gegliedert wurden.²⁵⁸ McLoughlin konstatiert, dass diese Entwicklung jedoch nicht bei allen Arbeiterturnern auf große Begeisterung stieß, da man diese Art des Turnens als eine Eigenart der deutschnationalen Turnerschaften sah, welche man zutiefst abscheulich fand.²⁵⁹ Womöglich hatte dies auch mit der grundsätzlich pazifistischen Einstellung vieler

²⁵² vgl. ebd., S. 193

²⁵³ vgl. Czerny, Ernst. *Das Wehrturnen*. Wien 1925.

²⁵⁴ vgl. ebd., S. 5

²⁵⁵ ebd., S. 5

²⁵⁶ ebd., S. 6

²⁵⁷ vgl. ebd., S. 6–7

²⁵⁸ vgl. Krammer, *Arbeitersport in Österreich*, S. 192

²⁵⁹ vgl. McLoughlin, *Der Republikanische Schutzbund*, S. 36

Arbeitersportler zu tun, die an früherer Stelle bereits erwähnt wurde. Aber auch aufseiten der etablierten Schutzbündler hatte es im Vorfeld Uneinigkeiten darüber gegeben, inwiefern die Arbeitersportler für den Abwehrkampf geeignet seien, da man diese teilweise für zu zaghaft und unpolitisch hielt und ihnen – paradoxerweise – empfahl, sich hinsichtlich der Begeisterung für den Militarismus an den Deutschen Turnern ein Vorbild zu nehmen.²⁶⁰ Diese Vorurteile müssen jedoch zu einem gewissen Grad relativiert werden, da „sich Teile der Arbeitersportbewegung von Anfang an in die Wehrorganisation eingegliedert hatten“²⁶¹. Dennoch wurde das proletarische Wehrtturnen organisatorisch vom regulären Arbeiterturnen getrennt, da es nicht wahrscheinlich schien, dass sich alle Turner gleichermaßen hierfür begeistern können.²⁶² Nichtsdestotrotz konnten sich die Wehrtturner regen Zulaufs erfreuen: „Aus der Elite der Wehrtturnerabteilungen, die 1925 über 14.000 Mann [...] ausmachten, hatte man 1927 drei Regimenter zusammengestellt“²⁶³, welche über 1.000 Mann vorweisen konnten.

In Czernys Ausführungen steht neben den Verbindungen zwischen den wehrturnenden Arbeitern und dem Republikanischen Schutzbund und einer umfassenden Auflistung von Übungen auch die Bedeutung der Nachwuchsfrage im Fokus. Er merkt an, dass die gestandenen Mitglieder des Schutzbundes erprobte Teilnehmer am Weltkrieg waren, ihnen dadurch die stete Gefahr von einer Bewaffnung bewusst ist, dass es aber auch zwingend notwendig ist, für eine Verjüngung in den Reihen des Schutzbundes zu sorgen, um weiterhin für den Notfall gerüstet zu sein. Er führt seinen Lesern hierbei vor allem die Entwicklung des deutschnationalen (Turner-)Lagers als eine bedrohliche vor Augen und führt aus, dass sich abzeichnen wird, ob die Arbeitersportbewegung, die er als eine der wesentlichsten in der proletarischen Bewegung sieht, imstande sein wird ihren Beitrag zum Klassenkampf zu leisten.²⁶⁴ Nachfolgend enthält Czernys Einleitung eine Auflistung, von der die ersten beiden Punkte im Hinblick auf diese Arbeit von höchster Wichtigkeit sind, da sie als ein offizieller Aufruf an alle aktiven, männlichen Mitglieder der proletarischen Sportbewegung verstanden werden können, welcher vor allem an die jüngeren Mitglieder gerichtet war:

²⁶⁰ vgl. Kramer, Arbeitersport in Österreich, S. 186–187

²⁶¹ ebd., S. 190

²⁶² vgl. ebd., S. 194

²⁶³ McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 37

²⁶⁴ vgl. Czerny, Das Wehrtturnen, S. 24

1. Alle Arbeiter-Turner und Sportler gehören daher zunächst in den Republikanischen Schutzbund, der die mächtige für alle Fälle brauchbare Brachialgewalt der Arbeiterklasse bleiben muß.
2. Die Jugend soll für den Schutzbund vorbereitet werden. Diese Aufgabe wird die Arbeiter-Turn -und Sportbewegung lösen können.²⁶⁵

Die erfolgreiche Nachwuchsarbeit sollte demnach vor allem der Sportbewegung in ihrer Gesamtheit und nicht nur den Turnern zukommen, wobei der zweite Punkt vonseiten Czernys einen gewissen Optimismus dahingehend vermuten lässt. Einen ersten öffentlichen Auftritt einer Wehrturnerkompanie datiert McLoughlin auf den Maiaufmarsch der Sozialdemokratie in Wien im Jahre 1926.²⁶⁶ Spätestens mit dem Linzer Parteiprogramm der Sozialdemokraten im Jahre 1926, indem „die Wehrhaftigkeit der Arbeiterklasse, die partielle Volksbewaffnung [...] einer Klasse, wenn man so will“²⁶⁷, festgelegt wurde, lässt sich die endgültige Militarisierung der Sozialdemokratie nachzeichnen, wollte man sich gegen faschistische Tendenzen zur Wehr setzen. Dohnal merkt hierzu an, dass nur „die Nationalsozialisten und die Faschisten [...] in Hinblick der Involvierung von Sport- und Wehrformationen äußere Ähnlichkeiten zum Arbeitersport [zeigten]“²⁶⁸.

3.4. Übungen im sozialistischen Wehrturnen

Nicht nur im Hinblick auf die Programmatik, warum das Wehrturnen unabdingbar Einzug in den Turnbetrieb halten muss, und die agitatorische Wortwahl lassen sich zwischen den Handbüchern zum Wehrturnen von Holtei und Czerny eindeutige Parallelen ziehen. Auch die Auflistung der durchzuführenden Übungen im Turnbetrieb sind in den Broschüren sehr ähnlich.

So führt Czerny ebenso verschiedene offene und geschlossene Ordnungsformationen an und widmet sich in seinen Ausführungen der Dringlichkeit, erfolgreich Hindernisse überwinden zu können, indem Gehen, Springen und auch

²⁶⁵ ebd., S. 24

²⁶⁶ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 36

²⁶⁷ Haas, Karl. Austromarxismus und Wehrfrage. Zur militärpolitischen Pragmatik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (ungedr. Habil.-Schr. Universität Wien). Wien 1985. S. 224

²⁶⁸ Dohnal, Österreichische Arbeitersportpresse, S. 180

Laufen gezielt trainiert werden, der Leichtathletik, aber auch klassischeren Turnübungen wie Geräteübungen am Barren oder dem Pferd. Eher wehrhaft anmutenden Charakter haben außerdem, ebenso wie in Holteis Broschüre angeführt, die Handgeräteübungen, die den Wehrturnern das Kämpfen mit Eisenstäben näherbringen sollen. Ein „Spiel“, das in diesem Zuge zu tragen kommt beschäftigt sich dabei mit der Entwaffnung des Gegners und der Eroberung des jeweils anderen Stabes. Dem Nahkampf und der Selbstverteidigung ohne Waffe wird ebenso Platz eingeräumt, wobei die Selbstverteidigungskunst Jiu-Jitsu Erwähnung findet, die in speziellen Kursen unterrichtet werden sollte. Militärisches Orientieren im Freien durch Geländespiele und Kartenlesen steht ebenfalls auf dem Plan, der Schießausbildung – ganz im Gegensatz zu Holtei – aber wird kaum Beachtung geschenkt.²⁶⁹

Im Anschluss daran folgt ein detaillierter Unterrichtsplan in dem festgehalten wird, in welchem Stundenausmaß die verschiedenen Teile durchzuführen sind. Im letzten Teil der Ausbildung war zudem vorgesehen, in Vorträgen auch politische Themen abzuhandeln und zu besprechen. Abschließend findet sich eine Agenda über die Vorführung der verschiedenen Übungen am Arbeiter-Turn- und Sportfest 1926 in Wien, welches bereits Erwähnung fand.²⁷⁰ Dieses Fest bot sich dabei als die erste Möglichkeit an, die Wehrhaftigkeit in großem Ausmaß der Bevölkerung vorzuführen, mit insgesamt „50.000 Festteilnehmern und 80.000 Zuschauern“²⁷¹. In Wettbewerben wurde im Gegensatz zum regulären Wehrturnbetrieb auch eine Adjustierung in Wehrsportuniformen vorgeschrieben, was der Zurschaustellung durchaus noch eine zusätzliche militärische Komponente zukommen lässt.²⁷²

Auch wenn das Schießen in den Ausführungen Czernys nur spärlich beschrieben wird, so ist dennoch davon auszugehen, dass der Schießausbildung keine gänzlich untergeordnete Rolle zuteilwurde. Strohmeyer führt an, dass sich Übungen im Scharfschießen als besondere Hürde erwiesen, wozu man sich in der Arbeiterturnbewegung der Möglichkeiten der proletarischen Schützenvereine bemächtigte.²⁷³ Auf die vorhin erwähnte 2. Reichskonferenz des Schutzbundes

²⁶⁹ vgl. Czerny, Das Wehrturnen, S. 45–99

²⁷⁰ vgl. ebd., S. 100–104

²⁷¹ Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 197

²⁷² vgl. ebd., S. 195

²⁷³ vgl. Strohmeyer, Sport und Politik, S. 232

gehen laut McLoughlin auch die Bestrebungen zurück, dass im Rahmen ebenjener Vereine die Ausbildung der Schutzbündler im Schießen vorgenommen werden sollte, welche sich vom Beschluss bis zur Umsetzung um ein ganzes Jahr verzögerte. Noch im selben Jahr wurden die Arbeiterschützenvereine dann zum VASÖ, dem „Verband der Arbeiter-Schießsportvereine Österreichs“ zusammengefasst, dessen Spitze personell eng mit der des Schutzbundes verflochten war.²⁷⁴ Den Weg, die Schießausbildung in Kooperation mit den Schützenvereinen durchzuführen, ging man nicht zuletzt auch deshalb, um sich weiterhin auf dem Boden der Legalität bewegen zu können.²⁷⁵ Eine Schießausbildung an sich schien aber unausweichlich „durch die zunehmenden Eintritte von Personen, die keine Weltkriegsveteranen oder ehemalige Angehörige der Volkswehr waren“²⁷⁶.

Was den Anschluss der übrigen Arbeitersportvereine in die Wehrformationen betrifft, so ist festzuhalten, dass der Wehrsport sich zu Beginn noch wenig flexibel zeigte, wenn es darum ging Mitglieder aus anderen proletarischen Sportvereinen aufzunehmen, und Uneinigkeit darüber herrschte, ob man diesen nicht den unmittelbaren Beitritt zum Republikanischen Schutzbund nahelegen sollte. Dies sollte sich im Laufe der Zeit jedoch klären und so fanden sich bis ins Jahr 1929 etliche andere Wehrsportmitglieder der Arbeitersportvereine im Republikanischen Schutzbund ein, wie beispielsweise Mitglieder der Schwimmer, der Fischer, der Radfahrer und anderen.²⁷⁷ Diese umfassendere Entwicklung wird auch von Marschik illustriert, welcher einen Zeitungsartikel des ASKÖ-Verbandsorganes „Volkssport“ aus dem Jahre 1929 zitiert, aus dem hervorgeht, dass etliche Arbeitersportler den Aufrufen der Sozialdemokratischen Partei gefolgt seien, dem Schutzbund beizutreten: Es kam zur „Aufstellung von Wehrformationen bei den Turnern, Schwimmern, Schwerathleten, Jiu-Jitsu-Kämpfern, Fußballern, Radfahrern und jüngst auch bei den Naturfreunden [...] mit Begeisterung“²⁷⁸. Dabei wird mit Enthusiasmus festgehalten, dass nun auch diejenigen, die sich in ihrem Selbstverständnis nur als Sportler gesehen hatten, sich endgültig politisieren haben

²⁷⁴ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 31

²⁷⁵ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 551

²⁷⁶ Ebner, Christoph. Kampf um ein republikanisches Ideal. Der Schutzbund in Oberösterreich bis 1934. In: Oberösterreichisches Landesarchiv (Hg.): Oberösterreich 1918–1938 (Bd. 3). Linz 2015, S. 7–56. S. 31

²⁷⁷ vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 195–196

²⁷⁸ Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände. Nr. 40. Jg. 1. 1929, S. 1. zit. nach Marschik, Vergnügen, S. 30

lassen und bereit waren, sich in den Dienst des Klassenkampfes zu stellen.²⁷⁹ Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext wohl die Arbeiter-Fußballer, die sich, wie erwähnt, lange Zeit nicht von bürgerlichen Einflüssen zu trennen vermochten und sich eher unpolitisch verhielten. Sie zeigten sich bis ins Jahr 1926 noch deutlich zurückhaltend hinsichtlich der Wehrfrage, änderten aber ihren Standpunkt spätestens drei Jahre später, als es auch in ihren Kreisen zu Übungen des Wehrturnens und Aufforderungen zu Demonstrationsteilnahmen kam.²⁸⁰

Dass sich auch die restlichen Arbeitersportler bis ans Ende der 1920er-Jahre immer mehr für die Wehrhaftmachung rekrutieren ließen, kann vermutlich auch auf die Ereignisse im Juli 1927 zurückgeführt werden. Nach den hinlänglich bekannten Schüssen während einer Demonstration des Schutzbundes im burgenländischen Schattendorf durch Angehörige der Heimwehr, durch die ein älterer Mann und ein Mädchen, das ebenfalls einem proletarischen Turnverein angehörte, getötet wurden, wurde der Justizpalast in Wien in Brand gesteckt.²⁸¹ Im Zuge dieser blutigen Auseinandersetzung in Wien nämlich, in welcher die Polizei das Feuer auf die Menschenmenge eröffnete, fanden 22 Arbeitersportler ihren Tod.²⁸² Krammer führt aus, dass in der Zeit nach 1927, ein Jahr, das eben als eine Zäsur in der sozialdemokratischen Bewegung gesehen werden kann, zunehmend versucht wurde die Arbeitersportler der eigenen paramilitärischen Organisation einzuverleiben und jener die Verantwortung der Militärausbildung zukommen zu lassen.²⁸³ Die Arbeitersportler machten es sich von da an selbst zur Aufgabe den reaktionären Kräften entgegenzutreten und „[d]ieser Anspruch führte dazu, daß Aktivität und Schlagkraft der Wehrsportabteilungen bis zum Februar 1934 ständig zunahmen“²⁸⁴.

²⁷⁹ vgl. ebd., S. 30

²⁸⁰ vgl. Marschik, Vergnügen, S. 37

²⁸¹ vgl. Nittnaus & Zink, Sport ist unser Leben, S. 71–72

²⁸² vgl. Krammer, Arbeitersport in Österreich, S. 204

²⁸³ vgl. ebd., S. VII

²⁸⁴ ebd., S. 214

3.5. Wehrhaftmachung in der Zeitschrift „Der Schutzbund“

Neben den eigens erschienen Schriften Deutschs und der Wehranleitung Czernys spielte natürlich auch die Arbeitersportpresse eine wichtige Rolle in der Proklamation der Wehrhaftmachung. Die Geschäftsordnung des Republikanischen Schutzbundes, auf den im nächsten Kapitel eingegangen wird, sah dezidiert vor, dass auch die Mitglieder der Jugendordner-Organisation über die aktuellen, den Schutzbund betreffenden Geschehnisse und dessen politische Ansichten informiert werden. Zu diesem Zweck sollte dem potentiellen Nachwuchs die monatlich erscheinende Ausgabe der Zeitschrift „Der Schutzbund“ kostenlos ausgehändigt werden.²⁸⁵ Diese Monatsschrift wurde in späterer Folge mit dem ASKÖ-Organ „Volkssport“ fusioniert und ab dann unter dem Namen „Der Kämpfer“ herausgegeben.²⁸⁶ Nicht zuletzt aufgrund dieser offiziellen Lektüre-Empfehlung für die junge Arbeiterschaft eignet sich „Der Schutzbund“ hervorragend um zu veranschaulichen, wie die Mobilmachung für Sportvereine und eine Berichterstattung über sportliche Ereignisse stattfand, tagespolitisches Geschehen kommentiert wurde sowie die Wehrhaftmachung und auch für ein Interesse für den Republikanischen Schutzbund forciert werden sollte.

Schon im Juni 1924 warnte ein von Julius Deutsch geschriebener Artikel die Leserschaft davor, dass sich das nationalistische Lager in Österreich an die Aufrüstung macht, wenn er schreibt, dass sich „vor wenigen Monaten [...] eine neue reaktionäre Kampfformation unter dem Namen ‚Wehrturnverein‘ gebildet“²⁸⁷ hat. In diesem einleitenden Artikel hielt er fest, dass die deutschnationalen Wehrturner ein Handbuch herausgegeben hatten, indem vor der Unausweichlichkeit einer Wehrhaftmachung ob einer eventuellen sozialistischen Revolution gewarnt wird.²⁸⁸ In einem Bericht über die bedrohlich wirkenden Übungen und Inhalte des Wehrturnerhandbuches, dessen Autor nicht genannt wird, aber dem Karl Holteis inhaltlich sehr ähnlich ist, hielt Deutsch fest, dass „sich die Wehrturner nicht damit [begnügen], die Arbeiterschaft in ihrem wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt zu hemmen, sondern sie wollen ihnen auch ihre politischen Rechte, ja sogar die

²⁸⁵ vgl. Vlcek, Christine. Der Republikanische Schutzbund in Österreich. Geschichte, Aufbau und Organisation (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 1971. S. 391

²⁸⁶ vgl. Dohnal, Österreichische Arbeitersportpresse, S. 188–189

²⁸⁷ Der Schutzbund. Monatsschrift des Republikanischen Schutzbundes. Nr. 1. Jg. 1. 1924, S. 3

²⁸⁸ vgl. ebd., S. 3

Republik rauben“²⁸⁹. Trotz dieser Warnungen stand Deutsch der Entwicklung jedoch noch scheinbar gelassen gegenüber, so bezeichnete er die gegnerischen Wehrturner als „wenig ernst und bedrohlich“, mahnte die proletarische Leserschaft aber dennoch, „fortwährend auf der Hut zu sein“²⁹⁰. Zieht man den bereits erwähnten Überfall durch Nationalsozialisten auf ein Arbeitersportfest noch im selben Sommer und die Bestrebungen der eigenen Reihen selbst Wehrturnerformationen zu bilden in Betracht, so wick die bloße Hut wohl bald einer etwas ernsteren Einschätzung der Lage. Trotz teils martialisch anmutender Sprache wurde die Leserschaft aber immer wieder darauf eingeschworen, dass die Wehrhaftmachung des Proletariats darauf abzielt, sich selbst und die Republik verteidigen zu können und nicht darauf, einen gewaltsamen Umsturz zu provozieren, wie auch in einem Artikel Theodor Körners mit dem Namen „Schutz der Republik“ ersichtlich ist.²⁹¹ Auf diese Position geht Deutsch nach den Juli-Ereignissen 1927 neuerlich ein, wenn er noch einmal auf die Hauptaufgabe des Schutzbundes hinweist: „Nicht zum Angriff gegen irgendeinen Teil der Bevölkerung, sondern zur Abwehr reaktionärer Anschläge gegen Republik und Arbeiterschaft“²⁹². Wohl nicht zuletzt auch deshalb, damit man sich in der Arbeiterschaft nicht auf Provokationen einließ, die weiteres Blutvergießen bedeuten würden. Auf der 5. Reichskonferenz des Schutzbundes im Oktober 1927 wurde beschlossen, den Ausbau des Schutzbundes und dessen Schlagfähigkeit weiter voranzutreiben, um eine angemessene Fähigkeit zur Verteidigung sicherzustellen.²⁹³ Es ist davon auszugehen, dass zu diesen Bestrebungen auch die vermehrte Einbindung der Arbeitersportbewegung zählte, welche Krammer, wie vorhin erwähnt, vor allem ab 1927 verortet.

In der Zeitschrift wird unter anderem auch darauf eingegangen, welche Rolle den Kartellen des ASKÖ zukommt, „[w]enn der Arbeitersport und dadurch die Wehrhaftmachung der österreichischen Arbeiterschaft auf die Höhe gebracht werden soll“²⁹⁴. Neben organisatorischen Belangen sollen hier vor allem auch spezielle Aufgaben geklärt werden, zu denen die „Pfleger der geistigen, körperlichen und moralischen Wehrhaftigkeit [...] insbesondere der Arbeiterjugend“²⁹⁵ gehört, welche

²⁸⁹ Der Schutzbund. Nr. 1. Jg. 1. 1924, S. 4

²⁹⁰ ebd., S. 4

²⁹¹ vgl. Der Schutzbund, Nr. 5. Jg. 1. 1924, S. 1–4

²⁹² Der Schutzbund, Nr. 9. Jg. 4. 1927, S. 130

²⁹³ vgl. Der Schutzbund, Nr. 10. Jg. 4. 1927, S. 158

²⁹⁴ Der Schutzbund, Nr. 1. Jg. 4. 1927, S. 14

²⁹⁵ ebd., S. 14

in diesem Hinblick besonders ins Gewicht fällt. Dem Republikanischen Schutzbund sollte es umgekehrt obliegen, „Ordner und vielleicht auch Führer in diesem Kampfe beizustellen wo immer es nötig ist, bei den Kulturbewegungen [...] der Arbeiterturner- und sportler“²⁹⁶. So finden sich in den Zeitschriften auch wiederholt Aufrufe, sich einem Verein anzuschließen und sich körperlich zu betätigen. Wie beispielsweise ein Aufruf unter dem Slogan „Genossen, werdet wehrhaft!“, der der Arbeiterschaft nahelegte, sich dem Arbeiter-Jiu-Jitsu-Klub anzuschließen: „[D]ie waffenlose, aber wirkungsvollste Verteidigungsmethode stählt den Körper, weckt den Mut, erhöht das Selbstgefühl“²⁹⁷.

3.6. Zurschaustellung der Wehrhaftmachung

Eine Erhöhung des Selbstwertgefühls sollte zudem auch mit der Zurschaustellung der proletarischen Wehrhaftigkeit erreicht werden, wie sie beispielsweise durch die Durchführung des Arbeiter-Sport- und Turnfestes im Jahre 1926 demonstriert wurde, bei welcher;

Zehntausende sonnverbrannter, kräftiger, junger Sportler aus ganz Österreich über die Wiener Ringstraße gezogen [sind] und nach ihnen die Kolonnen der kampfgeübten Scharen des im Weltkrieg männlichen gewordenen Proletariats. Die Stadt stand im Banne des gewaltigen Aufmarsches dieser selbstbewußten Massen der Arbeiterschaft und der Nachhall in der bürgerlichen Presse bewies, daß die österreichische Sozialdemokratie wieder einmal den richtigen Weg eingeschlagen hatte, als sie daranging, den Arbeitersport [...] zu unterstützen.²⁹⁸

Solche „Festspiele“, wie sie von Janke genannt werden, zielten darauf ab die Gefühle der Massen zu ergreifen und die Menschen direkt in die Geschehnisse einzubinden, wobei man sich der symbolischen Besetzung der Öffentlichkeit bediente. Das Solidaritätsgefühl, das hierbei erzeugt wurde, sollte die Arbeiterinnen und Arbeiter noch näher an die sozialdemokratischen Ideale binden und die übertriebene Ästhetik schon fast religiöse Züge annehmen.²⁹⁹ Diese Veranstaltungen „zeigten gleichfalls Leiden und Aufbegehren der Proletarier und gestalteten den Sieg

²⁹⁶ Der Schutzbund, Nr. 5. Jg. 1. 1924, S. 3

²⁹⁷ Der Schutzbund, Nr. 2. Jg. 4. 1927, S. 31

²⁹⁸ Der Schutzbund, Nr. 8. Jg. 4. 1927, S. 126

²⁹⁹ vgl. Janke, Politische Massenfeste, S. 114

der Arbeiterschaft über die Ausbeuter als Konstituierung der proletarischen Gemeinschaft und als Inbesitznahme der Welt³⁰⁰. Inmitten solcher Schauspiele, deren Krönung in der Durchführung der 2. Arbeiter-Olympiade 1931 gesehen werden kann, fanden sich auch Demonstrationen der Wehrturner ein, welche es den Menschen ermöglichten einen Blick auf die Fähigkeiten und die Bereitschaft der militarisierten jungen Arbeiterschaft zu werfen.³⁰¹ Janke hält fest, dass „der sportliche und paramilitärische Aspekt einen wesentlichen Faktor dieser Inszenierungen darstellte“³⁰². Dass diese ein voller Erfolg waren, ist auch daran ersichtlich, dass für die 2. Arbeiter-Olympiade eigens das Wiener Stadion gebaut wurde, welches rechtzeitig zum Beginn der Spiele fertiggestellt werden konnte, und es damit 100.000 Menschen aus über 20 verschiedenen Nationen möglich war, daran teilzunehmen.³⁰³ Damit „avancierte das rote Wien [...] zum internationalen Zentrum des Arbeitersports“³⁰⁴.

³⁰⁰ ebd., S. 114

³⁰¹ vgl. ebd., S. 114–119

³⁰² ebd., S. 119

³⁰³ vgl. Gastgeb, Vom Wirtshaus, S. 34

³⁰⁴ Katzenbeißer, Die moderne olympische Bewegung, S. 73

4. Der Republikanische Schutzbund

Auch wenn in den vorangegangenen Ausführungen bereits wiederholt auf den Schutzbund, dessen Verzahnung mit der Arbeitersportbewegung und die daraus resultierenden Rekrutierungsbestrebungen eingegangen wurde, folgt nun ein Überblick über die wichtigsten Eckdaten ebenjener sozialdemokratischen Organisation.

4.1. Die Entstehung und Konsolidierung des Republikanischen Schutzbundes

Wenninger hält zum Entstehen des Schutzbundes fest, dass wehrpolitische Belange schon an die Anfangszeit der proletarischen Bewegung zu knüpfen sind und sich ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts abzeichnete, welchen Weg die österreichischen Sozialdemokraten dahingehend forcieren wollten³⁰⁵; nämlich die „Volksbewaffnung durch Einführung eines Milizsystems“³⁰⁶. Laut Vlcek war es ein erklärtes Ziel, die Allgemeinheit wehrhaft zu machen und auf das Konzept des stehenden Heeres verzichten zu können.³⁰⁷ Das angestrebte Milizsystem, das durch die Einbindung von Männern aus dem Volk verhindern sollte, dass der Militärapparat sich verselbstständigt und sich gegen die eigenen Mitbürger richten könnte, konnte jedoch nicht umgesetzt werden, wie Wenninger ausführt. Vor allem Julius Deutsch und Otto Bauer standen dem neu entstandenen Heer der Republik nach dem Zerfall der Donaumonarchie kritisch gegenüber, waren die hochrangigen Vertreter doch zu einem großen Teil diejenigen, die zuvor in der Armee der Monarchie gedient hatten und der neuen Staatsform wenig abgewinnen konnten.³⁰⁸ Die zwingende Notwendigkeit der Verteidigung der republikanischen Staatsform, wie sie bereits an anderen Stellen Erwähnung fand, stand demnach schon zu Beginn der Ersten Republik im Fokus der sozialdemokratischen Bewegung, welche generell, speziell aber in Österreich „niemals von vornherein jede Art von Militarismus ablehnte“³⁰⁹.

³⁰⁵ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 549

³⁰⁶ ebd., S. 549

³⁰⁷ vgl. Vlcek, Schutzbund in Österreich, S. 1

³⁰⁸ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 549

³⁰⁹ Vlcek, Schutzbund in Österreich, S. 1

Der Friedensvertrag von Saint Germain 1919 vereitelte die Pläne der Sozialdemokratie auf den Verzicht eines stehenden Heeres, denn genau solch ein System wurde mit 30.000 Mann vorgeschrieben und besiegelte das Ende der kurzlebigen Volkswehr. In das 1920 beschlossene Wehrgesetz, welches auf Verlangen der Sozialdemokratie ein unpolitisch geführtes Heer vorsah, legte man wenig Hoffnung, dass dieses tatsächlich ein demokratisches Antlitz erhalten sollte.³¹⁰ Durch das entstandene Machtvakuum mit dem Ausscheiden aus der Koalition mit den Christlichsozialen 1920, das Erstarren reaktionärer Kräfte im unmittelbar angrenzenden Ausland (Ungarn, Bayern und Italien) und den aufkommenden gewalttätigen, politischen Auseinandersetzungen im eigenen Land, wurde die Schaffung des Republikanischen Schutzbundes schließlich befeuert.^{311 312} Ebner merkt – auf den innenpolitischen Gegner bezogen – an, dass aufgrund des zunehmenden Einflusses der proletarischen Bewegung ab 1919 weitere Bestrebungen zur eigenen Mobilisierung unternommen wurden, gerade auch in ländlichen Gegenden, aus denen sich folglich die Heimwehrverbände entwickelten.³¹³ Deren Rüstungstendenzen veranlassten die Sozialdemokratie auf dem Parteitag 1922 schlussendlich, „einen Antrag auf ‚Wehrhaftmachung des Proletariats‘“³¹⁴ einzubringen. Da Appelle seitens der Sozialdemokratie zu einem Abrüsten beider Seiten unbeachtet blieben, kam es am 19. Februar 1923 schließlich zur für zwingend notwendig befundenen Gründung des Republikanischen Schutzbundes, „einer bundeseinheitlichen Wehrorganisation mit zentraler Leitung“³¹⁵ und „militärisch ausgerichtet[e] Struktur“³¹⁶, dessen Basis bereits zuvor gelegt worden war.³¹⁷

Bis zu dieser Vereinsgründung im Jahre 1923, die der Organisation auch zu einem gewissen Maße juristische Rechtmäßigkeit einräumte und von Deutsch vorangetrieben wurde, entwickelten sich „über vier Jahre [lang] [...] Arbeitermilizen

³¹⁰ vgl. ebd., S. 3–4

³¹¹ vgl. Naderer, Otto. Der bewaffnete Aufstand. Der Republikanische Schutzbund der österreichischen Sozialdemokratie und die militärische Vorbereitung auf den Bürgerkrieg (1923–1934). Graz 2004. S. 146

³¹² vgl. Vlcek, Schutzbund in Österreich, S. 1–6

³¹³ vgl. Ebner, Kampf um ein republikanisches Ideal, S. 11–12

³¹⁴ ebd., S. 14

³¹⁵ Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 550

³¹⁶ ebd., S. 551

³¹⁷ vgl. Ebner, Kampf um ein republikanisches Ideal, S. 14

verschiedenster Art bis hin zu einem Wehrverband³¹⁸. Der Schutzbund speiste sich dabei aus drei verschiedenen proletarischen Gruppen, nämlich den Fabriks- und Arbeiterwehren, den Ordnerformationen der Arbeiterräte und den Ordnern der Sozialdemokratischen Partei selbst.³¹⁹ Letztere waren schon seit dem Ende des ausgehenden 19. Jahrhunderts dafür zuständig, bei Auftritten der Partei in der Öffentlichkeit für Ordnung zu sorgen, übernahmen aber auch propagandistische Aufgaben und waren in Streikbelange involviert.³²⁰ Die angesprochenen Arbeiter- und Fabrikswehren „[...] waren 1918 [...] aufgestellt worden, um die vorübergehend aufgelöste staatliche Macht zu ersetzen und die Bevölkerung insbesondere vor durchziehenden Truppen zu schützen“³²¹. Duczynska hält fest, dass der Schutzbund dadurch „alle bestehenden Ordnerorganisationen der revolutionären bewaffneten Arbeiterschaft vereinheitlichen und straffen sollte, und zwar unter der alleinigen Kontrolle der Sozialdemokratischen Partei“³²², wobei das Augenmerk nur auf die Verteidigung der neuen Staatsform gerichtet war. Zudem verfügte die Arbeiterschaft mit der Kontrolle über das Wiener Arsenal, die während dem Untergang der Donaumonarchie gesichert werden konnte, über eine beträchtliche Anzahl an Waffen, was die Christlichsozialen mitwissend duldeten, solange man sich nicht für eigene Zwecke daran bereicherte.³²³

Wenninger führt aus, dass „[d]er Schutzbund [...] zunächst nicht einfach als Parteigarde gedacht [war], sondern [...] den Nukleus einer wehrhaften Arbeiterbewegung bilden [sollte]“³²⁴, mit welcher – ganz in der Tradition des Konzepts des Neuen Menschen – auch ein weitgefächertes Angebot an Bildung einhergehen sollte. Zudem hatte die proletarische Wehrformationen den gesellschaftlichen Zweck zu erfüllen, ein sozialdemokratisches Pendant zu den eher reaktionären Kameradschaftsbünden darzustellen, in dem sich Kriegsveteranen der Arbeiterklasse ideologisch besser aufgehoben fühlen konnten.³²⁵ Der Aspekt der Motivation der Kriegsveteranen dem Schutzbund oder den anderen Wehrformationen beizutreten, ist laut Wenninger jedoch nicht ausreichend belegt, um eine genaue

³¹⁸ McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 18

³¹⁹ vgl. ebd., S. 15

³²⁰ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 550

³²¹ ebd., S. 550

³²² Duczynska, Ilona. Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt. München 1975. S. 78

³²³ vgl. ebd., S. 78–79

³²⁴ Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 550–551

³²⁵ vgl. ebd., S. 551

Aussage darüber zu treffen, ob bei jenen Mitgliedern der Wunsch nach militärischer Geselligkeit mit Gleichgesinnten oder doch das politische Interesse im Vordergrund stand.³²⁶ Es bleibt jedoch festzuhalten, dass der Geselligkeitsaspekt wohl spätestens ab der Neu-Organisierung des Schutzbundes im Sommer 1927 weiter zurückgedrängt wurde, die sich laut McLoughlin des Vereinstypischen entledigte und vermehrt die Militarisierung in den Vordergrund stellte.³²⁷ Die Motivation zum Anschluss der jüngeren Mitglieder und der daraus resultierenden Teilnahme an den Februarkämpfen im Jahre 1934 gilt es später durch die Zeitzeugeninterviews zu klären, wobei sich die Frage aufdrängt, inwiefern die Bestrebungen zur Wehrhaftmachung des jungen Proletariats im Laufe der 1920er-Jahre gefruchtet haben. McLoughlin merkt an, dass die Aufstellung der Jugendordner im Schutzbund darauf zurückzuführen ist, dass man zeitnah einen Mitgliederzuwachs verzeichnen wollte. Wie bereits erwähnt entstand aus diesen Bestrebungen schon 1923 eine enge Kooperation zwischen der SAJ und den Arbeiterturnvereinen und mit Erreichen des 20. Lebensjahrs war es den Mitgliedern möglich, in die reguläre Einheit des Schutzbundes einzutreten, ein Ritual, welches oft von Feierlichkeiten begleitet wurde.³²⁸

4.2. Zäsur 1927 und die Reorganisierung des Schutzbundes

Dass 1927 als ein Jahr der Zäsur gesehen werden kann, wurde bereits erläutert, jedoch bisher nur im Zusammenhang mit den Ereignissen des Justizpalastbrandes. Herrschte im Frühjahr 1927 aufgrund des Wahlkampfes – welcher, verglichen mit 1923, weniger physische Auseinandersetzungen mit dem bürgerlichen Lager mit sich zog, jedoch durch vermehrte Agitationen der Nationalsozialisten auffiel³²⁹ – zu den Parlamentswahlen ohnehin ein trübes Klima, verschärfte sich die Situation zwischen den beiden Lagern zunehmend durch die Arsenal-Affäre im März.³³⁰ Im Laufe dieser konfiszierte das Heer der Regierung einen Großteil der Waffen, welche die proletarische Wehrformation über Jahre hinweg dort verwahrt hatte, ein Szenario, das der Arbeiterbewegung schlicht nicht vorstellbar war und für Beunruhigung

³²⁶ vgl. ebd., S. 560

³²⁷ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 227–230

³²⁸ vgl. ebd., S. 35–36

³²⁹ vgl. ebd., S. 163

³³⁰ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 553

sorgte.³³¹ McLoughlin rechnet dieser Affäre vor allem einen Imageverlust der Sozialdemokratie zu, deren psychologische Folgen wohl tragender waren als die physisch konfiszierten Bestände, weil man sich offensichtlich nicht abwehrbereit gezeigt hatte.³³² Die darauffolgenden Ereignisse im Zuge des Schattendorfprozesses und des Justizpalastbrands, in welchen sich die „Schutzbündler, mit ihren pathetischen ‚Staberln‘ bewaffnet, als Isolierschicht zwischen Polizei und Arbeiterschaft aufgestellt“³³³ sahen und „mit Tränen in den Augen um die Ausgabe von Waffen gefleht“³³⁴ hatten, trugen nicht zuletzt zu einem Umdenken in der Frage der Militarisierung bei.

Die Reformierung des Schutzbundes im Jahre 1927 geht dabei hauptsächlich auf die Arbeit des Wiener Schutzbundleiters Alexander Eifler und des militärischen Leiters Theodor Körner zurück, die sich trotz teils gegensätzlicher strategischer und taktischer Präferenzen darauf einigen konnten, welche Eigenschaften den Schutzbund ab diesem Zeitpunkt prägen sollten: „Militarisierung, Disziplinierung und Entpolitisierung [...] bzw. Entdemokratisierung des Verbandes“³³⁵ waren die Schlagworte, wobei der Punkt der Entpolitisierung bald darauf wieder zurückgenommen wurde, denn „[n]ur [...] als politisierter Teil der organisierten Massen konnte der Schutzbund nach nunmehrigem Dafürhalten erfolgreich sein“³³⁶. Besonders Eifler bemühte sich um eine straffe Umorganisation und machte sich daran verdient, diese auch öffentlich zu präsentieren, besonders durch das Aufmarschieren der Wehrtruppen mit einer Stärke von teilweise bis zu über 30.000 Schutzbündern.³³⁷ Dieses straffe öffentliche Auftreten sollte neben den bereits erwähnten anderen (Sport-)Ereignissen und Festspielen als Propaganda für die Wehrformation dienen.³³⁸ Dass dabei auch vermehrt Nachwuchs rekrutiert werden sollte, lässt sich nicht zuletzt daran ableiten, dass man diese „zur Schließung der Lücken [brauchte], [...] die der Abgang älterer Schutzbündler nach den Juliereignissen hinterlassen hatte“³³⁹. Nach und nach traten immer mehr frühe Schutzbundangehörige aufgrund ihres fortschreitenden Alters aus der

³³¹ vgl. Duczynska, Der demokratische Bolschewik, S. 94–95

³³² vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 160

³³³ Duczynska, Der demokratische Bolschewik, S. 111

³³⁴ ebd., S. 112

³³⁵ Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 554

³³⁶ ebd., S. 555

³³⁷ vgl. ebd., S. 555

³³⁸ vgl. Ebner, Kampf um ein republikanisches Ideal, S. 32

³³⁹ ebd., S. 31

Wehrorganisation aus und damit einhergehend kam den Jugendordnern ein höherer Stellenwert zu, wobei das Anwerben dafür Sache der SAJ und der verschiedenen Verbände des ASKÖ war.³⁴⁰ Die neue militaristische Disziplin machte sich auch im Umgangston bemerkbar, wie am Beispiel einer Schutzbundversammlung in Oberösterreich ersichtlich wird, bei der Theodor Körner die Schutzbündler mit einem militärischen „Habt acht!“ adressierte anstatt einer zivilen Begrüßung.³⁴¹ Körner äußerte seine Bedenken zu einem eventuell ausbrechenden Bürgerkrieg schon früh im Jahre 1928 und mahnte, dass „[d]ie Regierung unverkennbar auf eine Ausschaltung der Arbeiterbewegung hin [arbeite]“³⁴². Wenninger hält fest, dass die nächsten zwei Jahre im Schutzbund vor allem von den militaristischen Ideen Körners und der praktischen Neuordnung Eiflers beeinflusst waren.³⁴³

Ebner konstatiert, dass sich mit dem militärischen Fokus „eine breite Radikalisierung [breitmachte], die schließlich zur Ineffektivität und nicht zuletzt dem voranschreitenden Bedeutungsverlust des Schutzbunds in den 1930er Jahren beitragen sollte“³⁴⁴. Auseinandersetzungen mit den gegnerischen Wehrformationen waren nach wie vor allgegenwärtig, jedoch wurde von der Leitung weiterhin die Zurückhaltung propagiert und, besonders im Fall der Heimwehrverbände, waren die Auseinandersetzungen meist nur von Drohungen und Abwehrverhalten vonseiten der Schutzbündler gekennzeichnet.³⁴⁵ Dass es immer wieder zu solchen Konfrontationen kam ist wohl nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass es schon zuvor gang und gäbe gewesen war „Aufmärsche mit Vorliebe in gegnerischen Wohnvierteln oder Hochburgen abzuhalten“³⁴⁶. Die Tatsache, dass die Schutzbündler durch die Reorganisation auf Disziplin und Militarismus gedrillt und wehrhaft gemacht wurden, stand dabei im Kontrast zur Linie der Schutzbundleitung, was für Unmut in den eigenen Reihen sorgte; ein proaktives Eingehen auf etwaige Kampfansagen des Gegners – ob nun von staatlicher Seite oder der rechten Wehrverbände – war ihnen nicht erlaubt.³⁴⁷ McLoughlin hält dem entgegen, dass die Strategie der Reserviertheit vorerst wohl Schlimmeres verhindern konnte, denn die durchdachten Aufmärsche

³⁴⁰ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 248

³⁴¹ vgl. ebd., S. 227

³⁴² Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 554

³⁴³ vgl. ebd., S. 555

³⁴⁴ Ebner, Kampf um ein republikanisches Ideal, S. 33

³⁴⁵ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 556

³⁴⁶ Höbelt, Die Erste Republik, S. 123

³⁴⁷ vgl. Ebner, Kampf um ein republikanisches Ideal, S. 33

der Heimwehren waren sowohl „von der Industrie, der Regierung und Mussolini tatkräftig unterstützt“³⁴⁸ worden: „Diese Einhaltung einer strikten Disziplin in den Schutzbundreihen trug nicht unwesentlich dazu bei, daß die Sozialdemokratie die extremsten Forderungen der Heimwehren 1929-30 abwehren konnte“³⁴⁹. Den von den Nationalsozialisten ausgehenden Provokationen und Aggressionen wurde im Gegensatz dazu entschiedener entgegengetreten, vor allem deshalb, weil jene sich wiederholt in den Bezirken der Arbeiterschaft kampfbereit zeigten.³⁵⁰

4.3. Auflösung des Schutzbundes und der Weg in den Faschismus

Für den weiteren Verlauf des Schutzbundes ab 1930 merkt Wenninger an, dass sich im Laufe der nächsten drei Jahre zwei zentrale Eckpunkte abzuzeichnen begannen, die von der Leitung jedoch weitestgehend unbeachtet blieben: Der erste Punkt deutet daraufhin, dass sich das bürgerliche Lager durchaus darauf vorbereitete, die Staatsordnung in Abkehr zu stellen. Der zweite Punkt betraf den Schutzbund selbst, indem sich, wie zuvor erwähnt, in der Basis Müdigkeit und wachsende Unzufriedenheit mit der Schutzbundleitung und deren Passivität breit machten.³⁵¹ Auf den Weg in den Faschismus hält er hierzu fest:

Die Parteiführung wich von ihrer rigorosen Defensivstrategie dennoch selbst dann nicht ab, als Dollfuß im März 1933 das Parlament ausschaltete und damit nicht nur sämtliche Illusionen über seine Absichten zerstreute, sondern auch an der sozialdemokratischen Basis ein letztes Mal die Stimmung zum Kochen brachte. Angesichts dessen sind ernsthafte Zweifel angebracht, ob an der Spitze der Partei tatsächlich je erwogen wurde, den Schutzbund wirklich einzusetzen.³⁵²

Mit der Ausschaltung des Parlaments regierte Dollfuß von nun an auf der Grundlage des „kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes“, was als Weichenstellung für die weiteren Geschehnisse in der späten Phase der Ersten Republik gesehen werden kann.³⁵³ Der Republikanische Schutzbund wurde im Zuge dessen noch im März 1933 von den Behörden aufgelöst und verboten, während im November eine

³⁴⁸ McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 459

³⁴⁹ ebd., S. 459

³⁵⁰ vgl. ebd., S. 459

³⁵¹ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 556

³⁵² ebd., S. 556–557

³⁵³ vgl. Vöclka, Karl. Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München ⁷2013. S. 290

Wiedereinführung der Todesstrafe auf Grundlage des Standrechts beschlossen wurde.³⁵⁴ Duczynska konstatiert, dass nach dem behördlichen Verbot des Schutzbundes über ein Drittel der Mitglieder aus dem Wehrverband ausschied und die übriggebliebenen Schutzbündler als „Ordnerschaften“ in der „Propagandaabteilung“ der Partei organisiert wurden.³⁵⁵ Eine Schwächung der Mannschaftsstärke war demnach gegeben und das Aufmarschieren gegen die repressiven Kräfte nicht mehr im selben Ausmaß möglich. Trotzdem verfügte der Schutzbund im Februar 1934 in ganz Österreich noch über eine geschätzte Truppenstärke von 30.000-40.000 Aktiven.³⁵⁶ Bauer verweist auf Schätzungen des Bundesheeres, nach denen es zum Ende 1933 noch etwa 40.000-50.000 Mitglieder waren.³⁵⁷ Die Waffenausbildung war zudem faktisch auch fast nicht mehr zu bewerkstelligen, denn die proletarischen Schützenvereine waren ebenfalls von einer Auflösung betroffen.³⁵⁸

Eine angestrebte Kooperation mit den bürgerlichen Kräften gegen die immer stärker werdenden Nationalsozialisten scheiterte ebenfalls und die Regierungskräfte schritten weiter voran, der Sozialdemokratie ein Ende zu setzen.³⁵⁹ Aufgrund dessen wurde im Herbst 1933 von den Sozialdemokraten beschlossen, im Falle eines Eintritts von vier verschiedenen hypothetischen Szenarien, zu denen ein Verbot der eigenen Partei gehörte, tatsächlich zu den Waffen zu greifen, um sich zu verteidigen.³⁶⁰ In einer Sitzung des Wiener Schutzbundes am 5. Jänner 1934, an der unter anderem Otto Bauer, Julius Deutsch und Alexander Eifler teilnahmen, wurden wiederholt die bedrohliche Lage, in der man sich befand, und ein Abwehrverhalten im Falle eines Übergriffes besprochen. Wie sich herausstellte, fanden diese Bestrebungen wohl zu spät statt, denn im Laufe der nächsten Wochen folgten Verhaftungen essentieller Schutzbundführer und systematische Hausdurchsuchungen durch die Regierung, welche mit Beschlagnahmungen

³⁵⁴ vgl. McLoughlin, Barry. Zur Wehrpolitik der SDAPÖ 1923–1934. In: Fröschl, Erich; Zoitl, Helge (Hg.): Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen. Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984 in Wien. Wien 1984, S. 277–297. S. 289

³⁵⁵ vgl. Duczynska, Der demokratische Bolschewik, S. 184

³⁵⁶ vgl. Ebner, Kampf um ein republikanisches Ideal, S. 52–53

³⁵⁷ vgl. Bauer, Kurt. Der Februaraufstand 1934. Fakten und Mythen. Wien/Köln/Weimar 2019. S. 23

³⁵⁸ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 384

³⁵⁹ vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 557

³⁶⁰ vgl. ebd., S. 557

erheblicher Waffenbestände einhergingen.³⁶¹ Bis zum 10. Februar waren die Maßnahmen der Regierung nahezu gänzlich durchgeführt und der Schutzbund war seiner kontrollierten Leitung beraubt worden.³⁶² Die in diesem Kontext berühmten Worte Emil Feys, Innenminister und Heimwehrführer, dass man „ganze Arbeit“ verrichten werde, schienen sich bewahrheitet zu haben.³⁶³

Ausgehend aus dem Hotel Schiff in Linz, unter der Leitung des Schutzbundführers Richard Bernaschek, eskalierte am Morgen des 12. Februars der Konflikt nun endgültig und die Februarkämpfe weiteten sich in kürzester Zeit auch auf andere Industriezentren Österreichs aus. Besonders in Wien wurde bis zum 16. Februar ein erbitterter Abwehrkampf der Sozialdemokratie – oft auch zu Unrecht als Bürgerkrieg bezeichnet³⁶⁴ – geführt, der schlussendlich nicht gewonnen werden konnte.³⁶⁵³⁶⁶ Die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners, der zudem besser ausgerüstet war, und die mangelnde Koordination durch die Verhaftungswellen müssen dabei als essentielle Faktoren berücksichtigt werden.³⁶⁷ Bauer konstatiert in den Ergebnissen zu seinem umfassenden Forschungsprojekt, dass in den Kämpfen insgesamt 357 Menschen ihren Tod fanden, darunter 89 Schutzbündler bzw. Verbündete, 112 Personen der Regierungstruppen, 112 unbeteiligte Personen, sowie 44 Fälle, deren Zuordnung nicht gänzlich geklärt werden konnte.³⁶⁸ Zu den getöteten Schutzbündern der Kämpfe zählt Bauer auch diejenigen, die in deren Folge exekutiert wurden.³⁶⁹ Eine große Zahl an Schutzbündern, darunter vor allem viele junge, flüchteten im Anschluss ins Exil in die Tschechoslowakei.³⁷⁰

Die Niederschlagung der Februarkämpfe besiegelte zudem auch das offizielle vorläufige Ende der Sozialdemokratie in Österreich. Schon am Tag des Ausbruchs der Kämpfe war diese mit all ihren anhängenden Organisationen und Verbänden verboten worden, ein Prozess, der die Verwaltung länger beschäftigen sollte.³⁷¹ Dem

³⁶¹ vgl. McLoughlin, Wehrpolitik der SDAPÖ, S. 285–287

³⁶² vgl. Wenninger, Dimensionen organisierter Gewalt, S. 558

³⁶³ vgl. Bauer, Der Februaraufstand, S. 26–27

³⁶⁴ vgl. Fiala, Josef. Die Februarkämpfe 1934 in Wien Meidling und Liesing. Ein Bürgerkrieg, der keiner war. (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 2012. S. 47

³⁶⁵ vgl. Bauer, Der Februaraufstand, S. 31–62

³⁶⁶ vgl. McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 407

³⁶⁷ vgl. Vocelka, Geschichte Österreichs, S. 292

³⁶⁸ vgl. Bauer, Der Februaraufstand, S. 74

³⁶⁹ vgl. ebd., S. 79

³⁷⁰ vgl. ebd., S. 68

³⁷¹ vgl. ebd., S. 64–65

Faschismus, der vorerst im Ständestaat seine Manifestation fand, war nun endgültig Tür und Tor geöffnet, wobei Bauer anmerkt:

Auch wenn der organisatorische Zusammenhalt der Sozialdemokratie vom Ständestaat so halb und halb vom NS-Staat fast vollständig zerschlagen werden konnte – die Auflösung der informellen sozialdemokratischen Netzwerke gelang beiden Regimen nicht.³⁷²

³⁷² ebd., S. 65

5. Quellen und Methodik

5.1. Gesprächsprotokolle der Schutzbundkämpfer- bzw. Sympathisanten

Als Grundlage für das auf diesen Abschnitt folgende Kapitel dienen Protokolle von Zeitzeugeninterviews, die McLoughlin – teilweise zusammen mit Hans Safrian – in den Jahren zwischen 1981 bis 1983 mit verschiedenen Sympathisanten und Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes für seine Dissertation führte. Insgesamt wurden in dieser Zeitspanne 71 Interviews geführt, die neues Licht auf die Tätigkeiten der Mitglieder werfen sollten, und neben Gesprächen mit einfachen Kämpfern auch solche mit prominenten und bedeutenden Mitgliedern, wie beispielsweise dem ehemaligen Bürgermeister der Stadt Wien, Bruno Marek, enthalten. Eine Auswahl von 53 PDF-Dateien mit Interviewprotokollen ist auf der persönlichen Website von McLoughlin für die Öffentlichkeit zugänglich, wobei die veröffentlichten Interviews zum größten Teil mit Zeitzeugen aus Wien geführt wurden, aber auch mit Anhängern aus den Bundesländern Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich sowie jeweils einem aus Kärnten und Tirol.³⁷³³⁷⁴ Der Fokus dieser Gespräche liegt hauptsächlich auf deren „Tätigkeit im Schutzbund in Österreich“, umfasst aber auch Themenbereiche wie: „Familie und Lehre“, „Sport v.a. Turnen“, „Arbeitserfahrungen“, „Arbeitslosigkeit“, „der 15. Juli 1927“, „Heimwehr-NSDAP Aufmärsche“, „Schutzbundauflösung“, „Februarkämpfe 1934“³⁷⁵, und andere Gebiete.

Die von McLoughlin geführten Interviews wurden von einem ausgearbeiteten Fragenkatalog mit insgesamt 103 Fragen geleitet, der Schwerpunkte zur Befragung nach der „Haltung der Basis des Republikanischen Schutzbundes zur politischen Gewalt“³⁷⁶ festlegte und für die Gespräche mit den Interviewpartnern eine angemessene Auswahl an Fragen ermöglichte. Die 103 Fragen wurden in vier speziellen Untergruppen gebündelt: Der erste Teil der Fragen befasst sich mit der Organisation des Schutzbundes, der zweite Teil behandelt das Zusammenspiel von

³⁷³ vgl. Zeitzeugen-Interviews. In: McLoughlin, Barry (Hg.): [barrymcloughlin.at](https://www.mcloughlin.at), online unter <<https://www.mcloughlin.at/forschungsgebiete-research-fields/oesterreichische-zeitgeschichte/zeitzeugen-interviews/>> (10.10.2020)

³⁷⁴ vgl. Österreichische Zeitgeschichte. In: McLoughlin, Barry (Hg.): [barrymcloughlin.at](https://www.mcloughlin.at), online unter <<https://www.mcloughlin.at/forschungsgebiete-research-fields/oesterreichische-zeitgeschichte/>> (10.10.2020)

³⁷⁵ ebd.

³⁷⁶ McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund, S. 550

Schutzbund und Gewalt, der dritte Teil gibt Auskunft über die Kämpfe 1927 und 1934, und der vierte und letzte Teil enthält Fragen zu den Folgen der gewalttätigen Auseinandersetzungen.³⁷⁷

Da eine Analyse der gesamten Inhalte der Protokolle nicht zielführend wäre und den Rahmen der vorliegenden Arbeit ohnehin sprengen würde, soll im Zuge dieser vor allem die Verbindung zwischen geistiger und körperlicher Wehrhaftmachung und dem Eintritt in den Schutzbund in den Vordergrund gestellt werden. Dazu stellen sich die Fragen, ob das Konzept des „Neuen Menschen“ und eine ganzheitliche Immersion in der Arbeiterkultur eine Rolle für die Motivation gespielt haben könnten und inwiefern die eng verflochtene Struktur zwischen Arbeitersportbewegung und Schutzbund ihre jungen Mitglieder rekrutiert und wehrhaft gemacht hat.

5.2. Die Methodik der Oral History

Da solche Zeitzeugeninterviews als Quelle der Methode der Oral History, wie sie in der Literatur meist benannt wird, angesehen werden, ist es unumgänglich kurz auf diese einzugehen und ihre Vorteile als auch ihre Limitierungen zu erläutern. Dies sollte nicht zuletzt deshalb geschehen, weil auch in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion nicht alle Fragen bezüglich der Methode geklärt zu sein scheinen: Die Begriffsdefinition, eine Festlegung einer Vereinheitlichung zur praktischen Umsetzung und die Validität der Methode sollen an dieser Stelle beleuchtet werden.³⁷⁸

Vorländer hält eingangs in den Vorbemerkungen als Herausgeber des Buches „Oral History: Mündlich erfragte Geschichte“ fest, dass die mündliche Überlieferung von geschichtlichen Ereignissen und die Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen keine ausschließlich moderne Erfindung sind, welche erst mit der Etablierung der Zeitgeschichte als Disziplin der Geschichtswissenschaft ihren Eingang gefunden hätten. Vielmehr ist das Festhalten und Interpretieren von Berichten aus erster Hand

³⁷⁷ vgl. ebd., S. 550–554

³⁷⁸ vgl. Gruber, Alexandra. Oral History. Dimensionen des methodischen Transfers in den Geschichtsunterricht (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2015. S. 9

für die Menschheit von Bedeutung gewesen, seit diese sich überhaupt für ihre eigene Geschichte interessiert.³⁷⁹

Die Suche nach den Wurzeln der Tradition dieses Festhaltens reicht dabei bis in die Antike zurück: So wird beispielsweise der griechische Geschichtsschreiber Herodot immer wieder als einer der Pioniere genannt, wenn es darum ging, sich in Niederschriften auch auf mündlich Überliefertes zu stützen. Jedoch scheinen sich sehr bald Unterschiede zwischen der historiographischen Herangehensweise Herodots – auch die derer, die in seine Fußstapfen traten – und der modernen Auffassung von Oral History aufzutun, die auch für diese Arbeit von Bedeutung sind. Die reine Überlieferung durch Erzähltes – in der Literatur auch „Oral Tradition“ genannt – unterscheidet sich von der modernen Methode der Oral History dahingehend, dass letzterer Schilderungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zugrunde liegen, denen Quellenstatus beigemessen werden kann. Personen zu historischen Geschehnissen zu befragen, an denen sie tatsächlich teilgenommen haben, und den Fokus auf deren Ausführung zu legen, kann daher sehr wohl als eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts gesehen werden, um die jüngere Geschichte zu erkunden.³⁸⁰

Dass diese Methode in den letzten Jahrzehnten sowohl an Popularität als auch an Brisanz gewonnen hat, ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen, zu denen unter anderem das Interesse an neuen Perspektiven zählt, wie beispielsweise „Geschichte von unten“ zu erzählen, sowie geänderte Quellenstände, aber auch technologischer Fortschritt, der es ermöglicht hat, Gesprochenes auf Band festzuhalten.³⁸¹ Ebenjenes Bestreben nach der Erschließung neuer Perspektiven, vor allem der von unten, ist wohl das wichtigste dieser drei Kriterien:

Dabei wendet man sich im Sinne des postkolonialen Diskurses der Geschichte derer zu, die nicht oder wenig schreiben – sei es, weil sie Illiteraten sind, sei es, dass sie aus ökonomischen Gründen [...], wegen eines politischen Verbotes oder infolge anderer Maßnahmen der

³⁷⁹ vgl. Vorländer, Herwart. Vorbemerkung. In: Vorländer, Herwart (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S. 5. S. 5

³⁸⁰ vgl. Gruber, Oral History, S. 9–10

³⁸¹ vgl. Vorländer, Vorbemerkung, S. 5

Machthaber daran gehindert werden sollen, zu einem ‚Gedächtnis‘ zu kommen.³⁸²

Aus diesem Blickpunkt betrachtet erschließt sich sofort, dass auf diese Art auch marginalisierten Gruppen die Möglichkeit gegeben wird, gehört zu werden und die Schaffung eines kollektiven Gedächtnisses wohl auch identitätsstiftende Charakterzüge haben kann. Es impliziert im selben Augenblick außerdem, dass die Einnahme neuer Perspektiven dazu führt, ein geschichtliches Narrativ nicht ausschließlich aus der Sicht jener Leute zu konstruieren, die besonders großen Einfluss auf den vorherrschenden Diskurs haben. Niethammer hält zu diesem Punkt fest, dass man davon abkommen sollte, Geschichte immer aus der Sichtweise der Machthabenden zu sehen, vor allem wenn es um die Analyse grundsätzlicher sozialer Schwierigkeiten geht. Auf diesem Wege kann es gelingen, dass die Gesellschaft sich ihrer eigenen Lebensumstände bewusster wird.³⁸³ Eine entscheidende Eigenheit, die der Methodik der Oral History dabei entgegenkommt ist, dass sie „schablonenartig“ angewandt werden kann, wie Gruber es treffend festhält, da sie eben nicht ausschließlich auf die Darstellung der einen oder der anderen Perspektive limitiert ist.³⁸⁴

Die Natur von Zeitzeugeninterviews und das Heranziehen dieser als Quellen wirft neben den eben erwähnten Vorteilen aber auch gewisse kritische Fragen auf, die nicht unkommentiert bleiben sollten. Vorländer bemerkt, dass den Erkenntnissen, die aus der Oral History gewonnen werden, oftmals mit einer gewissen Skepsis begegnet wird, geleitet von der Behauptung, sie wären „zufällig, einseitig, subjektiv“³⁸⁵. Diese Vorwürfe entkräftet er unmittelbar darauf damit, dass dies keinesfalls eine Eigenart der Oral History ist, sondern dies auch für die meisten Quellen anderer Art gilt, welche in gleichem Maße von ideologischen Standpunkten fehlgeleitet sein können, auf fehlerhafte Erinnerungen zurückzuführen oder gar das Produkt beabsichtigter Täuschungsversuche sind. Daher gilt es im einen wie im anderen Fall, Dokumente, die Zeugnis über die Vergangenheit geben, stets reflektiert

³⁸² Fischer, Moritz. Pflingstbewegung zwischen Fragilität und Empowerment. Beobachtungen zur Pflingstkirche „Nzambe Malamú“ mit ihren transnationalen Verflechtungen. Göttingen 2011. S. 67

³⁸³ vgl. Niethammer, Lutz. Einführung. In: Niethammer, Lutz; Trapp, Werner (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt 1980, S. 7–26. S. 9

³⁸⁴ vgl. Gruber, Oral History, S. 24

³⁸⁵ Vorländer, Herwart. Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Vorländer, Herwart (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S. 7–28. S. 15

zu untersuchen.³⁸⁶ Gruber misst der Oral History in weiterer Folge eine Doppelfunktion bei, da man sie „als spezielle Kategorie der Quellenkritik verstehen [kann], in der die Generierung der Quelle im Unterschied zur übrigen historischen Quellenarbeit enthalten ist“³⁸⁷.

Weiters sollte man sich des vielleicht naheliegenden Eindrucks erwehren, dass Interviews von besonders spontaner Art sind, weil sie im Rahmen eines Gespräches stattfinden. Die Beziehung zwischen den Beteiligten eines Interviews ist nämlich keineswegs von Unbefangenheit gekennzeichnet, da beide Teilnehmenden zu einem gewissen Grad das Erreichen eigener Ziele im Sinne haben und eine eigene Agenda verfolgen, wobei auch angenommene Erwartungshaltungen des Gegenübers ein Gespräch in gewisse Bahnen leiten können.³⁸⁸ Es bleibt festzuhalten, dass es sich bei diesen Interviewsituationen, im Gegensatz zu manch anderen Arten des Informationsaustausches, um höchst interaktive Prozesse handelt, in denen ständig kommuniziert wird, auch durch eine etwaig gedachte Abwesenheit von Austausch. Zudem konstituiert jedes einzelne Gespräch eine einzigartige, soziale Gegebenheit, die sich nicht exakt so nachstellen lässt.³⁸⁹

All diese Faktoren haben selbstverständlich auch Einfluss auf die Quellenlage für diese Arbeit. In diesem Fall muss festgehalten werden, dass es sich nicht nur um ein einzelnes Gespräch handelt, das geführt und aufgezeichnet wurde und als Quellenmaterial herangezogen wird, sondern eine Vielzahl sehr ähnlich durchgeführter Zeitzeugeninterviews produziert wurde. Obwohl es für das Planen und Ausführen solcher Zeitzeugeninterviews keinen methodisch festgeschriebenen Ablauf gibt³⁹⁰, sollten die Vielfalt der geleiteten Fragen und die Anzahl der Gespräche schlussendlich maßgeblich dazu beitragen können, die Entstehung der Quellen nicht als Produkt von Subjektivität und Zufall zu sehen.

³⁸⁶ vgl. ebd., S. 15

³⁸⁷ Gruber, Oral History, S. 24

³⁸⁸ vgl. Vorländer, Mündliches Erfragen, S. 16–20

³⁸⁹ vgl. Welzer, Harald. Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung. In: Obertreis, Julia (Hg.): Oral History. Geschichte und Konzeption. Stuttgart 2012, S. 247–260. S. 248–249

³⁹⁰ vgl. Gruber, Oral History, S. 23

6. Analyse der Gesprächsprotokolle

Nachdem die Wehrhaftmachung für den Republikanischen Schutzbund eingehend besprochen wurde, soll in diesem abschließenden Kapitel nun eine Analyse der Zeitzeugeninterviews versuchen darüber Aufschluss geben, was die Schutzbündler und etwaige Sympathisanten überzeugt hat, sich dem Schutzbund anzuschließen und schlussendlich die Stellung der eigenen soziale Klasse und die junge Republik in den Tagen des Februars 1934 gegen den Faschismus zu verteidigen. Zudem soll ein Fokus auf die durchgeführte militärische Ausbildung gelegt werden, der es ermöglicht die Ausbildung im Bezug auf Waffen, Nahkampf und Schießen im Rahmen der Wehrsport- bzw. Schutzbundgruppen darzustellen.

6.1. Motive für den Anschluss an den Republikanischen Schutzbund

Am Beispiel Karl Polds aus Wien Favoriten, der eindrücklich Auskunft darüber gibt, warum er sich dem Schutzbund angeschlossen und an den Februarkämpfen teilgenommen hat, lässt sich exemplarisch erkennen, dass die Lebensumstände der Arbeiterklasse starken Einfluss gehabt hatten, was oft unmittelbar an die eigene Familiengeschichte zu knüpfen ist. Gleich zu Beginn hält er auf die Frage nach der politischen Situation in seinem Zuhause fest, dass er aus einem typischen Arbeiterhaushalt stammte, seine Familie sich zwar hauptsächlich der Kommunistischen Partei zuwandte, er sich aber schlussendlich in der Sozialdemokratischen Partei einfand.³⁹¹ Als Grund für sein Engagement für die Sozialdemokratie und den Beitritt zu den Jugendordnern nennt er hierbei die schroffen Gegensätze zwischen der bürgerlichen und der arbeitenden Klasse, für ihn am eigenen Leib spürbar als „Ungerechtigkeit in den Betrieben“³⁹²: „Als junger Mensch habe ich im Betrieb gesehen wie die da oben ein schönes Leben hatten, während der Arbeiter einen Hungerlohn bekam“³⁹³. Für die Vorfeldorganisationen der Partei konnte sich Pold jedoch nicht gewinnen lassen, der SAJ blieb er aus einem Mangel an politischem Interesse fern, eine Begeisterung für den bürgerlichen

³⁹¹ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Karl Pold, geführt am 27.4.81, online unter <https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-10-Karl-Pold.pdf> (10.10.2020), S. 1

³⁹² ebd., S. 1

³⁹³ ebd., S. 1

Fußballsport und eine Mitgliedschaft in einem Fußballverein waren jedoch gegeben.³⁹⁴ Dass er sich zuletzt doch politisch engagieren sollte lag vor allem daran, dass die „politische Lage sehr ernst“ und somit aus ihm „ein begeisterter Schutzbündler wurde“, was nicht zuletzt auch an seinen Kameraden lag.³⁹⁵ Pold gibt zudem Auskunft darüber, dass es auch Mitglieder im Schutzbund gegeben haben soll, die keine Mitglieder der Partei waren, was von der Zentralleitung eigentlich nicht vorgesehen war, aber offenbar in Zeiten des politischen Kampfes trotzdem akzeptiert wurde: „Sie haben sich einschreiben lassen in die Formation, sie waren einverstanden damit. [...] [W]enn einer zu uns gekommen ist, der fest zur Arbeiterklasse hielt [...]. Das ist stillschweigend geduldet gewesen“³⁹⁶.

Auch bei Ulrich Freytag aus Wien Meidling lässt sich unschwer erkennen, dass der zunehmende Ernst der politischen Lage den Anstoß für seinen Schutzbundanschluss gab. Freytag gibt an, 1929 dem Schutzbund beigetreten zu sein, da er „[...] die Notwendigkeit des Schutzbundes eingesehen habe, damals ist die Heimwehr zu übermächtig geworden“³⁹⁷. Ein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war er allerdings schon seit 1923 gewesen.³⁹⁸

Ein ungerechter Umgang mit der Arbeiterschaft und das erstarkende reaktionäre Lager lassen sich auch bei Rudolf Sezemsky als Gründe für sein politisches Engagement erkennen: „Eines vertrage ich nicht- Unrecht, da werde ich radikal“³⁹⁹, gibt er während des Gesprächs zu Protokoll. Er war bereits als Jugendlicher bei der SAJ und hat im Rahmen dieses Engagements auch zahlreichen Vorträgen von hochrangigen Politikern, wie beispielsweise Julius Deutsch, beigewohnt. Dem Schutzbund trat er als junger Mann schon vor den Juli-Ereignissen bei, als er gerade volljährig geworden war.⁴⁰⁰ Sezemsky antwortet auf die Frage nach seiner Motivation für einen Schutzbundbeitritt: „Weil wir gesehen haben, daß es weiter nicht so gehen kann, denn die anderen sind immer stärker geworden und sie haben die Arbeiter

³⁹⁴ vgl. ebd., S. 2

³⁹⁵ ebd., S. 2

³⁹⁶ ebd., S. 6

³⁹⁷ McLoughlin, Barry. Interview mit Ulrich Freytag, geführt am 7.8.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-12-Ulrich-Freytag.pdf>> (10.10.2020), S. 2

³⁹⁸ vgl. ebd., S. 2

³⁹⁹ McLoughlin, Barry. Interview mit Rudolf Sezemsky, geführt am 10.8.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-16-Rudolf-Sezemsky.pdf>> (10.10.2020), S. 1

⁴⁰⁰ vgl. ebd., S. 1

unterdrückt. Die Heimwehr ist immer frecher geworden“⁴⁰¹. Sezemskys Darstellungen zufolge ließ er sich nicht rekrutieren, sondern ist aus Eigeninitiative beigetreten, zu der letztendlich auch die Ermordungen von Personen der Arbeiterklasse ihren Teil beitrugen. Die Überzeugung, dass sich die Arbeiterschaft nicht weiter unterdrücken lassen dürfe, war nicht zuletzt auch an den Gesichtspunkt geknüpft, dass man in der Mehrheit war.⁴⁰² Damit lässt sich auch Sezemskys Eindruck erklären, dass der Schutzbund um 1927 nach den Gewalttaten im Zuge des Justizpalastbrandes am stärksten war. Dass die Basis durchaus bereit gewesen wäre, nach der Reorganisation ein Zeichen zu setzen wird ebenfalls ersichtlich, doch die Zurückhaltung der Leitung und die strenge Disziplin verhinderte eigenmächtiges Handeln: „[W]ir wollten ja einmal Grenze ziehen, [...] das haben aber die oberen Herren alles übersehen“⁴⁰³.

Zusätzlich dazu gibt Sezemsky an, viel gelesen zu haben⁴⁰⁴, vor allem das im früheren Kapitel erwähnte verbandseigene Organ „Der Schutzbund“: „[W]ir haben es immer durchgelesen, weil wir immer daran interessiert waren“⁴⁰⁵. Aus dieser Aussage lässt sich schließen, dass diese Zeitschrift nicht nur von ihm mit Begeisterung gelesen wurde, sondern auch von seinen Kameraden, was die Politisierung zusätzlich beeinflusst haben könnte. Dass ideologische Gründe und das eigene Klassenbewusstsein unter den Schutzbündlern eine größere Rolle gespielt haben könnte als bei den Anhängern der Heimwehr, wird von Sezemsky ebenfalls nahegelegt, die von den Schutzbündlern gerne als „Fünf-Schilling-Manderln“⁴⁰⁶ bezeichnet wurden: „Das waren labile Menschen, arbeitslos, ausgesteuert, [...]. Wir haben genauso einen Hunger gehabt, aber wir sind unserer Gesinnung treu geblieben, vom Schutzbund haben wir keinen Groschen gekriegt“⁴⁰⁷.

Zudem scheint auch die grassierende Arbeitslosigkeit Ende der 1920er-Jahre ein Mitgrund dafür gewesen zu sein, sich politisch zu engagieren. Dass viele ihrer Kameraden und sie selbst arbeitslos waren, wird sowohl von Freytag als auch von Pold, der auf seine jungen Jahre zwischen 1927 bis 1934 als eine Zeit mangelnder

⁴⁰¹ ebd., S. 2

⁴⁰² vgl. ebd., S. 2

⁴⁰³ ebd., S. 8

⁴⁰⁴ vgl. ebd., S. 1

⁴⁰⁵ ebd., S. 6

⁴⁰⁶ ebd., S. 10

⁴⁰⁷ ebd., S. 10

Beschäftigungsmöglichkeiten zurücksieht, bestätigt.^{408 409} Josef Büchler aus Wien Margareten, der bei den Naturfreunden und der SAJ Mitglied war, gibt ebenfalls an, lange arbeitslos gewesen zu sein, was ebenfalls in einem zeitintensiven Engagement im Schutzbund resultierte.⁴¹⁰

Eine unmittelbar familiäre Prägung ist bei Alfred Billmaier aus Wien Neubau ersichtlich. Ein Engagement in der Sozialdemokratischen Partei war schon vonseiten des Vaters gegeben und auch die Kinder wurden in späterer Folge involviert: „So bin ich aufgewachsen, von den Kinderfreunden zur Jugend und von der Jugend zur Partei. Schon in früher Jugend war ich Funktionär, sowohl bei den Turnern als auch bei den Naturfreunden und natürlich auch bei der SAJ“⁴¹¹. Auch er gibt an, bei der SAJ viel über marxistische Theorien gelernt zu haben und äußert sich positiv über lehrreiche Vorträge von Otto Bauer, denen er beigewohnt hatte. Ein weiterführendes Engagement bei den Ordern war auch für ihn selbstverständlich und mündete schlussendlich in einem Beitritt zum Schutzbund⁴¹²: „[D]er Schutzbund ist aus den Ordern herausgegangen, [...] die Grundformationen waren schon da [...]“⁴¹³. Ein essenzieller Mitgrund kann auch bei ihm in der Ermordung von Menschen mit sozialdemokratischer Gesinnung sowie dem Erstarren der Heimwehrverbände und der Nationalsozialisten gesehen werden: „[S]ie haben natürlicherweise versucht, die Versammlungen der Arbeiter zu sprengen, die Arbeiter einzuschüchtern. Deswegen war der Schutz [...] durch den Schutzbund notwendig“⁴¹⁴.

Eduard Szlovaks Biografie lässt ebenfalls deutlich erkennen, dass die Familie großen Einfluss auf die Kinder der Arbeiterschaft hatte: „[D]ie Eltern waren Sozialdemokraten und dadurch wurden wir in diesem Geist erzogen“⁴¹⁵. Er war von jüngster Kindheit an ebenfalls in proletarischen Vereinen sozialisiert worden, von den Kinderfreunden zur

⁴⁰⁸ vgl. McLoughlin, Freytag, S. 5

⁴⁰⁹ vgl. McLoughlin, Pold, S. 1

⁴¹⁰ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Josef Büchler, geführt am 18.6.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-5-Josef-Buechler.pdf>> (10.10.2020), S. 2

⁴¹¹ McLoughlin, Barry. Interview mit Alfred Billmaier, geführt am 20.5.81, 2.6.81, 11.5.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-7-Alfred-Billmaier.pdf>> (10.10.2020), S. 1

⁴¹² vgl. ebd., S. 3

⁴¹³ ebd., S. 4

⁴¹⁴ ebd., S. 4

⁴¹⁵ McLoughlin, Barry. Interview mit Eduard Szlovak, geführt am 29.7.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-10-Eduard-Szlovak.pdf>> (10.10.2020), S. 1

SAJ – wie viele seiner gleichaltrigen Jugendlichen in seinem Umfeld – und fand ebenfalls von da in den Schutzbund; ein Weg den laut ihm die meisten jungen Männer in der SAJ eingeschlagen haben.⁴¹⁶

Bruno Furch aus Wien Hietzing, der im bürgerlichen 8. Bezirk die Schule besuchte und in seiner Klasse als einziges Kind aus einem „roten“ Elternhaus kam, verschlug es erst in seiner Jugend zu den Roten Falken. Im Gegensatz zu vielen anderen in seinem Alter war er nicht von frühester Kindheit in der Sozialdemokratie involviert, den Kinderfreunden war er zuvor ferngeblieben. Furchs Eltern waren seit 1915 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei gewesen und verbrachten die ersten Jahre mit ihrem Nachwuchs in Wien Ottakring, wo er bereits Mitglied des Arbeiter-Turnvereins gewesen war, und es auch nach dem Umzug nach Hietzing bleiben sollte.⁴¹⁷ Als besonderen Einfluss bei den Roten Falken auf seine proletarische Sozialisation merkt Furch auch einen „ausgezeichneten Gruppenführer“⁴¹⁸ an, der sich prägend auf ihn auswirken sollte: „Gustl Urban hieß er, ein sehr moderner Pädagoge für die damaligen Verhältnisse, [...] von dem war ich besonders begeistert, er hat uns mit romantischen sozialistischen Idealen wirklich erfüllt, kann ich mich erinnern“⁴¹⁹. Im Jahre 1932 erfolgte schlussendlich die Mitgliedschaft Furchs in der Partei und darauffolgend zeitnah beim Schutzbund, wobei er auch schon zuvor in der SAJ aktiv gewesen war. Wie auch viele seiner anderen Kameraden entschloss sich Furch aus eigener Motivation der proletarischen Wehrformation beizutreten.⁴²⁰ So hält er im Interview fest:

Das war mein eigener Antrieb, [...] ich hab die Leute gekannt, bin einfach hingegangen [...] und hab gesagt, ich möchte dem Schutzbund beitreten. Das war sicherlich unter dem Eindruck der immer mehr zuspitzenden politischen Situation und meiner Entschlossenheit dabei, etwas zu tun.⁴²¹

Es lässt sich festhalten, dass ein Eingebettet-sein in eine allumfassende proletarische Gegenkultur, die harsche Realität der Lebensbedingungen der eigenen gesellschaftlichen Klasse, die sich zunehmend von den repressiven Kräften im Land

⁴¹⁶ vgl. ebd., S. 1–2

⁴¹⁷ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Bruno Furch, geführt am 15.2.83, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-13-Bruno-Furch.pdf>> (10.10.2020), S. 3

⁴¹⁸ ebd., S. 3

⁴¹⁹ ebd., S. 4

⁴²⁰ vgl. ebd., S. 4

⁴²¹ ebd., S. 4

bedroht sah, aber auch die Perspektivenlosigkeit durch fehlende Arbeit zu einer Mitgliedschaft in der Partei und dem Republikanischen Schutzbund führen konnten. Dass man sich als Mitglieder der Arbeiterschaft dem Appell zur Wehrhaftmachung nicht entziehen wollte, wurde von vielen dieser Schutzbundmitglieder, wie hier dargelegt, als selbstverständlich betrachtet.

6.2. Rekrutierungsversuche durch andere Personen

Obgleich eine gewisse intrinsische Motivation wohl keinem der Schutzbündler abgesprochen werden kann, zu der wohl auch die Sozialisierung einen erheblichen Teil beitrug, so dürfen doch auch richtungsweisende Überzeugungs- bzw. Rekrutierungsversuche anderer Personen nicht außer Acht gelassen werden.

Pold beispielsweise gibt zu Protokoll, dass er und seine Schutzbundkameraden aktiv Propaganda für den Schutzbund gemacht haben, was auch von den einfachen Parteimitgliedern positiv aufgenommen wurde: „[W]ir haben ihnen gesagt, daß wir die Partei schützen- das haben sie gewußt“⁴²². Den Ablauf hält er dahingehend ebenfalls fest, wenn bloße Mitglieder der Partei rekrutiert werden sollten: „Wo immer Genossen gekommen sind, bei einer Versammlung, Fußballspiel usw. [...], [d]ann hat einer von uns gesagt ‚[...] du gehörst im Schutzbund, wenn du so lange in der Partei bist‘“⁴²³. Auch wenn diese Rekrutierungsmaßnahmen teilweise erfolgreich waren und sich ein Angesprochener für einen Beitritt entschloss, so traten laut Pold einige aber auch bald wieder aus, weil ihnen das Risiko zu hoch war, in einer der vielen physischen Konfrontationen zu Schaden zu kommen.⁴²⁴

Die besondere Wichtigkeit der Rekrutierung der Wehrsportler wird von Josef Jelinek aus Wien Landstraße eindrücklich geschildert. Jelinek selbst war, wie viele seiner Altersgenossen, im Turnverein aktiv und ließ sich mit etlichen anderen auch für eine Mitgliedschaft bei der SAJ gewinnen. Auch bei Jelinek gehörten im organisierten

⁴²² McLoughlin, Pold, S. 6

⁴²³ ebd., S. 6

⁴²⁴ vgl. ebd., S. 6

Rahmen der SAJ „Wanderungen und dann Seminare, [und] politische Vorträge“⁴²⁵ zu den Aktivitäten, die gemeinsam abgehalten wurden. Jelinek hält zudem fest, dass sich unter seinen Mitturnern im Arbeiter-Turnverein auch durchaus Personen des Bürgertums befanden und dass es vorerst nur um das Turnen an sich ging, weniger um politische Belange.⁴²⁶ Mit dem Einführen des Wehrturnens wurde dann ein weiterer Schritt gesetzt, dem durchaus mehr politische Natur beigemessen werden kann, wie in den vorigen Kapiteln erklärt wurde. Jelinek hält dazu fest: „Und vom Turnverein aus [...] sind wir zu den Wehrturnern gegangen. Aber es war kein Zwang, bitte, also wir haben uns zusammengeschlossen“⁴²⁷. Nach den Juli-Ereignissen in Wien verschärfte sich der Ton zunehmend und auch er ließ sich zu einem regulären Eintritt in den Schutzbund überzeugen:

Nachher war das, nach dem 15. Juli, dann hat es geheißen, wir müssen den Schutzbund stärken und die vom Turnverein sollen sich melden, daß wir kooperativ zum Schutzbund gehen als Wehrturner. Natürlich, der Schutzbund ist ziemlich stärker geworden.⁴²⁸

Dabei scheinen die Rekrutierungsversuche nicht nur bei Jelinek, sondern auch bei den anderen Wehrturnern dieser Gruppe gefruchtet zu haben, es folgte der Eintritt seiner Gruppe.⁴²⁹

Johann Drahanek, ebenfalls aus Wien Landstraße, zeichnet ein ähnliches Bild zu dem seines Bezirkskollegen, wobei an dieser Stelle nicht klar ersichtlich ist, ob die beiden in derselben Bezirksgruppe zusammengefasst waren. Drahanek war Mitglied bei den Roten Falken, nennt dies aber eher eine untergeordnete Priorität, weil er zusätzlich im Turnverein engagiert war, was ihm wenig Zeit für anderes ließ. Ihm kam im Verein die Rolle des Vorturners zu, sowohl für die Kinder als auch für die älteren Mitglieder.⁴³⁰ Diese Funktion hatte er bis zu seinem 18. oder 19. Lebensjahr inne, ab diesem Zeitpunkt hat ihn „die SAJ mehr in Anspruch genommen [...], dann

⁴²⁵ McLoughlin, Barry. Interview mit Josef Jelinek, geführt am 16.5.83, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-3-Josef-Jelinek.pdf>> (10.10.2020), S. 2

⁴²⁶ vgl. ebd., S. 1

⁴²⁷ ebd., S. 1

⁴²⁸ ebd., S. 3

⁴²⁹ vgl. ebd., S. 3

⁴³⁰ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Johann Drahanek, geführt am 27.5.83, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-3-Johann-Drahanek.pdf>> (10.10.2020), S. 1

hat leider das Turnen aufgehört⁴³¹. Drahanek konstatiert dem Arbeiter-Turnverein während seiner Zeit aber auch eine gewisse Tendenz zu rechtem Gedankengut, was viele Mitglieder dazu brachte, sich abzuwenden und auch ihn veranlasste, sich mehr der SAJ zu widmen.⁴³² Dennoch war Drahanek bei den Wehrsportlern, die sich ein bis zweimal in der Woche trafen, um wehrsportliche Übungen abzuhalten, wobei auch der Kontakt mit Mitgliedern anderer Bezirke gepflegt wurde.⁴³³ Zur Rekrutierung für den Wehrsport hält er fest:

Das hat sich automatisch herauskristallisiert, wie der Wehrsport praktisch gegründet worden ist und man hat die Burschen das oder jenes gefragt. Also als Untergruppenleiter bin ich an und für sich angesprochen worden von oben, wir sollen Werbung dafür machen, es war ganz selbstverständlich, weil die Gruppenleiter alle dabei waren, es war ganz automatisch, gang und gäbe, in ganz Wien zumindest und in Niederösterreich.⁴³⁴

Drahaneks Ausführungen legen also nahe, dass es – vor allem seine Rolle als Vorturner berücksichtigend – zu Rekrutierungsversuchen für den Wehrsport innerhalb der Turnvereine gekommen sein muss. Ähnliches lässt sich anhand der Erzählung Fritz Eibichts vermuten, der angibt, dass sich viele der Burschen dem Wehrsport weiter verschrieben, die bereits in einem Turnverein engagiert waren.⁴³⁵ Otto Derschowitz aus Wien Brigittenau, ebenfalls in der SAJ und Wehrsportler, hält fest, dass die Mitglieder des Wehrsports ausnahmslos zu den sportlicheren jungen Männern in den Arbeiterturnvereinen gehörten. Er schätzt zudem, dass sich von den männlichen SAJ-Mitgliedern ca. 40-45% einer Wehrsportgruppe anschlossen.⁴³⁶

Auch das Interviewprotokoll von Franz Drexler gibt detailliert Aufschluss über die Rekrutierungsmaßnahmen innerhalb des Schutzbundes im 3. Bezirk in Wien. Drexlers Vater war bereits vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied der Partei gewesen und

⁴³¹ ebd., S. 1

⁴³² vgl. ebd., S. 1

⁴³³ vgl. ebd., S. 5

⁴³⁴ ebd., S. 4–5

⁴³⁵ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Fritz Eibicht, geführt am 17.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-16-Fritz-Eibicht.pdf>> (10.10.2020), S. 1–2

⁴³⁶ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Otto Derschowitz, geführt am 23.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-20-Otto-Derschowitz.pdf>> (10.10.2020), S. 3

hatte eine Funktionärsposition beim Arbeiterbildungsverein inne.⁴³⁷ Gleich zu Beginn des Interviews verweist Drexler auf die Wichtigkeit ebenjener Vereine: „Diese Arbeiterbildungsvereine waren Kulturorganisationen der Sozialdemokratischen Partei und haben eine große Rolle gespielt“⁴³⁸. Schon in seinen jungen Jahren hatte er Kontakt mit älteren Mitgliedern aus diesem Verein und trat 1926 dem Arbeiterturnverein bei, was er ebenso als eine Selbstverständlichkeit betitelt. Drexler war in seinen Jugendjahren stark im Turnverein involviert, war Mitglied bis mindestens 1934, fungierte ebenfalls als Vorturner für die jüngeren Mitglieder und machte sich um das Wehrtturnen bemüht.⁴³⁹ Schon bei seiner allerersten Wehrturteinheit wurde Drexler bewusst gemacht, dass auch der Umgangston ein anderer zu sein hat, wurde er doch vom Kommandanten gemäßregelt, militärisch und nicht zivil zu grüßen.⁴⁴⁰ Auch er gibt eindrücklich Auskunft darüber, dass die Turner ob ihrer körperlichen Verfassung prädestiniert für den Schutzbund waren:

[I]ch weiß nicht, wann die Wehrturmer gegründet wurden. Ich weiß aber die Ursache. Die Schutzbündler haben sich natürlich als gediente Soldaten des Ersten Weltkrieges zusammengesetzt und um 1930 sind diese ehemaligen Soldaten ein wenig alt geworden, es hat natürlich Schutzbündler mit 50 Jahren und mehr gegeben. Sie haben dann Jugendliche gesucht, einige sind aus der SAJ zum Schutzbund gestoßen und der Arbeiterturnverein hatte eine Wehrturmerorganisation gegründet. Wir waren ein Zug Wehrturmer, drei Gruppen und waren der Alarmabteilung des Schutzbundes angegliedert, d.h. Mitglieder einer Formation, wo die fittesten und jüngsten Schutzbündler zu finden waren. Wir waren auch relativ gut ausgebildet.⁴⁴¹

Drexler selbst fand auf diesem Weg in den Schutzbund – der SAJ war er ferngeblieben –, dem er zu dieser Zeit eine straffe militärische Ordnung zurechnet.⁴⁴² Drexler berichtet ebenfalls davon, dass es als eine Selbstverständlichkeit gesehen wurde, dass ein Mitglied der SAJ auch zum Schutzbund beitreten soll und zeichnet seine eigene Rekrutierung im Turnverein detailgetreu nach:

⁴³⁷ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Franz Drexler, geführt am 5.5.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-3-Anton-Drexler.pdf>> (10.10.2020), S. 1

⁴³⁸ ebd., S. 1

⁴³⁹ vgl. ebd., S. 1

⁴⁴⁰ vgl. ebd., S. 3

⁴⁴¹ ebd., S. 1

⁴⁴² vgl. ebd., S. 1

Ja, oder wie es bei uns im Turnverein der Fall war. Der Zugskommandant war ein gewisser Wastel [...], um diese Zeit müsste er in den Vierzigern gewesen sein. Er hat mich einmal auf die Seite gerufen, hat mit mir über den Ernst der politischen Situation gesprochen und ob ich auch bereit wäre, als Wehrtuner mitzumachen. Es war eine Art Werbung.⁴⁴³

Drexler gehörte in den Jahren 1932 bis 1933 laut eigenen Angaben zu den jüngsten Mitgliedern in seinem Schutzbundzug und beziffert das Durchschnittsalter auf etwa 24 bis 25 Jahre.⁴⁴⁴ Dementsprechend wenig gediente Kriegserfahrung war vorhanden in ihren Reihen vorhanden, „wahrscheinlich dürfte Wastel der einzige gewesen sein, der, dem Alter nach, Soldat war im Ersten Weltkrieg“⁴⁴⁵.

Rupert Weichselbaum aus Wien Penzing, der im Frühjahr 1925 mit 16 Jahren zur SAJ stieß, gibt ebenfalls Auskunft über die verschiedenen Maßnahmen zur Rekrutierung neuer Mitglieder. Nachdem er sich in den Dienst der Partei gestellt hatte und von Wohnung zu Wohnung gezogen war, wurde ihm nahegelegt, sich aufgrund seiner guten körperlichen Verfassung den Jugendordnern anzuschließen. Darauf folgend kam es zu einer weiteren versuchten Einbindung in die Reihen der Turner und dem Schutzbund, dem er schlussendlich aus eigenem Antrieb beitrug.⁴⁴⁶

Stefan Gut aus Wien Simmering, der ebenfalls aus einer Arbeiterfamilie stammte und dessen Vater zu den Gründern der Wehrformation im 11. Bezirk gehörte, gibt darüber Auskunft, dass vor allem die jüngeren Mitglieder dazu angehalten wurden, sich im Ernstfalle aktiv den Kämpfen zu stellen, weil viele ohnehin arbeitslos waren und somit weniger zu verlieren hätten.⁴⁴⁷ So führt er aus: „Also, die älteren Schutzbündler und die älteren Sozialdemokraten, die damals eine Arbeit hatten, sind brav in die Arbeit gegangen. Sie haben im Wesentlichen den Jungen den Kampf überlassen“⁴⁴⁸.

⁴⁴³ ebd., S. 3

⁴⁴⁴ vgl. ebd., S. 3–4

⁴⁴⁵ ebd., S. 4

⁴⁴⁶ vgl. McLoughlin, Barry; Safrian, Hans. Interview mit Rupert Weichselbaum, geführt am 24.2.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-14-Rupert-Weichselbaum.pdf>> (10.10.2020), S. 1

⁴⁴⁷ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Stefan Gut, geführt am 13.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-11-Stefan-Gut.pdf>> (10.10.2020), S. 1

⁴⁴⁸ ebd., S. 1

6.3. Militärische Ausbildung

An dieser Stelle gilt es, einen Blick auf die militärischen Übungen zu werfen, welche die jungen Schutzbündler im Rahmen ihrer Ausbildung im Wehrsport und im Schutzbund durchführten, um für den Kampf gerstet zu sein. Bruno Marek, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Wien und Schutzbündler, hält fest, dass vor allem mit der Reorganisation des Schutzbundes nach den Juli-Ereignissen 1925 „[e]ine straffe militärische Ausbildung [...] durchgeführt [wurde], eine große Anzahl von Tages- und Nachtbungen. Die Teilnahmen an diesen Aktivitäten waren durchaus zufriedenstellend“⁴⁴⁹. Zu diesen zählten auch „Marschbungen [...] und andere militärisch-sportliche Übungen“⁴⁵⁰, wie Szlovak es darlegt.

Besondere Einsicht in die militärische Waffenausbildung der Wehrsportler gibt das Interview mit Hans Griebaum. Neben Übungen im Freien am Laaer Berg, welche die Orientierung im Gelände mit dem Lesen von Karte und Kompass üben sollten, erzählt er auch vom Hantieren an einem Maschinengewehr in Wien Mariahilf, im damaligen Arbeiterheim in der Gumpendorfer Straße, was mehrmals stattfand:⁴⁵¹

Wir waren in einem Zimmer im 1. Stock, wo wir alle zusammen waren. Dann haben sie die Tür abgeschlossen und aus einem Sack haben sie ein MG ausgepackt, ein Schwarz-Lohse, das sterreichische MG. Es wurde auf den Tisch gestellt und ein Major war dort, ein Bundesheeroffizier, der auch in Zivil gekommen ist, und er hat uns Unterricht über dieses MG gegeben. Wir haben das MG zerlegt und wieder zusammengesetzt. Er hat uns auch den theoretischen Teil gelehrt, [...] also alles, was dazugehört.⁴⁵²

Valentin Strecha aus Wien Leopoldstadt erinnert sich daran, welche Waffenübungen seine Wehrsportgruppe in Donaustadt durchgeführt hat, nachdem er 1930 in den Goethe-Hof umgezogen war und in den folgenden Jahren dort für den Wehrsport verantwortlich gezeichnet hatte.⁴⁵³ Er führt aus, dass in der Nähe des Goethe-Hofs

⁴⁴⁹ McLoughlin, Barry. Interview mit Bruno Marek, geführt am 4.2.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-6-Bruno-Marek.pdf>> (10.10.2020), S. 6

⁴⁵⁰ McLoughlin, Szlovak, S. 8

⁴⁵¹ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Hans Griebaum, geführt am 9.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-10-Hans-Griebaum.pdf>> (10.10.2020), S. 5

⁴⁵² ebd., S. 5

⁴⁵³ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Valentin Strecha, geführt am 16.8.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-2-Valentin-Strecha.pdf>> (10.10.2020), S. 4

auf einem Areal der Kinderfreunde Teile der Ausbildung stattfanden: „Dort war ein Kinderfreundelokal und dort haben wir auch unsere Übungen durchgeführt: [I]n aller Öffentlichkeit haben wir damals Handgranatenwerfen geübt und exerziert usw.“⁴⁵⁴. Auch das Schießen mit scharfer Kleinkalibermunition war Teil der Ausbildung von Strechas Gruppe:⁴⁵⁵ „Im 20. Bezirk in der Vorgartenstraße in einem Konsumgebäude im Keller, dort war ein Arbeiterschützenverein“⁴⁵⁶.

Alois Peter aus Wien Hietzing führt ebenso die Arbeiter-Jagd- und Schützenvereine an, deren Schießstätten vom Schutzbund zu Ausbildungszwecken benutzt wurden, hält aber auch fest, dass die jungen Schutzbündler nur wenig Gelegenheit hatten, das Schießen mit scharfer Munition zu üben:⁴⁵⁷

[W]ir haben mit Mannlicher-Gewehren gelernt. Im Bereitschaftslokal oder im Schutzbundlokal, z.B., war ein Gewehr, dort hast Du gelernt, wie man es zerlegt, putzt, ladet, anlegt. Munition war nicht dabei. [...] [E]s sind 30 Burschen herumgestanden. Scharfschießen war eine Seltenheit.⁴⁵⁸

Fritz Eibicht gibt an, beim Schutzbund eine ausreichende Schießausbildung erhalten zu haben und weist ebenfalls auf einen proletarischen Schützenverein hin, in dem man sich dieser widmete, führt aber auch Übungen im Freien an:⁴⁵⁹

Als Nebenorganisation zum Schutzbund gab es einen Schützenverein mit dem Namen „STEINADLER“. Die Mitgliedschaft war durch die Zugehörigkeit zum Schutzbund gegeben. Im Ottakringer Arbeiterheim hatte man eine kleine Schießstätte eingerichtet, wo man mit Kleinkalibergewehren [sic] schoß. Nicht weit von der damaligen Stadtgrenze von Wien, [...] in einen ehemaligen Steinbruch hatte der Schützenverein eine Schießstätte errichtet wo man mit Militärgewehren schoß.⁴⁶⁰

Neben dem Schießen gibt beispielsweise Sezemsky an, dass im Rahmen seiner militärischen Ausbildung beim Schutzbund in Wien Ottakring auch Gefechtsübungen

⁴⁵⁴ ebd., S. 4

⁴⁵⁵ vgl. ebd., S. 4

⁴⁵⁶ ebd., S. 4

⁴⁵⁷ vgl. McLoughlin, Barry; Safrian, Hans. Interview mit Alois Peter, geführt am 4.3.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-13-Alois-Peter.pdf>> (10.10.2020), S. 9

⁴⁵⁸ ebd., S. 9

⁴⁵⁹ vgl. McLoughlin, Eibicht, S. 23

⁴⁶⁰ ebd., S. 23

im Freien durchgeführt wurden, was in seiner Tätigkeit als Sanitäter auch das Bergen von Verletzten beinhaltete.⁴⁶¹

Das Interview mit Otto Derschowitz gibt ebenfalls Aufschluss über die Ausbildung zur Erstversorgung von Verwundeten im Ernstfall und geht auch auf den Nahkampf mit dem potentiellen Gegner ein, bei dem das vielpropagierte Jiu-Jitsu eine bedeutende Rolle gespielt haben dürfte:⁴⁶² „Nahkampf ist etwa, wenn man an den Feind anschleicht, nicht in Deckung ziehen, und dann Jiu-Jitsu verwenden“⁴⁶³. Franz Petuelli aus Ottakring, der kurz vor dem Verbot des Schutzbundes der „Ordnerwehr“ beigetreten war, berichtet im Bezug auf den Nahkampf ähnliches:⁴⁶⁴ „[W]ir sind dann in militärischen Angelegenheiten ausgebildet worden - z.B. wie man mit einem Messer sticht, wenn man angreift, Nahkampf, Jiu-Jitsu, persönliche Verteidigung und Abwehr. Für Waffenübungen wurden wir noch nicht herangezogen“⁴⁶⁵.

Es gilt demnach festzuhalten, dass die Ausführungen der Schutzbündler hinsichtlich des Umfangs der militärischen Ausbildung teilweise auseinandergehen und nicht alle im selben Ausmaß geschult wurden, was wohl nicht zuletzt auch mit dem Zeitpunkt des Eintritts in eine Formation, den verschiedenen Bezirkszugehörigkeiten und deren Organisation zusammenhängt. Im Falle Bruno Furchs beispielsweise scheint das Militärische nach seinem Ermessen nach zu kurz gekommen zu sein, wenn er zu Protokoll gibt:

O ja, es hat [...] einige so Exerzierübungen im freien gegeben und in der Siedlung [...]. Das war irgendwie gekoppelt mit Arbeiter-Turnverein usw., aber sonst hat es eigentlich nichts gegeben außer Appellen und ein bisschen Exerzieren und, wie gesagt, meine Frage war, ‚Wann kriegen wir eine militärische Ausbildung?‘ Ist beantwortet worden mit, ‚Wart a bisschenl, es wird scho[n] werd[e]n‘ usw., was weiß ich, nichts ist draus geworden.⁴⁶⁶

Dies legt nahe, dass sich die jungen Schutzbündler auch unterschiedlich vorbereitet gefühlt haben müssen, als es in den chaotischen Februartagen 1934 darum ging,

⁴⁶¹ vgl. McLoughlin, Sezemsky, S. 2–5

⁴⁶² vgl. McLoughlin, Derschowitz, S. 3

⁴⁶³ ebd., S. 3

⁴⁶⁴ vgl. McLoughlin, Barry. Interview mit Franz Petuelli, geführt am 4.5.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-16-Franz-Petuelli.pdf>> (10.10.2020), S. 1

⁴⁶⁵ ebd., S. 1

⁴⁶⁶ McLoughlin, Furch, S. 4

sich bestmöglich mit den Waffen, die zur Verfügung standen, verteidigen zu können. Die prekäre Situation des Schutzbundes in den Februartagen 1934 wird von Derschowitz treffend auf den Punkt gebracht, wenn er ausführt: „Waffen hat der Schutzbund schon [gehabt], und wir wußten auch wo die Waffen waren. Aber leider waren 1934 die maßgebenden Herren unauffindbar“⁴⁶⁷.

⁴⁶⁷ McLoughlin, Derschowitz, S. 3

7. Schlussbetrachtung

Ein Blick auf die abgehandelten Geschehnisse der Ersten Republik verdeutlicht wie sehr die Arbeiterbewegung es verstand, ihren Anhängerinnen und Anhängern ein ganzheitliches und alternatives Kulturkonzept anzubieten, in welches jene sich nahtlos einfügen konnten. Eine Abgrenzung von allem Bürgerlichen konnte in dieser Hinsicht wohl umgesetzt werden, eine Unabhängigkeit vom kapitalistischen System hingegen nicht. Die erklärten Ziele den Sozialismus auf friedlichem Wege zu erreichen und den Fortbestand der Republik zu sichern wurden nicht Wirklichkeit. Der zu stark gewordene Faschismus in Österreich drängte die Bestrebungen der proletarischen Bewegung mit Gewalt zurück und trieb die Partei und alle ihr angehörigen Organisationen in die Illegalität. Ob ein proaktiveres Vorgehen der Partei und der Schutzbündelung einen anderen Ausgang erbracht hätte bleibt Spekulation, auch wenn es von manchen Mitgliedern der Basis so gewünscht gewesen wäre.

Zu genanntem Kulturkonzept ist natürlich auch die Arbeitersportbewegung zu zählen, die sich mehr der Solidarität widmen wollte als dem kapitalistischen Gedanken und mit ihren Festspielen eindrücklich ihre Stärke zu zeigen vermochte. Dass der Arbeitersport hinsichtlich der Wehrhaftmachung von der sozialdemokratischen Politik auf eine gewisse Art instrumentalisiert wurde, ist jedoch ebenfalls nicht von der Hand zu weisen. Gerade an diesem Beispiel der österreichischen Zeitgeschichte lässt sich die Verbindung zwischen Sport und Politik bestens veranschaulichen.

Auch wenn die Analyse der Zeitzeugenprotokolle aufgrund ihrer anekdotischen Art keinen Anspruch darauf erheben darf verallgemeinernde Aussagen zu treffen, so lässt sich dennoch festhalten, dass die einzelnen Schilderungen der jungen Wehrsportler und Schutzbündler das nahelegen, was die Sozialdemokratie mit dem Konzept des „Neuen Menschen“ propagiert hatte. Man sollte sich als Mitglieder der Arbeiterschaft der eigenen Klassenzugehörigkeit bewusst sein, diese Identität weiter manifestieren und bei gegebener Wehrhaftigkeit diese auch verteidigen. Dass viele der jungen Männer sich in Turn- und Sportvereinen und Vorfeldorganisationen der Partei und des Schutzbundes eingefunden hatten, können als ein Zeichen dieses Klassenbewusstseins gesehen werden, was wohl nicht zuletzt auch auf die einzelnen

Biografien und die widrigen Lebensumstände zurückführen ist, mit denen sich die junge Arbeiterschaft konfrontiert sah.

Literaturverzeichnis

Agnezy, Christoph. Arbeitersport in der Ersten Republik. Von den Anfängen bis zum Austrofaschismus (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2006.

Bauer, Kurt. Der Februaraufstand 1934. Fakten und Mythen. Wien/Köln/Weimar 2019.

Bruckmüller, Ernst. Sozialgeschichte Österreichs. Wien/München ²2001.

Czerny, Ernst. Das Wehrturnen. Wien 1925.

Deutsch, Julius. Antifaschismus! Proletarische Wehrhaftigkeit im Kampfe gegen den Faschismus. Wien 1926.

Dohnal, Heinz., Österreichische Arbeitersportpresse 1897–1987. Vergessen und unbekannt. Ein Beitrag zur medienhistorischen Untersuchung der Presse der österreichischen Arbeiterbewegung (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 1988.

Duczynska, Ilona. Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt. München 1975.

Ebner, Christoph. Kampf um ein republikanisches Ideal. Der Schutzbund in Oberösterreich bis 1934. In: Oberösterreichisches Landesarchiv (Hg.): Oberösterreich 1918–1938 (Bd. 3). Linz 2015, S. 7–56.

Eder, Ernst Gerhard; Treude, Andrea. Zur Geschichte des Wassersports in Österreich. Schwimmen, Rudern, Segeln. In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 133–155.

Fiala, Josef. Die Februarkämpfe 1934 in Wien Meidling und Liesing. Ein Bürgerkrieg, der keiner war. (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 2012.

Fischer, Moritz. Pfingstbewegung zwischen Fragilität und Empowerment. Beobachtungen zur Pfingstkirche „Nzambe Malamu“ mit ihren transnationalen Verflechtungen. Göttingen 2011.

Gastgeb, Hans. Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich. Entstehung und Entwicklung der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Wien 1952.

Gruber, Alexandra. Oral History. Dimensionen des methodischen Transfers in den Geschichtsunterricht (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2015.

Haas, Karl. Austromarxismus und Wehrfrage. Zur militärpolitischen Pragmatik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik (ungedr. Habil.-Schr. Universität Wien). Wien 1985.

- Hachleitner, Bernhard. Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 23–46.
- Hachleitner, Bernhard; Spitaler, Georg. Demografie jüdischer SportfunktionärInnen. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 89–106.
- Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias. Profifußball: Massensport oder elf bezahlte Gladiatoren?. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 184–190.
- Hautmann, Hans; Kropf, Rudolf. Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik. Wien 1974.
- Heihs, Christian. Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit (1918–1938). Die organisatorische und politische Entwicklung des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2001.
- Heinemann, Klaus. Einführung in die Soziologie des Sportes. Schorndorf³1990.
- Höbelt, Lothar. Die Erste Republik Österreich (1918-1938). Das Provisorium. Wien/Köln/Weimar 2018.
- Holtei, Karl. Wehrturnen. Wien 1924.
- Horak, Roman. „Seid umschlungen, Billionen!“. Josef Uridil und die Formation einer frühen sportlich geprägten Massenkultur. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 131–145.
- Janke, Pia. Politische Massenfeste in Österreich zwischen 1918 und 1938. Wien/Köln/Weimar 2010.
- Kannonier, Reinhard. Zentralismus oder Demokratie. Zur Organisationsfrage in der Arbeiterbewegung. Wien 1983.
- Katzenbeißer, Christian. Die moderne olympische Bewegung in Österreich von 1918–1938 (ungedr. Diplomarbeit Universität Wien). Wien 2010.
- Konrad, Helmut. Arbeiterbewegung und bürgerliche Öffentlichkeit. Kultur und nationale Frage in der Habsburgermonarchie. In: Geschichte und Gesellschaft 20(4). Göttingen 1994, S. 506–518.
- Krammer, Reinhard. Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. Wien 1981.

- Krammer, Reinhard. Die Turn- und Sportbewegung. In: Weinzierl, Erika; Skalnik Kurt (Hg.): Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd. 2. Graz/Wien/Köln 1983, S. 731–743.
- Krammer, Reinhard. Die Arbeitersportbewegung in Österreich. In: Krüger, Arnd; Riordan, James (Hg.): Der internationale Arbeitersport. Der Schlüssel zum Arbeitersport in 10 Ländern. Köln 1985, S. 85–102.
- Krammer, Reinhard. Der ASKÖ und die Wiener Arbeiter-Olympiade 1931. In: Teichler, Hans Joachim; Hauk, Gerhard (Hg.): Illustrierte Geschichte des Arbeitersports. Berlin/Bonn 1987, S. 207–222.
- Krätke, Michael R. Austromarxismus und Kritische Theorie. In: Bittlingmayer, Uwe H.; Demirović, Alex; Freytag, Tatjana (Hg.): Handbuch Kritische Theorie. Wiesbaden 2019, S. 431–467.
- Krüger, Michael; Emrich, Eike; Meier, Henrik Erik; Daumann Frank. Bewegung, Spiel und Sport in Kultur und Gesellschaft – Sozialwissenschaften des Sports. In: Güllich, Arne; Krüger, Michael (Hg.): Sport. Das Lehrbuch für das Sportstudium. Berlin/Heidelberg 2013, S. 337–393.
- Langewiesche, Dieter. Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik. Stuttgart 1980.
- Marschik, Matthias. „Wir spielen nicht zum Vergnügen“. Arbeiterfußball in der Ersten Republik. Wien 1994.
- Marschik, Matthias. Turnen und Sport im Austrofaschismus (1934–1938). In: Tálos, Emmerich; Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933–1938. Wien/Berlin 2014, S. 372–389.
- Marschik, Mathias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg. Einleitung. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 13–18.
- McLoughlin, Barry. Zur Wehrpolitik der SDAPÖ 1923–1934. In: Fröschl, Erich; Zoitl, Helge (Hg.): Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen. Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984 in Wien. Wien 1984, S. 277–297.
- McLoughlin, Finbarr. Der Republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923–1934 (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 1990.
- McLoughlin, Barry. Heimwehr und Schutzbund. Ein unentschiedener Kampf der Parteiarmeen? In: Kos, Wolfgang (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien 2010, S. 30–36.

- Naderer, Otto. Der bewaffnete Aufstand. Der Republikanische Schutzbund der österreichischen Sozialdemokratie und die militärische Vorbereitung auf den Bürgerkrieg (1923–1934). Graz 2004.
- Niethammer, Lutz. Einführung. In: Niethammer, Lutz; Trapp, Werner (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt 1980, S. 7–26.
- Nittnaus, Paul; Zink, Michael. Sport ist unser Leben. 100 Jahre Arbeitersport in Österreich. Wien 1992.
- Norden, Gilbert. Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 56–85.
- Norden, Gilbert. Turnen und Sport an Knabenmittelschulen in Österreich 1890 bis 1914. Am Beispiel der Vorarlberger und Wiener Schulen. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 85–100.
- Senghaas, Monika. Die Territorialisierung sozialer Sicherung. Raum, Identität und Sozialpolitik in der Habsburgermonarchie. Wiesbaden 2015.
- Spitaler, Georg. Ein Spuk-Bild des linken Sports: „Nie schießt der Fascismus im roten Wien ein Goal!“. In: Marschik, Matthias; Meisinger, Agnes; Müllner, Rudolf; Skocek, Johann; Spitaler, Georg (Hg.): Images des Sports in Österreich. Innensicht und Außenwahrnehmungen. Göttingen 2018, S. 189–200.
- Spitaler, Georg. Case Study: Wie der sozialdemokratische (Sport-)Politiker Julius Deutsch vor Gericht seine Ehre verlor. In: Hachleitner, Bernhard; Marschik, Matthias; Spitaler, Georg (Hg.): Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938. Berlin/Boston 2019, S. 190–199.
- Spitaler, Georg. Sport und Körperkultur. In: McFarland, Rob; Spitaler, Georg; Zechner, Ingo (Hg.): Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919–1934. Berlin/Boston 2020, S. 447–468.
- Strohmeyer, Hannes. Vom adeligen zum bürgerlichen Sport in Österreich (16.-19. Jh.). In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 28–55.
- Strohmeyer, Hannes. Sport und Politik. Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918–1938. In: Bruckmüller, Ernst; Strohmeyer, Hannes (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs. Wien 1998, S. 212–244.
- Vlcek, Christine. Der Republikanische Schutzbund in Österreich. Geschichte, Aufbau und Organisation (ungedr. Diss. Universität Wien). Wien 1971.

Vocelka, Karl. Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München⁷2013.

Vorländer, Herwart. Vorbemerkung. In: Vorländer, Herwart (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S. 5.

Vorländer, Herwart. Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Vorländer, Herwart (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S. 7–28.

Wagner, Andrea. Die Arbeitersportbewegung in der 1. Republik. Zeitzugeugen berichten (Ungedr. Diplomarbeit Universität Graz). Graz 1986.

Weidenholzer, Josef. Auf dem Weg zum „Neuen Menschen“. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien²1983.

Welzer, Harald. Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzugeugenforschung. In: Obertreis, Julia (Hg.): Oral History. Geschichte und Konzeption. Stuttgart 2012, S. 247–260.

Wenninger, Florian. Dimensionen organisierter Gewalt. Zum militärhistorischen Forschungsstand über die österreichische Zwischenkriegszeit. In: Wenninger, Florian; Dreidemy, Lucile (Hg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes. Wien/Köln/Weimar 2013, S. 493–576.

Zeitschriften

Der Schutzbund. Monatsschrift des Republikanischen Schutzbundes. Jg. 1–4., 1924–1927.

Volkssport. Offizielles Organ des ASKÖ und seiner Verbände. Jg. 1., 1929.

Internetverweise

Zeitzugeugen-Interviews. In: McLoughlin, Barry (Hg.): barrymcloughlin.at, online unter <<https://www.mcloughlin.at/forschungsgebiete-research-fields/oesterreichische-zeitgeschichte/zeitzeugen-interviews/>> (10.10.2020)

Österreichische Zeitgeschichte. In: McLoughlin, Barry (Hg.): barrymcloughlin.at, online unter <<https://www.mcloughlin.at/forschungsgebiete-research-fields/oesterreichische-zeitgeschichte/>> (10.10.2020)

Arbeiterbewegung. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs, Landesorganisation Wien (Hg.): dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/seite/arbeiterbewegung>> (10.10.2020)

Austromarxismus. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs, Landesorganisation Wien (Hg.): dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/seite/austromarxismus>> (10.10.2020)

Verein jugendlicher Arbeiter. In: Sozialdemokratische Partei Österreichs, Landesorganisation Wien (Hg.): dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/seite/verein-jugendlicher-arbeiter>> (10.10.2020)

Volkswehr. In: Stadt Wien (Hg.): Wien Geschichte Wiki, online unter <www.geschichtewiki.wien.gv.at/Volkswehr> (10.10.2020)

Interviewprotokolle

McLoughlin, Barry. Interview mit Valentin Strecha, geführt am 16.8.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-2-Valentin-Strecha.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Franz Drexler, geführt am 5.5.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-3-Anton-Drexler.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Johann Drahanek, geführt am 27.5.83, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-3-Johann-Drahanek.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Josef Jelinek, geführt am 16.5.83, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-3-Josef-Jelinek.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Josef Büchler, geführt am 18.6.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-5-Josef-Buechler.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Bruno Marek, geführt am 4.2.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-6-Bruno-Marek.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Alfred Billmaier, geführt am 20.5.81, 2.6.81, 11.5.82, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-7-Alfred-Billmaier.pdf>> (10.10.2020)

McLoughlin, Barry. Interview mit Eduard Szlovak, geführt am 29.7.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-10-Eduard-Szlovak.pdf>> (10.10.2020)

- McLoughlin, Barry. Interview mit Hans Griebaum, geführt am 9.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-10-Hans-Griebaum.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Karl Pold, geführt am 27.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-10-Karl-Pold.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Stefan Gut, geführt am 13.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-11-Stefan-Gut.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Ulrich Freytag, geführt am 7.8.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-12-Ulrich-Freytag.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry; Safrian, Hans. Interview mit Alois Peter, geführt am 4.3.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-13-Alois-Peter.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Bruno Furch, geführt am 15.2.83, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-13-Bruno-Furch.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry; Safrian, Hans. Interview mit Rupert Weichselbaum, geführt am 24.2.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-14-Rupert-Weichselbaum.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Franz Petuelli, geführt am 4.5.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-16-Franz-Petuelli.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Fritz Eibicht, geführt am 17.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-16-Fritz-Eibicht.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Rudolf Sezemsky, geführt am 10.8.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-16-Rudolf-Sezemsky.pdf>> (10.10.2020)
- McLoughlin, Barry. Interview mit Otto Derschowitz, geführt am 23.4.81, online unter <<https://www.mcloughlin.at/wp-content/uploads/2018/10/Wien-20-Otto-Derschowitz.pdf>> (10.10.2020)

Anhang

Zusammenfassung

Die angespannte politische Situation zwischen den beiden Lagern in der Ersten Republik Österreichs führte zur Gründung und der darauffolgenden Aufrüstung der paramilitärischen Einheit des Republikanischen Schutzbundes auf Seiten der Arbeiterbewegung. Für diesen Zweck wurde unter anderem die österreichische Arbeitersportbewegung in die Geschicke eingebunden und eng mit dem Schutzbund verflochten, denn die jungen männlichen Arbeitersportler sollten sich als optimaler Nachwuchs für ebenjene Wehrformation erweisen. Dabei stellen sich die Fragen auf welche Weise die Wehrhaftmachung durch diese Rekrutierungsbestreben umgesetzt wurde und wie sehr ebenjene fruchteten.

Diese Arbeit skizziert daher eingangs die Anfänge und die Blütezeit der Arbeitersportbewegung in Österreich und gibt Aufschluss über die Entstehung des Republikanischen Schutzbundes. Nachfolgend soll durch eine eingehende Analyse zeitgenössischer politischer Schriften und Zeitzeugeninterviews aufgezeigt werden, wie die Arbeitersportler für ein Engagement im Schutzbund gewonnen werden konnten und welche Aufgaben der proletarischen Sportbewegung im Hinblick auf die Militarisierung zukamen.